30655/B

JOSEPHI, W

ÜBER DIE

SCHWANGERSCHAFT

AUSSERHALB

DER GEBÄRMUTTER

UND

ÜBER EINE HÖCHSTMERKWÜRDIGE

HARNBLASENSCHWANGERSCHAFT

INSBESONDERE.

VON

D. WILHELM JOSEPHI,

HERZOGLICHEM PROFESSOR DER ANATOMIE, CHIRURGIE UND GEBURTSHÜLFE ZU ROSTOCK, VERSCHIEDENER GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN MITGLIEDE ETC.

ROSTOCK, 1803.

BEI KARL CHRISTOPH STILLER.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY
310186

VORREDE.

Eine im Jahre 1783 von mir beobachtete Bauchschwangerschaft ward damals die Veranlassung einer Abhandlung, welche ich unter dem Titel: de conceptione abdominali vulgo sic dicta, herausgab; eine noch weit merkwürdigere und in ihrer Art einzige im vorigen Jahre gemachte Beobachtung aber, nämlich die Beobachtung einer Harnblasenschwangerschaft bey einer sieben und vierzigjährigen Frau, die funfzehn Jahre schwanger ging, hat mich bewogen, diesem Gegenstande abermals meine Aufmerksamkeit zu widmen.

Anfangs war ich gewillt, dem Publikum nur die Geschichte dieser höchstsonderbaren Naturerscheinung mitzutheilen, da aber ausser der Weinkrechtschen Dissertation noch keine Schrift vorhanden ist, welche die verschiedenen Arten solcher von den Gesetzen der Natur abweichenden Schwangerschaften im Zusammenhange und mit einiger Vollständigkeit abhandelt, und da ich hauptsächlich von Nichtärzten sehr häufig um eine Erklärung der Art und Weise der

Entſtehung derſelben befragt wurde; ſo bin ich von dem erſten Entſchluſſe abgewichen, und habe über die Schwangerſchaft ausſerhalb der Gebärmutter überhaupt geſchrieben.

Zur beſſern Einſicht, und beſonders wegen derer, die keine Aerzte oder Naturforſcher ſind, hielt ich es für zweckmäſsig, einige Sätze über die Begattung, Empfängniſs und Schwangerſchaft als Einleitung voranzuſchicken, und eine kurze anatomiſche Beſchreibung der zu dieſen Verrichtungen beſtimmten Organe, und verſchiedene von anderen aufgezeichnete Wahrnehmungen als Beweiſe des vorgetragenen, einzuſchalten.

Schlieſslich will ich nur noch bemerken, daſs, ſo ſehr es mich auch freuen wird, wenn meine Arbeit den gewünſchten Beyfall erhalten ſollte, mir doch auch iede humane Erinnerung ſowohl wegen des Ganzen, als auch wegen einiger darinn enthaltenen Meinungen und der von mir angewandten Operationsart, unter der Vorausſetzung, daſs ſie von ſachkundigen und competenten Richtern kommt, gewiſs ſehr angenehm ſeyn wird.

INHALT.

Erſter Abſchnitt.

Von der Begattung, Empfängniſs und Schwangerſchaft überhaupt.

§. 1. Vom Zweck dieſer Verrichtungen. - Seite 1
§. 2. Von der Begattung. - - - 1
§. 3. Von der Empfängniſs. - - - 3
§. 4. Von der Schwangerſchaft. - - - 15
§. 5. Von der Gebärmutterſchwangerſchaft. - 16

Zweyter Abſchnitt.

Von der Schwangerſchaft auſserhalb der Gebärmutter.

§. 1. Von der Schwangerſchaft auſserhalb der Gebärmutter überhaupt. - - - - 25
§. 2. Von der urſprünglichen Trompetenſchwangerſchaft. - - - - - 35
§. 3. Von der urſprünglichen Eyerſtockſchwangerſchaft. 55
§. 4. Von der urſprünglichen Bauchſchwangerſchaft. 67
§. 5. Von der zufälligen Bauchſchwangerſchaft. 77
§. 6. Von der zufälligen Scheidenſchwangerſchaft. 113

INHALT.

§. 7. Von der zufälligen Harnblasenschwangerschaft. S. 117
§. 8. Von der gedoppelten Schwangerschaft innerhalb und ausserhalb der Gebärmutter zugleich. - 123
§. 9. Von der Befestigung, Ernährung und Ausbildung der Frucht ausserhalb der Gebärmutter. 130
§. 10. Von dem Ausgange einer solchen Schwangerschaft. - - - - - 136
§. 11. Von der dabey anzuwendenden Hülfe. - 154

Dritter Abschnitt.

Geschichte und Beurtheilung einer funfzehnjährigen Schwangerschaft, wo das Kind in der Harnblase lag.

§. 1. Schwangerschafts-Geschichte. - - - 182
§. 2. Operations-Geschichte. - - - 195
§. 3. Leichenöfnung. - - - - 206
§. 4. Beurtheilung. - - - - 212

Erster

Erſter Abſchnitt.

Von der Begattung, Empfängniſs und Schwangerſchaft überhaupt.

§. 1.

Zweck dieſer Verrichtungen.

Die Begattung, Empfängniſs und Schwangerſchaft ſind diejenigen Verrichtungen thieriſcher Körper, wodurch ein ihnen ähnliches Individuum hervorgebracht, und die Fortpflanzung ihrer Gattung und Art bewirkt wird. Alle drey Verrichtungen ſtehen in einer genauen Verbindung mit einander, ſind aber doch ſehr weſentlich von einander unterſchieden.

§. 2.

Begattung.

Zur Begattung (coitus), ohne welche bey Menſchen und allen vollkommneren Thieren, weder Empfängniſs noch Schwangerſchaft ſtatt finden

kann a) werden beyde Geschlechter durch mächtige Reize angetrieben, die in den Geschlechtstheilen ihre nächste Ursache haben, mit der Reife und Vollkommenheit derselben gewöhnlich ihren Anfang nehmen und mit dem Alter wieder aufhören b). Geschieht

a) Ausser mehreren andern, behauptet zwar Io. Bapt. Ios. Aegid. de Lopinay in seiner Quaestio physiolog. fierine potest conceptio sine coitu? Monspelii 1784. 4to, dass Empfängniss auch ohne Begattung statt finden könne, und bezieht sich dabey auf die Versicherung des alten Arabisch-Spanischen Arztes Averroes der im 10ten Kapitel des 2ten Buchs seines Colliget von seiner Nachbarinn erzählt, dass sie einmal im Bade blos dadurch schwanger geworden, weil kurz zuvor eine Mannsperson darinn gewesen sey. Auch will der Abbé Spallanzani durch künstliche Einspritzungen von warmen Saamen läufische Hündinnen befruchtet haben; aber schwerlich wird ein Vernünftiger solchen absurden Fabeln Glauben beymessen können.

b) Dieser Begattungstrieb, welcher den Menschen instinktartig eingepflanzt ist, zeigt sich nach Verschiedenheit des Clima's, der Lebensart, Diät und Erziehung, früher oder später, schwächer oder mächtiger. Im ganzen genommen, erzeugen warme Climate, eine sitzende Lebensart, der Genuss nahrhafter, gewürzhafter Speisen und hitziger Getränke, so wie auch eine üppigere die Einbildungskraft erhitzende Erziehung, wollüstige Vorstellungen und örtliche Reize eine frühere Mannbarkeit und einen stärkern Trieb zur Begattung. Zuweilen wird der Begattungstrieb auch durch geistige

die Begattung auf die vollkommenſte Weiſe, das heiſst: wird der befruchtende männliche Zeugungsſaft in dem Momente des höchſten Reizes des fruchtbaren Weibes, mit der erforderlichen Energie und auf eine behörige Weiſe, den inneren weiblichen Geburtstheilen mitgetheilt, ſo nennet man die Begattung fruchtbar (coitus foecundus, foecundatio).

§. 3.

Empfängniſs.

Die Empfängniſs (conceptio), iſt die nächſte Folge der fruchtbaren Begattung. Sie ſchränkt ſich auf das Weib allein ein, und beſteht in der wirklichen Grundlegung oder Bildung des neuen organiſirten Geſchöpfs c).

Die Organe und der Ort derſelben ſind die weiblichen Eyerſtöcke (ovaria); zwey länglicht runde und dabey etwas platt gedrückte ungefähr einen Zoll lange und einen halben Zoll breite Körperchen,

Empfindungen, die man Liebe nennt, und welche in der Idee von den gefallenden körperlichen und geiſtigen Vollkommenheiten einer Perſon vom andern Geſchlechte beruht, begleitet und veredelt.

c) Baudeloque nennt Empfangniſs: Die Vereinigung des vom männlichen und weiblichen Geſchlechte zur Zeugung beygetragenen Urſtoffs. S. deſſen Anleit. zur Entbindungskunſt. Leipzig 1791. 1. B. S. 245.

die zu beyden Seiten der Gebärmutter hinter und unter den Muttertrompeten liegen, vom Bauchfell überzogen, und aus einem zwar dichten aber dabey weichen Zellgewebe beſtehen, welches von einer groſsen Menge von feinen Gefäſsen und Nerven durchzogen iſt. In dieſem Zellgewebe befinden ſich kleine feinhäutige an einem gefäſsreichen Stiele ſitzende und eine klare gerinnbare Lymphe d) enthaltende Bläschen e), welche, weil Regner de Graaf f) der erſte war, der Beobachtungen über die Veränderungen derſelben nach der Empfängniſs angeſtellt, und durch dieſe zu beweiſen geſucht hat, daſs ſie als wirkliche Eychen anzuſehen ſind, die Graaffchen Bläschen oder Eychen (veſiculae ovarii oder ovula Graafiana) genannt werden.

Daſs dieſe Eyerſtöcke und nicht die Gebärmutter g), oder die Muttertrompeten, der Ort der ei-

d) Nur im krankhaften Zuſtande iſt ſie dick und trübe.

e) Im jungfräulichen Zuſtande zählt man ihrer 12 bis 18. in jedem Eyerſtocke.

f) De mulierum organis generationi inſervientibus Tractatus. Lugd. Bat. 1672. 8vo.

g) Einige haben dieſes zwar geglaubt, beſonders diejenigen, die mit Hippocrates (Lib. de genitura und de diaeta) und mit Galen (L. I. de ſemine) ſowohl den Weibern als den Männern Saamen zuſchreiben, die ſich beyde während der Begattung in der Gebärmutter vermiſchten, und woraus denn der Embryo gebildet werden ſoll.

gentlichen Empfängniſs ſind, das beweiſet: die Analogie der Vögel, in welchen der Abgang des Eys aus dem Eyerſtocke ganz offenbar iſt; ferner die Unfruchtbarkeit die von einer Verſchlieſsung der Muttertrompeten, oder nach vorher weggenommenen Eyerſtöcken entſteht; ferner die Zergliederung ſolcher Thiere, die man unmittelbar nach der Begattung getödtet hat h); ferner die zurückgebliebenen Narben, und der nach jedem fruchtbaren Beyſchlafe allzeit nachbleibende gelbe drüſichte Körper (corpus luteum), der aus einer Anſchwellung und Verdichtung der Zotten des gefäſsreichen Häutchens des geborſtenen Graafſchen Bläschens beſteht i) ſo wie auch die

h) Io. Chriſtoph. Kuhlemann obſ. circa negotium generationis in ovibus factae. Götting. 1753. 4to.

i) Zuweilen werden auch ohne vorhergegangene Empfängniſs dieſe gelben Körper in den Eyerſtöcken angetroffen (Santorin, Valisneri, Brugnoni, Kole.) In dieſem Falle entſtehen ſie wahrſcheinlich, wenn wegen eines heftigen Liebesreizes, ein ſolches Graafiſches Bläschen ſo ausgedehnt wird, daſs es platzt und die darinn befindliche Lymphe ausfliesst. Daſs ſie aber, wie Heinlein in ſeiner commentatio - phyſiologica medica de foecundatione et conceptione Erlang. 1793. meint, nicht Effect, ſondern Urſache der Empfängniſs ſeyn ſollen, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Er ſagt nämlich: das corpus luteum ſey eine Drüſe, die beym Zeugungsgeſchäfte eine dreyfache Function habe: 1 Es verwandle den ehemaligen eyweiſsähnlichen Saft des Graafſchen Eychens in einen wahren fruchthervorbrin-

seltene Fruchtbarkeit alter Frauen, bey welchen man diese Bläschen zusammengefallen und leer findet, und ganz besonders die Früchte, die man am Eyerstocke selbst und überhaupt aufserhalb der Gebärmutter wahrgenommen hat.

So gewifs es nun aber auch ist, dafs die Empfängnifs in den Eyerstöcken geschieht, eben so schwer ist es hingegen, die Art und Weise, wie die Empfängnifs oder die anfängliche Bildung der Frucht darinn bewirkt wird, mit Sicherheit anzugeben. Denn alle, seit den Zeiten des Pythagoras, also in einem Zeitraume von mehr als zwey und zwanzig hundert Jahren k), ausgesonnene mehr oder weniger sinnreiche Erklärungen, sind bey weitem noch nicht im Stande gewesen, dieses grofse Problem aufzulösen, und schwerlich wird je ein Sterblicher, sollte er auch auf dem Gipfel der Weisheit zu stehen wähnen, den Schleier zu heben, und die Wirklichkeit ganz zu ergründen fähig seyn. Dieses mufs uns indefs nicht abschrecken, uber die Sache weiter nach-

genden Saft, in welchem sich organische Keime befinden. 2) Es mische, nachdem die Befruchtung vorausgegangen, den Saamen beyder Geschlechter innigst untereinander, und 3) es bringe diesen liquor prolificus, exagitando, subigendo et expandendo, secernendo et absorbendo zur vollkommnen Reife.

k) Er lebte 580 bis 500 Jahre vor Christi Geburt, ist der erste, der sich um die Physiologie des menschlichen Körpers Verdienst erworben hat.

zudenken; denn jede neue Ansicht und vernünftige Vorstellungsart, ist immer Gewinn für die Wissenschaft und führt uns, wenn auch nicht der evidenten Gewissheit, doch oft einer gröfsern Wahrscheinlichkeit näher. Billige Leser werden es daher auch nicht zu kühn finden, wenn ich, zu der freylich grofsen Menge von Hypothesen über die Erzeugung des Menschen, noch folgende, als die mir wahrscheinlichste, hinzufuge.

Beyde, Mann und Weib, enthalten in den Jahren der Mannbarkeit einen Zeugungssaft. Der weibliche Zeugungssaft befindet sich, wie schon bemerkt, in den Eyerstöcken. Diese Eyerstöcke sehe ich, wie ich schon in meiner im Jahre 1784. zu Göttingen herausgegebenen Schrift de conceptione abdominali vulgo sic dicta etc. gesagt habe, und nachher auch von Heinlein l) behauptet wird, als Absonderungsorgane an, welche den weiblichen Zeugungssaft von Zeit zu Zeit in die Graafschen Bläschen niederlegen m) und es ist also

l) a. a. Orte.

m) Herr Professor Osiander hält die Graafschen Bläschen zwar nicht für solche den Zeugungsstoff enthaltende Behältnisse, sondern sieht die auf der Oberfläche des Eyerstocks während dem Beyschlafe entstehende Hirsen- oder Frisellähnliche Bläschen als die wirklichen Eyerchen an; weil, wie er sagt: 1) seinen Beobachtungen zu Folge, diese äufseren Bläschen nie auf dem Eyerstocke einer wirklich jungfräulichen oder kind-

dieſe Feuchtigkeit eben ſo gut ein abgeſonderter Saft, als wie die Galle der Gallenblaſe, eine von der Leber, und der Saamen der männlichen Saamenbläschen, eine in den Hoden abgeſonderte Feuchtigkeit iſt n) Da nun aber erſt o) mit der eintretenden

ſchen Gebärmutter gefunden werden; 2) weil man ſie immer nach einem vorhergegangenen fruchtbaren Beyſchlafe bemerkt; 3) da ſie häufig bey Leichnamen die jung und nach wenigen Schwangerſchaften verſtorben, vorhanden ſind; 4) weil man einige ſieht, die niedergeſunken und leer, andere, die erhaben und voll weiſslicher Feuchtigkeit ſind, und an anderen Stellen nichts als weiſse narbichte Streifchen, und 5) weil ſie nach den Jahren der Mannbarkeit gänzlich verſchwinden (S. deſſen Grundriſs der Entbindungskunſt. Götting. 1802. 1. Th. §. 287.) Wahrſcheinlich ſind dieſe weiſſen frieſelähnliche Bläſchen nichts anders als ein Hitzausſchlag, der daher auch nur bey mannbaren Frauenzimmern, und bey ſolchen, die ſchon gebohren haben, beſonders bey jungen Perſonen, hingegen nicht bey Alten, wo überhaupt der ganze Eyerſtock zuſammenſchrumpft, beobachtet wird, und überhaupt, wenigſtens nach meinen Beobachtungen, auch ſelbſt bey jungen Müttern nicht einmal immer angetroffen wird.

n) Daher hat auch ſchon Nic. Stenon die Eyerſtöcke mit den männlichen Hoden verglichen. S. deſſen Element. myologic. a. 1667. S. 117. und Galen nennt ſie ebenfalls in ſeinem Buche de uſu partium XIV. c. 12. Teſtes muliebres.

o) Heinlein a. a. O.

Mannbarkeit die Eyerstöcke ihre behörige Ausbildung und Absonderungsfähigkeit bekommen, so nimmt auch erst alsdann die Absonderung dieses Zeugungssaftes ihren Anfang, welcher dann in gewissen Verhältnissen wieder eingesogen und immer wieder abgeschieden wird. Daher findet man in den Jahren der Mannbarkeit die Eyerstöcke auch grösser, fester und saftvoller als vorher; daher erscheinen alsdann die auffallenden Veränderungen, welche das mannbar gewordene Weib bezeichnen, hingegen vorher und bey verschnittenen weiblichen Thieren fehlen; und daher endlich die Unfruchtbarkeit, wenn im hohen Alter die Eyerstöcke zusammen schrumpfen und dadurch ihr Absonderungsvermögen verlieren.

Wenn man diesen in den Graafschen Bläschen befindlichen und dahin also abgesonderten weiblichen Zeugungsstoff untersucht, so findet man, dass es eine klare, tropfbar flüssige Lymphe, oder wie Gren diese nennt, ein Eyweisstoff sey, der wie Eyweiss in einer Hitze von 150 Grad Fahrenheit gerinnt. Und da nun der Eyweissstoff nach den neuesten chemischen Untersuchungen, aus: Kohlenstoff, Sauerstoff, Salpeterstoff, Wasserstoff, Phosphor, Kalkerde und Mineralalcali besteht, so ist es nicht zu bezweifeln, dass auch dieser weibliche Zeugungssaft die nämlichen Grundstoffe, nur in anderen Verhältnissen enthalte, weil nach der verschiedenen Organisation der Theile, auch die

darinn enthaltenen Stoffe verschieden gemischt seyn müssen.

Was nun aber den männlichen Zeugungssaft anbetrifft, so wird dieser, wie schon gesagt, in den Hoden, als den dazu bestimmten und eingerichteten Absonderungsorganen abgeschieden. Es ist ein gelblichtweisser, dicklicher Saft, der eine grosse specifische Schwere, einen eigenthümlich durchdringenden Geruch hat, und Veilchensaft grün färbt. Er besitzt dabey einen besonders flüchtigen Stoff (aura seminalis), und enthält eine Menge kleiner Infusionsthierchen (animalcula spermatica), deren Nutzen bis jetzt noch eben so wenig bekannt ist, als der Nutzen anderer in dem menschlichen Körper befindlichen Thiere p). Seine Grundstoffe sind dieselben, als die des Bluts. In welchem Verhältnisse aber, und wie und auf welche Weise diese Grundstoffe vorhanden und unter einander gemischt sind, das hat auch die scharfsinnigste chemische Analyse bisher noch nicht auszumitteln vermocht.

Aufserdem sind sowohl die männlichen Hoden als die weiblichen Eyerstöcke, mit einer eigenthümlichen Lebenskraft, oder was einerley ist, mit einer eigenthümlichen Erregbarkeit versehen.

p) Vielleicht dass sie zur Erhöhung der Lebensthätigkeit beytragen, indem sie als beständige Inzitamente oder Reize, Veränderungen des Organismus hervorbringen.

Wenn nun eine fruchtbare Begattung, als wovon hier nur allein die Rede ist, geschieht: so entsteht von dem sowohl durch Seelen- als Körperreize bewirkten stärkern Andrange des Bluts und wegen der dadurch zugleich vermehrten expandirenden Wärme, eine strotzende Ausdehnung sämmtlicher Gefäfse der Geburtstheile des Weibes; der Muttermund erweitert sich, die Muttertrompeten schwellen an, und umfassen mit ihrem ausgezackten und ausgebreiteten Saume (fimbriae) den hinter ihnen liegenden Eyerstock. Durch diese vermehrte Wärme der alsdann gleichsam in einen entzündungsartigen Orgasmus gesetzten Geburtstheile, durch die Friction des männlichen Gliedes an den Wänden der etwas zusammengezogenen Mutterscheide, und der vermehrten Lebensthätigkeit überhaupt, wird dann unter Begünstigung noch mehrerer mitwirkenden Umstände der Reiz aufs Höchste getrieben, und es erfolgt unter heftigen Nervenerschutterungen die Saamenergiefsung des Mannes. Dieser Saamen q)

q) Ob die ganze Masse des Saamens bis durch die Muttertrompeten dringe, oder ob es nur der feinere Duft (aura seminalis) desselben sey, ist noch nicht entschieden. Harvey und andere sind der letztern Meynung, Ruysch und mehrere Naturforscher hingegen sind der erstern Meynung, und gründen selbige auf Beobachtungen, welche sie an Thieren und an Menschen, die unmittelbar nach der Begattung getödtet worden sind, angestellt haben. So erzählt z. B. Ruysch in

dringt sodann, wenn es gerade in dem Momente des höchsten Reizes des Weibes geschieht, durch die Gebärmutter und Muttertrompeten bis zum Eyerstock hin, und ist nun zu gleicher Zeit ein der Mündung der Muttertrompete zunächst liegendes Graafsches Bläschen zur Befruchtung reif, oder strotzend voll

seinen Adversar. anatomic. Dec. I. n. 1. S. 3. folgendes: Ein junger Mensch, der sich von einer liederlichen Person zum Beyschlaf hatte verführen lassen, ward, nachdem er kaum die Lust genossen hatte, rasend, und schnitt der Verführerin den Hals ab. Ruysch bekam nun den Auftrag den Leichnam zu seciren. Er that es, und fand die Geburtstheile in folgendem Zustande: der Muttermund war verschlossen, und die Höle der Gebärmutter sowohl, als auch die Muttertrompeten waren mit weissem guten und natürlichen Saamen angefüllt. Dasselbe hat Ruysch nachher auch bey einer andern Person wahrgenommen, die von ihrem Manne im Ehebruch ertappt und getödtet worden war (Thesaur. anatomic. Vol. I. S. 23.) Indess so kann hier doch auch eine Täuschung statt gefunden haben, und vielleicht Schleim, den die Schleimbälge wegen des stärkern Zuflusses der Säfte in grösserer Menge ergossen hatten, für Saamen gehalten worden seyn; auch wissen wir ja, dass nicht alles wirklicher Saamen ist, was im Beyschlafe vom Manne dem Weibe mitgetheilt wird, und es ist mir daher wahrscheinlicher, dass nicht die ganze Masse, sondern vielmehr nur der feinere, das Wesen des Saamens ausmachende Theil desselben, bis zum Eyerstock hindringe, und die Befruchtung beschaffe.

von jenem Zeugungsſafte, ſo platzt es, wie Herr Hofrath Blumenbach ſehr paſſend ſagt, gleichſam wie ein reifer Abſceſs (daher auch an dieſer Stelle eine ſichtbare Narbe zurückbleibt) und beyde Zeugungsſtoffe vermiſchen ſich. Durch dieſe Vermiſchung und durch die dadurch bewirkte Veränderung der Proportion und Modification der genannten Grundſtoffe entſteht dann nach den Geſetzen der Affinitäten, ein ſolcher chemiſch-thieriſcher Proceſs, welcher die Erzeugung eines neuen organiſirten Körpers, nämlich eines Embryos zur Folge hat. Und da die Erfahrung lehrt, daſs die Einwirkung der Elektrizität überhaupt die chemiſchen Proceſſe der ganzen lebenden Welt vermehrt und befördert, und alle Umſtände beym Zeugungsakte ſo geeignet ſind, daſs dieſe höchſt wichtige reizende Potenz in einem gewiſs ſehr hohen Grade dabey erregt wird, ſo halte ich mich überzeugt, daſs auch die Elektrizität an der Bildung der jungen Frucht in ſo fern einen bedeutenden Antheil habe, als ſie die Kraftäuſſerung der Materie (Bildungstrieb?) erweckt und erhöhet.

Meine Beweiſe, daſs die Elektrizität auf jenen chemiſch-thieriſchen Proceſs einen groſsen Einfluſs habe, ſind folgende:

1) Die elektriſchen Wirkungen werden bekanntlich beſonders durch Reiben und vermehrte Wärme in dem Körper hervorgebracht. Beyde Umſtände finden bey der Begattung ſtatt;

2) Wenn man mit Lichtenberg r) annimmt, dafs das elektrische Fluidum aus Sauerstoff, Wasserstoff und Wärme bestehe, und erwägt, dafs alle diese drey Bestandtheile hier gegenwärtig sind, so ist es auch leicht möglich, dafs durch die starken Reibungen beym Zeugungsakte jene Bestandtheile in eine solche Form gebracht werden, dafs elektrische Erscheinungen entstehen;

3) Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs, wie besonders Corallo gezeigt hat, nichts auf die ganze erregbare Welt mächtiger wirke, und besonders die Kräfte der Affinitäten in der organischen Masse lebhafter erhöhe, als die Elektrizität s);

4) Auch macht es die ganz eigene Empfindung im Nervensysteme des Weibes, welche nach den Momenten der besonders fruchtbar gewesenen Begattung entsteht, wahrscheinlich. Denn dafs die Nerven einen grofsen Antheil an der thierischen Wärme haben, ist nach mehreren Daten ganz unleugbar, und da die Wärme nun eine Bedingung ist, unter welcher Elektrizität hervorgebracht wird, so ist es auch begreiflich, dafs wenn derjenige Grad derselben erregt worden ist, welcher zur Befruchtung, oder mit an-

r) S. dessen Vorrede zu Erxlebens Physik.

s) Luch's Ideen zu einer Zoochemie. Erfurt, 1800.

dern Worten, zur Begünstigung jenes chemisch-thierischen Processes, wodurch ein neues Individuum derselben Art erzeugt wird, nothwendig erforderlich ist, auch eine besondere Veränderung des Nervensystems, dadurch zuwege gebracht werden müsse. Finden wir doch sonst auch, dass starke Grade der Elektrizität gewöhnlich das Gefuhl von Schwäche, und schwache Grade das Gefuhl von vermehrter Stärke zurücklassen;

5) der besondere, der Elektrizität eigene phosphorartige Geruch der Thiere zur Zeit der Begattung, und das Phosphoresziren des männlichen Saamens im Dunkeln, welches vielleicht elektrisch ist, oder wohl gar, (man erlaube mir diese gewagte Hypothese) von den Saamenthierchen herkommt.

§. 4.

Schwangerschaft.

Eine Folge der Empfängniss ist die Schwangerschaft (graviditas), oder derjenige Zustand des weiblichen Körpers, wenn in demselben eine durch die Begattung und Empfängniss erzeugte menschliche Frucht sich befindet, und bis zu einer gewissen Reife ausgebildet wird.

Die Schwangerſchaft iſt nun aber entweder eine Gebärmutterſchwangerſchaft t), oder eine Schwangerſchaft auſserhalb der Gebärmutter, erſtere nennt man auch eine natürliche, und letztere eine widernatürliche.

§. 5.

Gebärmutterſchwangerſchaft.

Unter einer Gebärmutterſchwangerſchaft (graviditas uterina), verſteht man eine ſolche,

t) Schon Bianchi (de naturali in human. corpor. vitioſ. morboſaque generat. hiſtor. Genev. 1741. p. 75) braucht dieſe Benennung, die auch gewiſs weit richtiger und der zu bezeichnenden Sache angemeſſener iſt, als die ſonſt gebräuchliche Benennung Gebärmuttereempfängniſs (conceptio uterina), da, wie ich oben gezeigt habe, die Empängniſs nur in den Eyerſtöcken geſchieht, und die Schwangerſchaft erſt eine Folge davon iſt. In meiner ſchon angeführten Schrift habe ich mich des Worts Aufnahme (receptio) bedient, und deutſch in ſeiner nachher herausgegebenen Diſſ de graviditate abdominali, ſingulari obſervatione ad. Tab. IV. aeneas illuſtrata. Hal. 1792. p. 2. ſchlägt die Benennung incubatio vor, denn ſagt er: „hoc nomen quaſi naturam magis activam, verbum vero graviditatis paſſivam magis depingit.“ Nach meinem jetzigen Gefühle aber halte ich das Wort Schwangerſchaft für das anpaſſendſte, weil es ſowohl das active der Ausbildung und Ernährung der Frucht, als auch den paſſiven Zuſtand der Mutter vereint in ſich begreift.

che, wenn die Frucht, oder vielmehr der befruchtete vorher ungebildet gewesene und nunmehro zum organisirten Keim gebildete Stoff, von dem ausgebreiteten Saume der Muttertrompete aufgenommen und durch allmählige Zusammenziehungen derselben in die Höle der Gebärmutter gebracht worden ist. Denn dafs ein wirklich schon vorhanden gewesenes Ey, eine befruchtete vesicula Graafiana, aus dem Eyerstocke gedrückt werden sollte, ist sehr unwahrscheinlich, weil dann keine wirkliche Vermischung beyder Zeugungsstoffe, wenigstens so innig hätte Statt finden können.

Das Ey, oder die aus zwey eigenthümlichen Häuten bestehende Hülle, worinn das Kind liegt, macht einen Theil der Frucht aus, und wird mit jenem erst durch die Befruchtung gebildet, nimmt also mit dem Augenblicke derselben, also nicht erst in der Gebärmutter seinen Anfang, daher es sich auch begreifen läfst, wenn man Beyspiele hat, dafs einige Zeit nach der Empfängnifs sich solche kleine Eyerchen am Eyerstocke fanden, ohne deshalb anzunehmen, dafs selbige abgesprungene Graaffche Bläschen gewesen sind.

Wie lange Zeit dazu erfordert wird, um vom Eyerstock in die Gebärmutter zu kommen, läfst sich nicht mit Sicherheit angeben, wahrscheinlich geschieht es nicht bey allen Individuen in einem gleichen Zeitraume u), und wenn auch einige, wie

u) Osiander a. a. O. S. 151.

z. B. Mauriceau u. a. schon am ersten Tage, oder innerhalb ein paar Tagen, den Embryo in der Gebärmutter gesehen haben wollen, und der jüngere Herr Professor Walter in seinen annotationibus academicis von dem Aussehen der Frucht in den ersten acht Tagen nach der Empfängniss spricht, so glaube ich, auf sichere Beobachtungen, und besonders auf die Untersuchungen eines Harvey, v. Haller, Ruysch, Kuhlemann, und Blumenbach gestützt, dass nur erst nach einigen Tagen das Ey, und nach einem Verlaufe von vierzehn Tagen, ein kenntlicher Embryo in der Gebärmutter sichtbar sey. Anton Nuck v), dieser treffliche Anatom und Naturforscher, zog einer Hündinn am dritten Tage, nachdem sie mit einem Hunde gehangen hatte, durch eine in den Unterleib gemachte Wunde, die Muttertrompete der linken Seite heraus (am Eyerstocke derselben waren schon zwey Eyerchen zu sehen), band sie in der Mitte zu, brachte die Theile wieder in ihre vorige Lage, und heilte die Wunde bis zur Benarbung. Am ein und zwanzigsten Tage danach öffnete er die Hündinn, und sah dann ganz deutlich, was er vorher nur vermuthet hatte: nämlich der Theil der Muttertrompete zwischen der Unterbindung und dem Eyerstocke, enthielt zwey Früchte, der andere Theil aber zwischen der Unterbindung

v) Adenographia curiosa et uteri foeminei anatome nova. Lugd. Bat. 1696. 8vo. S. 69.

und Gebärmutter war ganz leer. Dieſer für die Lehre von der Erzeugung ſehr wichtige Verſuch beweiſet zur Genüge, daſs nicht nur die Muttertrompeten wirklich die Wege ſind, durch welche die Frucht zur Gebärmutter gelangt, ſondern auch, daſs die Empfängniſs in den Eyerſtöcken geſchehe, und die Frucht erſt nach einigen Tagen in die Gebärmutter komme.

Die Gebärmutter (uterus), dieſes äuſserſt merkwürdige Eingeweide des weiblichen Körpers, welches Swammerdam mit Recht ein Wunder der Natur nannte, beſteht aus einem dichten Zellgewebe, das mit einer Menge von wunderbar geſchlängelten Gefäſsen, mit Nerven, Muskelfaſern w) und einer eigenthümlichen während der Schwangerſchaft zunehmenden Lebenskraft verſehen iſt. Sie liegt auſserhalb dem Sacke des Bauchfells, und im ungeſchwängerten, beſonders jungfräulichen Zuſtande im

w) Ich habe mich von dem Daſeyn derſelben, bey einem ſehr geſunden, wegen Mangel an Hülfe in der Geburtsarbeit geſtorbenen Mädchen, welches im Jahre 1792. nach Roſtock zur Anatomie gebracht wurde, und bey der das Kind, welches ſeine völlige Reife hatte, noch in der Gebärmutter lag, auf das vollkommenſte überzeugt. Die Zergliederung dieſer Perſon wurde mir auch dadurch noch ſehr merkwürdig, daſs das lederartige Hymen noch ganz unverletzt war, wie das aufbewahrte ſchöne Präparat deutlich zeigt.

obern Theile des kleinen Beckens, in einer etwas schrägen Richtung nach hinten, so dafs vor ihr die Harnblase, hinter ihr der Mastdarm, über ihr die dünnen Gedärme liegen und unten die Mutterscheide mit ihr zusammenhängt. Durch Zellgewebe, Gefäfse, Nerven, häutige Bänder und durch die Mutterscheide selbst, ist sie an die benachbarten Theile gleichsam schwebend befestigt. Ihre Gestalt ähnelt einer länglicht etwas von vorn nach hinten zusammengedrückten Birn, deren Länge $2\frac{1}{2}$ Zoll, gröfste Breite $1\frac{1}{2}$ Zoll und Dicke 10 Linien beträgt. Man theilt sie ein: in den obersten breiten Theil, oder den Grund, von dessen beyden Seiten die Muttertrompeten, die zugleich seine Grenze bestimmen ausgehen; ferner in den schmalern mittlern Theil oder den Körper, und in den untersten schmalsten Theil, oder den zylindrischen Hals, wovon die untere abgerundete Hälfte (segmentum uteri inferius) in die Mutterscheide die denselben umfafst, frey herabhängt, und daher die Scheidenportion (portio vaginalis uteri) genannt wird. An der untern Fläche derselben ist eine von zweyen wulstigen Lippen eingeschlossene Querspalte, oder der sogenannte äussere Muttermund befindlich, welcher durch den engen plattgedrückten Kanal des Mutterhalses zu der sehr flachen und dreyeckigten Höle der Gebärmutter führt. Die Stelle, wo dieser Kanal in die Höle des Mutterkörpers übergeht, nennt man den innern Muttermund. Auswendig ist die Gebär-

mutter gröfstentheils vom Bauchfell und inwendig mit einer zarten Haut überzogen, welche eine verfeinerte Fortsetzung der innern Haut der Scheide ist, und aus deren feinen Arterien-Mündungen beständig ein wäfsrichter Duft, der in gleichem Verhältnisse wieder eingesogen wird, zur Zeit des monatlichen Geblüts aber Blut ausgeschwitzt wird. Im Mutterhalse bildet diese Haut feine Falten, zwischen welchen sich viele kleine Schleimhölen, die besonders bey einem erschlafften Zustande, oder auch wenn die Geburtstheile gereizt werden, vorzüglich aber zur Zeit der Geburt, eine Menge von Schleim ergiefsen. Hat ein Frauenzimmer aber empfangen, und befindet sich die Gebärmutter, dieses zur Fortpflanzung höchst wichtige Organ, in dem Zustande der Schwangerschaft, so gehen mancherley genau damit zusammenhängende Veränderungen mit ihr vor. Sie bekommt eine andere mehr ovale Gestalt, eine veränderte Lage und gleichsam eine neue an Kraft und Masse zunehmende Organisation. Ihre Muskelkraft und ganze Lebensthätigkeit, die vorher schliefen und zur Zeit der Menstruation nur schwach sich regten, erwachen, und zeigen sich in einem ausgezeichnet und bewunderungswürdig hohen Grade x).

x) Osiander a. a. O. S. 162. sagt sehr wahr: „Statt dafs bey einem jungen mannbaren Frauenzimmer vor der Schwangerschaft die Lebenskraft ihr Ausbildungsgeschäft an allen Theilen des Körpers zeigte, um ihm

Schon durch den Reiz der Befruchtung, noch mehr aber durch die Beſchwängerung wird der Zufluſs des Bluts zu ihr vermehrt, wodurch eine Anſchwellung ihrer Subſtanz, eine Verſchlieſsung des innern Muttermunds, die den Abgang der zarten Frucht verhindert, und ein Ausſchwitzen einer plaſtiſchen, gerinnbaren Lymphe, welche die ganze innere Oberfläche der Gebärmutter überzieht, verurſacht wird. Dieſe Lymphe gerinnt dann zu einer Membran, die, weil ſie mit der Kindbettreinigung abgeht, die abgängige Haut (membrana caduca ſ. decidua) genannt wird y). An dieſe ſetzen ſich dann die aus der Oberfläche des Eys hervorſchieſsenden zarten Fäſerchen dergeſtalt an z), daſs dadurch

die nöthige Gröſse, Stärke und Vollkommenheit zu geben, welche zur Erzeugung, Ausbildung und Ernährung eines andern Körpers nothwendig ſeyn würde, ſo zeigt ſich jetzt die Lebenskraft wahrend der Schwangerſchaft nur an den Brüſten und der Gebärmutter thätig, und theilt ſich dem übrigen Körper nur in ſo weit mit, als zu ſeiner Erhaltung nothwendig iſt.“ Daher auch Wunden, Beinbrüche u. ſ. w. bey Schwangern nicht ſo gut heilen.

y) Man nennt ſie auch die Hunterſche Haut, aber mit Unrecht, weil ſie ſchon Aretäus, der zu Ende des erſten Jahrhunderts nach Chriſti Gehurt lebte, kannte.

z) Daſs, wie Hinze (Verſuch eines ſyſtematiſchen Grundriſſes der theoretiſchen und practiſchen Geburtshülfe. Stendal 1791. S. 23.) ſagt, das Eychen in den erſten

die ganze Frucht nicht nur an die Gebärmutter befeſtiget, ſondern auch Anfangs die erforderliche Nahrung durch Einſaugung erhält. Nach und nach aber verändert ſich dieſer zottige, ſehr gefäſsreiche Ueberzug a), er ſammlet und drängt ſich mehr und mehr auf eine Stelle und bildet in Verbindung der hinfälligen Haut der Gebärmutter in einem kleinen an dem ſtumpfen Ende des Eys ſich befindenden Umfange, den ſogenannten Mutterkuchen, der zwiſchen der zwölften und ſechszehnten Woche der Schwangerſchaft ſchon deutlich zu erkennen iſt, und theils zur Befeſtigung und theils zur Ernährung des Kindes dient.

So wie nun die Frucht von Monat zu Monat an Gröſse und Vollkommenheit zunimmt, ſo nimmt

Tagen, ſeine Nahrung vermittelſt zarter einſaugender Gefäſse, aus dem in der Höle der Gebärmutter befindlichen Saamen ziehe, und gleichſam auf der Fläche deſſelben ſchwimme, iſt eine eben ſo ungereimte als unerwieſene Meinung.

a) Gewöhnlich nennt man dieſe zottige Oberfläche des Eys die umgeſtülpte zottige Haut (membrana caduca reflexa) und hält ſie für das innere Blatt der der Gebärmutter zugehörenden abgängigen Haut. Ich habe mich aber bisher von dieſer Beſchaffenheit durch den Augenſchein noch nicht überführen können, ſondern muſs dieſe ſogenannte umgeſtülpte Haut vielmehr als einem dem Ey eigenthümlichen und blos aus der Leder- oder Aderhaut deſſelben hervorſchieſsenden zottigen Ueberzug halten.

auch die vermöge ihres Baues und ganzen Einrichtung zur Ausdehnung fähige Gebärmutter b) in gleichem Verhältniſſe an Gröſse ſo lange zu, bis das Kind denjenigen Grad von Ausbildung erreicht hat, deſſen es zur fernern Fortſetzung des Lebens auſserhalb dem Schooſse ſeiner Mutter benöthiget iſt, und wo dann der entſcheidende, durch eine reizende als ein unveränderliches Naturgeſetz herbeygeführte Kraft, der Augenblick der Geburt erſcheint, wo ſie vermöge ihrer Muskel- und eigenthümlichen Lebenskraft, ſich von allen Seiten zuſammenzieht, und dadurch von andern mitwirkenden Muskeln unterſtützt, das Ey mit ſeinem darinn befindlichen Waſſer und dem Kinde gegen den Muttermund drückt, der dann als der ſchwächere Theil nachgiebt und dem Kinde den Durchgang verſtattet.

Aus dieſen allen ergiebt ſich denn offenbar, daſs die Gebärmutter, der von der Natur zur Aufnahme der Frucht eigentlich beſtimmte Ort ſey, wo ſie am vollkommenſten ausgebildet, ernährt, und regelmäſsig nach einem Zeitraume von vierzig Wochen, während welchen ſie ihre völlige Reife erhält, ge-

b) Daher beſteht ſie aus einem ausdehnungsfähigen Zellgewebe, daher ſind ihre Adern ſchlangenförmig gewunden, und daher liegen ihre Muskelfaſern nicht dicht neben einander, ſondern ſind ohne eine Muskelſcheide zu haben, unregelmäſsig und ohne eine ſtraffe Verbindung in ihr befindlich.

bohren werden kann, daher man auch die Gebärmutterschwangerschaft, die natürliche (graviditas naturalis) zu nennen pflegt.

Dessenungeachtet fehlt es aber doch auch nicht an Erfahrungen, welche uns lehren, dass die Natur wegen verschiedener Hindernisse, zuweilen von ihren Gesetzen abweicht, und die Frucht auch ausserhalb der Gebärmutter in einer andern Cavitaet des Körpers liegen könne, und dieses sind die sogenannten widernatürlichen Schwangerschaften, oder die Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter; ja, es kann sogar eine natürliche und widernatürliche Schwangerschaft zugleich da seyn, wovon ich unter den Namen gedoppelte Schwangerschaft in und ausserhalb der Gebärmutter zugleich, in der Folge noch reden werde.

Zweyter Abschnitt.

Von der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter.

§. 1.

Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter überhaupt.

Die Schwangerschaften ausserhalb der Gebärmutter (graviditates extrauterinae s. praeternatu-

rales) gehören, den gesammelten Beobachtungen zu Folge, nicht zu den ganz seltenen Fällen c), und man würde ihrer gewiss noch weit mehrere zählen, wenn es dem Arzte jedesmahl verstattet würde, die Ursachen der verschiedenen im Leben oft räthselhaften Bauchkrankheiten der Frauenzimmer, durch Leichenöffnungen aufsuchen zu können.

Auch bey Thieren hat man sie verschiedentlich wahrgenommen, z. B. bey Haasen d) Schaafen e), Hunden f), Kühen g) und Affen h).

c) Man findet ein grosses und gröstentheils vollständiges Verzeichniss davon in G. G. Ploucqueti Initiis bibliothecae medico-practicae et chirurgicae, nebst den Supplementbänden dazu, unter der Rubrik Foetus.

d) Plot, Natural history of Staffortshire. — Pet. Rommel de foetibus leporinis extra uterum repertis et de conceptione extrauterina. Ulm. 1680. — Commerc. Liter. Nor. 1731. S. 211. — Buffiere in Nouvelles de la Republique des lettres. 1655.

e) Birch, the history of the Rojale Society of London. Hist. IV. — Hocke Experiments and Observations.

f) Plot a. a. O. — Ephem. Nat. Cur. Dec. I. Ann. VIII. Obs. 58. — Meine oben schon angeführte Schrift.

g) Coquet im Journal de Medecine etc. T. LXIV. S. 360. — Bartholini Histor. anatomic. Cent. II. Hist. 2. — Trompert in Baldingers N. Magazin Bd. 19. S. 311.

h) Act. mar. Balth. ann. 1699. S. 29.

Man kann die widernatürliche Schwangerſchaft in die urſprüngliche (primaria, ſ. primordialis) und in die zufällige (ſecundaria) eintheilen i).

Unter einer urſprünglichen Schwangerſchaft auſserhalb der Gebärmutter, verſtehe ich eine ſolche, wenn die Frucht wegen verſchiedener Hinderniſſe gar nicht bis in die Gebärmutter gelangt, ſondern entweder am Eyerſtocke, oder in der Muttertrompete ſitzen bleibt, oder ſogleich vom Eyerſtocke ab, in die Bauchhöle fällt, und daſelbſt Nahrung, Wachsthum und eine mehr oder weniger vollkommene Ausbildung erhält.

Nach Verſchiedenheit dieſer Oerter läſst ſich daher auch dieſe Gattung von Schwangerſchaft in die urſprüngliche Bauchſchwangerſchaft, Eyerſtockſchwangerſchaft und Trompetenſchwangerſchaft eintheilen.

Unter einer zufälligen Schwangerſchaft auſserhalb der Gebärmutter hingegen verſtehe ich eine ſolche, wenn die Frucht wirklich ſchon entweder in der Gebärmutter oder einer Muttertrompete, oder an einem Eyerſtocke ihren Sitz gehabt, aber erſt in der Folge dieſen urſprünglichen Aufenthalt verlaſſen hat, und von einer andern Cavität auf-

i) Die ſonſt von mir und nachher auch von anderen gebrauchte Benennung: wahre und falſche ſcheint mir die Sache doch nicht deutlich und richtig genug zu bezeichnen.

genommen worden ist. Was den veränderten Ort anbetrifft, so sind hier nur drey Fälle gedenkbar, nämlich entweder die Frucht wird von der Bauchhöle oder von der Mutterscheide oder von der Harnblase aufgenommen. Erstere heifst die zufällige Bauchschwangerschaft, die andere die zufällige Scheidenschwangerschaft, und die dritte die zufällige Harnblasenschwangerschaft.

Was die Kennzeichen der Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter überhaupt anbetrifft, so sind solche gröfstentheils sehr unsicher und trüglich. Es haben zwar die meisten Schriftsteller die darüber geschrieben oder Beobachtungen mitgetheilt haben, mehrere Erscheinungen als Zeichen derselben aufgestellt, aber wenn man die ganze Reihe der Beobachtungen mit einander vergleicht, so überzeugt man sich nur zu bald, dafs die meisten sehr unbeständig, und mithin trüglich sind. Nur durch das Zusammentreffen mehrerer in solchen Fällen wahrgenommenen Erscheinungen, und erst nach dem vierten Monate der Schwangerschaft, ist man im Stande, mit Sicherheit etwas darüber zu bestimmen. Ich theile diese Kennzeichen daher in sichere und unsichere ein.

Die unsicheren Kennzeichen sind:

1) Das Aufsenbleiben oder eine Unregelmäfsigkeit des monatlichen Geblüts, und statt dessen zu-

weilen, nach des Geheimen Rath Heim's Bemerkung k), ein Abgang von einer schleimichten und schwärzlich-blutigen Feuchtigkeit l). So wie aber bey der natürlichen Schwangerschaft sich zuweilen das Geblüt noch mehrere Mahle einfindet m) so ist solches ebenfalls auch bey dieser verschiedentlich beobachtet worden.

2) Mancherley krankhafte, mit einer natürlichen Schwangerschaft weniger verbundene, Zufälle, als heftige Schmerzen im Kreutze und in der Nabelgegend, ein ungewöhnliches Drängen, öftere Kolikschmerzen, ein Gefühl von Span-

k) I. C. Loder's Journal für Chirurgie, Geburtshülfe etc. B. II. S. 598.

l) Welches aber eigentlich nur von der Muttertrompetenschwangerschaft gilt.

m) Herr Doktor Albers erzählt folgenden merkwürdigen Fall: Eine Dame zu Hull war vor ihrer Verheyrathung nie menstruirt gewesen, und ward es auch nicht eher, als im dritten oder vierten Monat ihrer Schwangerschaft; von da an aber geschah es regelmäfsig alle vier Wochen, bis zu ihrer Niederkunft. Eben so gieng es bey jeder ihrer fünf Schwangerschaften; aber in den Zwischenzeiten derselben, und in den zwey bis drey ersten Monaten nach der Empfängnifs zeigte sich auch nicht die geringste Spur von der monatlichen Reinigung. (S. Loder's angef. Journal. B. I, S. 355.)

nung im Unterleibe, unordentliche Fieber, ungewöhnliche Mattigkeit, Ohnmachten, ungemein ängstliches Athemholen und dergl. Es giebt aber auch Fälle, wo solche Schwangere, wenigstens in den ersten Monaten sich ganz wohl befanden; Herr Professor Schmitt z. B. erzählt von einer Frau, die eine Trompetenschwangerschaft hatte, und bis zum fünften Monat des besten Wohlseyns genoss n).

3) Ziehen und Anschwellen der Brüste in den ersten Monaten der Schwangerschaft, die aber nachher wieder welk und leer werden. Zuweilen aber werden sie nach meinen und anderer Erfahrungen, ebenfalls wirklich mit Milch angefüllt, die sich früher oder später, erst nach dem Absterben des Kindes verliert o). In des Geheimenrath Hufeland's neuesten Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst B. I. S. 454. wird von einer Frau zu Troyes erzählt, die während ihrer dreyssigjäh-

n) Beobachtungen der K. K. medicinisch-chirurchischen Josephs-Akademie zu Wien. B. I. 1801.

o) Man lese unter andern in I. C. G. Ackermann's Bemerkungen über die Kenntniss und Cur einiger Krankheiten. Nürnb. und Altdorf 1794. die Geschichte einer achtjährigen Schwangerschaft, wo die Knochen der Frucht durch ein Geschwür in der Gegend des Nabels abgiengen. — Debenham in den Phil. Transact. Vol. XLVII. S. 92.

rigen Muttertrompetenſchwangerſchaft beſtändig Milch in den Brüſten, niemahls aber ihre Reinigung hatte, und Baudelocque hat daher ſehr Unrecht, wenn er ſagt, daſs die Brüſte keine Veränderung dabey erlitten. Man ſieht hieraus, daſs die Abſonderung der Milch in den Brüſten, keine alleinige Folge einer zwiſchen ihnen und der Gebärmutter ſtatt findenden Sympathie ſey, ſondern vielmehr von einer reizenden und vermöge der Nerven und Gefäſsverbindungen ſich mittheilenden Kraft der Schwangerſchaft, ſo wie auch von einer in dieſem Zuſtande gröſsern Thätigkeit der Brüſte ſelbſt herrühre.

4) Eine, beſonders in der Nabel- oder Seitengegend des Unterleibs ſich erzeugende ungleiche, ſehr beſchwerliche, drückende, und mehr oder weniger ſchmerzhafte Geſchwulſt, die zwar allmählig, aber doch nicht nach der Ordnung und ſo regelmäſsig zunimmt, als wie bey einer Gebärmutterſchwangerſchaft zu geſchehen pflegt.

5) Eine zwar etwas gröſsere p), aber doch leere, mit der Zeit der Schwangerſchaft und der Bauchgeſchwulſt, in Anſehung der Gröſse gar nicht harmonirende Gebärmutter. Man fühlt

p) Levret's Beobachtungen über ſchwere Geburten, 2. Th. S. 427.

nach Böhmer und einigen anderen q) den Muttermund verschlossen und unverändert, zuweilen aber, zumal zu Ende der gewöhnlichen Schwangerschaftszeit, nicht nur etwas angeschwollen, sondern auch ziemlich erweitert r), welches sich auch aus der Verbindung der Theile, die mit der Gebärmutter in Verbindung stehen, und die vorzüglich durch Gefäfse bewirkt wird, leicht erklären läfst. Herr Geheimerath Meckel s) sagt: „Eigene Ueberzeugung heifst mich aus vielen Fällen, die ich gesehen habe, und die ich täglich wieder sehen kann, behaupten, dafs bey der Mutter, die einzige Erweiterung der Höle derselben ausgenommen, eben die Veränderungen vorgehen, wie wenn in ihr selbst die Schwangerschaft den Fortgang erhalten hätte. Ihre Wände verdicken sich gleichförmig, es entsteht eine ordentliche Decidua

q) Böhmeri observat. anatomic. P. I. p. 50. — Weinknecht de concept. extrauterina Hal. 1791. p. 8. — Elias Versuch einer Zeichenlehre der Geburtshülfe. Marb. 1789. S. 94. — Schmitt a. a. O.

r) Aufsätze der Akademie der Wissenschaften zu Bologna. 2. B. 3. Th. — Mönnich in Mursinna's Journal 1. B. S. 381.

s) Baudelocque a. a. O. S. 459. in der Note. — Baillie Anatomie des krankhaften Baues etc. mit Zusätzen von Sömmering. Berl. 1794. S. 231.

cidua in derſelben; noch mehr, es entſtehen am Ende der Schwangerſchaft ordentliche Wehen. Das alles zeigt, daſs die Gebärmutter, wo nicht ganz, doch ſehr auf eine ähnliche Art von der verändert werde, wo ſich das Kind in derſelben befindet.“

6) Die Gebärmutter liegt dabey manchmal ſehr tief, manchmal auf die Seite geſchoben, manchmal horizontal, mit der äuſsern Geſchwulſt gar nicht analog, und manchmal iſt ſie gar nicht zu fühlen t).

7) Ganz vergebliche Geburtswehen, gemeiniglich mit heftigen Schmerzen im Unterleibe, wozu ſich zuweilen ein Blutfluſs geſellet. Es iſt in der That ſehr merkwürdig, daſs faſt bey allen bisher beobachteten Schwangerſchaften auſserhalb der Gebärmutter, nach Verlauf von zehn Monaten, ordentliche Geburtswehen entſtanden, eben ſo, als wenn eine Gebärmutterſchwangerſchaft da wäre, und man ſieht alſo hieraus offenbar, daſs die Wehen keine Folgen der groſsen Ausdehnung der Gebärmutter, die ohnehin bey einer Waſſerſucht derſelben, oft noch weit mehr ausgedehnt wird, oder anderer mechaniſchen Urſachen ſind, ſondern eben ſo von einem unveränderlichen und beſtimmten Naturgeſetze, als manche andere periodiſche

t) Journal de Medecine, Chirurg. etc. à Paris 1797. T. LI.

Erſcheinungen in der lebenden Natur, herrühre.

Die ſicheren Kennzeichen hingegen ſind:

1) Wenn nach einer wirklich vorhanden geweſenen Schwangerſchaft der Gebärmutter, ohne daſs die Frucht auf dem gewöhnlichen Wege abgegangen, ſelbige wieder klein und leer gefühlt wird, die Geſchwulſt des Leibes aber, jedoch unter einer veränderten Geſtalt und bey mancherley neuen Zufällen, fortdauert, und alſo die Frucht durch einen Riſs aus der Gebärmutter in eine andere Cavität des Unterleibs gefallen iſt.

2) Wenn ordentliche Bewegungen des Kindes in der vorhandenen Geſchwulſt, und bey einer deutlich zu fühlenden leeren Beſchaffenheit der Gebärmutter gefühlt werden. Oft ſind dieſe Bewegungen äuſserſt ſchmerzhaft.

3) Wenn man das Kind, durch die äuſseren Bauchdecken, den Maſtdarm oder die Scheide und die Harnblaſe fühlt.

4) Wenn ſtinkende Unreinigkeiten, Knochen oder andere Theile des Kindes durch den After, die Scheide, den Harngang, oder durch äuſserlich am Unterleibe entſtandene Geſchwüre abgehen.

Was die beſonderen characteriſtiſchen Kennzeichen der einzelnen Arten der Schwanger-

schaft aufserhalb der Gebärmutter anbetrifft, davon wird an seinem Orte geredet werden.

§. 2.

Ursprüngliche Trompetenschwangerschaft (graviditas tubaria.)

Unter allen ursprünglich widernatürlichen Schwangerschaften, kömmt die der Muttertrompeten unstreitig am häufigsten vor, so dafs schon über siebenzig Beobachtungen davon vorhanden sind u). Es giebt ihrer gewifs aber noch mehrere, denn nach einer genaueren Prüfung mehrerer erzählten Fälle, halte ich mich überzeugt, dafs viele für Bauchschwangerschaften gehaltene Wahrnehmungen, ursprünglich Trompetenschwangerschaften gewesen sind.

Von Mauriceau werden sie gänzlich geleugnet, aber die Erzählung seiner Beobachtung von einer in dem Bauche gefundenen drittehalbmonatlichen Frucht, und die derselben beygefügte Abbildung, zeigen ganz deutlich, dafs sie aus der geborstenen Muttertrompete dahin gekommen sey, und dafs er sie nur deswegen nicht öffentlich dafür ausgeben wollte, weil er, der damals noch neuen Leh-

u) Ploucquet a. a. O. — Herr Geheimerath Heim allein hat sie während seiner Praxis schon zwölf Mahl beobachtet. S. Loder's Journal der Chirurg. 2. B. S. 592.

re, dafs die Frucht aus dem Eyerſtocke zur Gebärmutter komme, nicht beytreten und durch ſeine Beobachtung beſtätigen wollte v). Und wenn man die Einrichtung, Lage und Verrichtung dieſer Organe erwägt, ſo mufs man ſich wirklich wundern, dafs dieſe Schwangerſchaft nicht noch weit öfterer vorkommt. Ich glaube daher, dafs es nicht am unrechten Orte ſey, wenn ich hier zugleich eine kurze Beſchreibung der Muttertompeten beyfüge.

Unter Muttertrompeten, Eyergänge oder Mutterröhren (tubae Fallopii, ſ. meatus ſeminarii) verſteht man diejenigen zwo Kanäle, welche als unmittelbare Fortſetzungen der Gebärmutter, mit einer engen Mündung aus den beyden oberen Seitenwinkeln ihrer Höle entſpringen, oben und zwiſchen den beyden Platten des breiten Mutterbandes gebogen oder vielmehr darmförmig und allmählich weiter werdend, vor und über dem Eyerſtocke ihrer Seite queer fortlaufen, und ſich mit einem breiten zackichten Saume (fimbriae), wovon die eine Zacke ſich an das äufsere Ende des Eyerſtocks anſetzt, endigen.

Ihre Länge beträgt drey bis viertehalb Zoll, und ihr Durchmeſſer, da wo ſie am weiteſten ſind, nämlich einen halben Zoll von der äufseren Mündung entfernt, ungefähr drey Linien.

v) Traité de maladies des femmes groſses etc. à Paris 1668. 4to c. Fig. C. V.

Sie bestehen aus zwo Häuten, zwischen welchen ein schwammichtes, mit vielen feinen Blutgefäsen versehenes und mit der Substanz der Gebärmutter zusammenhängendes, Zellgewebe liegt. Die innere Haut, welche eine Fortsetzung der innern Haut der Gebärmutter ist, hat feine, der Länge nach laufende Falten, und ist beständig mit einer schleimichten Feuchtigkeit überzogen.

Die Bestimmung dieser Organe ist, wie ich schon oben bemerkt habe: während der Begattung, wo sie wegen des stärkern Andranges des Bluts und der expandirenden Wärme, strotzend steif werden, und mit ihrem zackichten Saume gleichsam convulsivisch ihren Eyerstock umfassen, den männlichen Saamen zu den Eyerstöcken, und nachher den befruchteten Stoff, oder eigentlich die junge Frucht aufzunehmen, und vermöge einer successiven Zusammenziehung (motus peristalticus) in die Gebärmutter zu führen.

Wie leicht kann es sich nun aber nicht ereignen, dass die Frucht nicht bis in die Höle der Gebärmutter gelangt, sondern auf ihrem Wege verweilt, sich in der Muttertrompete anhängt, daselbst denn Nahrung erhält und bis zu einem gewissen Grade ausgebildet wird?

Die Ursachen, die dazu beytragen und solches veranlassen können, sind hauptsächlich folgende:

1) Die junge Frucht kömmt, wie ich im §. 5. des erſten Abſchnitts S. 16. geſagt habe, nicht ſogleich nach der Begattung in die Gebärmutter, ſondern gelangt erſt ſucceſſive nach einigen Tagen dahin. Schon dieſes Verweilen, und dieſer langſamere Durchgang allein, kann leicht Gelegenheit dazu geben, daſs ſie darinn verbleibt; beſonders aber iſt dieſes zu befürchten, wenn es

2) dieſen Organen an einer behörigen Lebensthätigkeit fehlt, wenn ihre Kräfte zu ſchwach ſind, um die Frucht in die Höle der Gebärmutter zu treiben; oder auch wenn ihre Zuſammenziehungen ungleich und krampfhaft ſind, und durch widernatürliche Zuſammenſchnürungen ſolche an einer Stelle einſperren, und dadurch eine Befeſtigung derſelben vermöge der in ihnen zu der Zeit enthaltenen coagulabeln Lymphe veranlaſſen, oder auch wenn die Wirkungen der Trompete, z. B. durch Schreck, Furcht, Angſt, Verdruſs u. ſ. w. (S. unten §. 3.) in oder gleich nach den Momenten der Befruchtung, unterbrochen wird.

3) Wenn ſie eine unrichtige Lage, oder einen widernatürlichen Bau haben. Zuweilen iſt ihre, in die Gebärmutter ſich öfnende, Mündung wirklich zu eng, oder doch im Verhältniſſe zur Gröſse der Frucht, die auch in ihrem Anfange

gewifs nicht bey allen Schwangern und unter allen Umſtänden eine gleiche Gröſse hat, zu eng. Zuweilen hat man ſie zu ſehr gewunden und ungleich in ihrer Höle, und manchmahl zu lang angetroffen, wodurch begreiflicherweiſe der Durchgaug der Frucht verzögert und erſchwert werden muſs. Ich ſelbſt fand ſie ſechs Zoll lang, ſo auch Bianchi w), Chamoux x) und Herr Profeſſor Pfeffinger ſah ſie einmal zehn Zoll lang y).

4) Wenn ſie ſich zu bald nach der Empfängniſs ohne die Frucht nach der Gebärmutter gebracht zu haben, ſchlieſst.

5) Wenn die in die Gebärmutter ſehende Mündung verwachſen iſt, welches ſehr bald geſchehen kann; denn da durch den Beyſchlaf auch die Muttertrompeten in einen gleichſam entzündlichen Zuſtand geſetzt werden, ſo kann ſolches leicht, vermöge der ausdünſtenden coagulabeln Lymphe des Bluts, ein Zuſammenkleben verurſachen.

w) a. a. O. S. 72.

x) Journal de Medecine, Chirurgie etc. p. Mr. a Roux T. XXXIX.

y) F. A. Fritze Diſſ. ſiſtens obſervationem de conceptione tubaria, cum epicriſi conceptionis tubariae in genere et huius caſus in ſpecie. Argent. 1779.

6) Wenn sie mit den benachbarten Theilen widernatürlich verwachsen sind, oder, wie man zuweilen wahrnimmt, Callositäten, Aderknoten, oder eine andere ursprüngliche oder krankhafte unregelmäsige Beschaffenheit haben, die theils dem Durchgange der Frucht, und theils der forttreibenden Kraft, ein zu grosses Hinderniss in den Weg legen z).

7) Wenn sie inwendig zu trocken, oder auch mit zähem Schleime, oder zu viel Eyweisstoff enthaltenden männlichen Saamen angefüllt oder auf irgend eine andere Weise verstopft sind.

8) Ein Druck benachbarter Theile.

9) Unmäsigkeit im Beyschlafe, besonders wenn solcher zu bald nach geschehener Niederkunft geschieht. Ich habe jezt eine Dame arztlich zu behandeln, die mehrere Mahle hinter einander unzeitig niedergekommen ist, und die, kaum dass drey Wochen nach der Geburt vergangen waren, sich gewöhnlich schon wieder schwanger befand. Jetzt sind alle Merkmahle vorhanden, die eine Trompetenschwangerschaft höchst wahrscheinlich machen. Die Gebärmutter ist leer, der Muttermund aber wulstig, und dabey etwas geöfnet. Das monatliche Ge-

z) Leonhardi, Diss. de tubarum uterinarum morbis. Vitemberg. 1788.

blüt ist ordentlich, aber zuweilen mit etwas Schleim vermischt. Die Brüste sind gespannt, schmerzhaft und ihre Adern angeschwollen. Dabey leidet die Patientinn beständig, besonders aber des Morgens, ohne alle Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, an Uebelkeit, auch öfters an Leibesverstopfung und beschwerlichem Harnen. Sie hat einen Widerwillen gegen mancherley ihr sonst angenehm gewesene Speisen, und dagegen oft ein wahres Gelüsten zu mancherley andern ganz ungewöhnlichen Speisen. Der Körper und die Seele sind weit empfindlicher als sonst, und die Patientinn sagt selbst, dass ihr Befinden eben so sey, als wie es während ihren Schwangerschaften gewesen wäre. Gegen Abend bekommt sie gewöhnlich Anwandlungen von Ohnmacht, und zuweilen wird sie von einer besondern Mattigkeit überfallen. Dabey hat sie beständig Schmerzen in der Gegend der linken Muttertrompete, die bald geringer, bald stärker, mehr oder weniger lästig sind, und ein Drängen wie Wehen verursachen. Auch fühlt man daselbst eine Geschwulst, und deutliche, ja sogar oft starke und sichtbar werdende Bewegungen des Kindes, die für die Patientinn äusserst schmerzhaft sind, und oft wirkliche Ohnmachten zuwege bringen. Das linke Bein ist etwas angeschwollen und das Gehen wird beschwerlich.

10) Ebenfalls ist es nicht unwahrscheinlich, dass Erkältung a), u. s w. während oder alsobald nach dem Beyschlafe, Gelegenheit dazu geben können. Und so kann es der Ursachen mehrere geben, welche den Eintritt der Frucht in die Gebärmutter hindern, und auf die Weise eine Trompetenschwangerschaft hervorzubringen im Stande sind.

Verschiedene Schriftsteller, besonders Bianchi, Böhmer und vor kurzem Herr Geheimerath Heim, haben mehrere Kennzeichen angegeben, woraus sich das Daseyn dieser Schwangerschaft ergeben soll, so wie aber die Diagnosis der verschiedenen Arten der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter überhaupt, jedoch mit Ausnahme der seltenen Scheidenschwangerschaft noch zu wenig charakteristisch und gröfstentheils sehr unsicher und unbestimmt ist, und nur aus einer sorgfältigen Vergleichung aller Umstände gezogen werden kann, so findet dieses noch mehr bey den besonderen Kennzeichen der Schwangerschaft an diesem Orte Statt. Vorzüglich aber hat die Trompetenschwangerschaft mit der Eyerstockschwangerschaft, schon wegen ihrer Lage, so viel ähnliches, dass man mehr zweifeln als hoffen kann, je dahin zu gelangen, beyde jedesmahl mit evidenter Gewissheit von einander unterscheiden zu können.

a) C. G. Büttner's Anatomische Wahrnehmungen. Königsb. und Leipz. 1769. S. 207.

Aufser den im vorigen §. angeführten allgemeinen Kennzeichen der Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter, wird man in diesem Falle hauptsächlich folgende besondere wahrnehmen:

1) Eine ganz eigene mehr oder weniger nach und nach zunehmende schmerzhafte spannende Empfindung in der einen Seite, in der Gegend der Muttertrompete. Diese Empfindung ist zwar immer anhaltend, aber nicht immer gleich stark und schmerzhaft. Leibesbewegungen und heftige Gemüthsbewegungen pflegen einen grofsen Einfluss darauf zu haben, und sie zu vermehren. Oft ist die Empfindung nur stumpf, es ist der Person, als wenn eine Last da läge, die nur durch ihr Gewicht lästig wird, oft aber ist sie äufserst schmerzhaft, und man hat Beyspiele, dafs Frauen in diesen Umständen vor blofsem Schmerz und den Folgen davon starben, ohne dafs eine Zerreifsung der Trompete erfolgt war b). Sie ziehen sich gewöhnlich nach dem Kreuze hin, wo sie dann ein wehenartiges Drängen verursachen. Auch ist die Schwangere nicht im Stande auf der entgegengesetzten Seite zu liegen. Da gesellen sich ferner noch

2) Anwandlungen von Ohnmacht und Fieberschauer, besonders gegen Abend und wenn die Schmerzen heftiger werden.

b) London medical Journal 1787. n. 16.

3) Nach Heim c), ſtatt des monatlichen Geblüts, ein Abgang von einer ſchleimichten und ſchwärzlich blutigen Feuchtigkeit. Dieſes iſt indeſs nicht immer der Fall, dem nach meiner Erfahrung kann das Geblüt dabey nicht nur ganz regelmäſsig, ſondern auch von ganz behöriger Beſchaffenheit ſeyn.

4) Oeftere Verſtopfung des Leibes, wenn die Frucht auf der linken Seite liegt d), und ein ſchmerzhafter, verminderter oder auch vermehrter Harnabfluſs.

5) Geſchwulſt, Ziehen, und eine Schwäche oder Lähmung in der Lende derſelben Seite.

6) Deutlich an der Stelle ſowohl von der Schwangern ſelbſt, als auch durch die äuſserliche Unterſuchung zu fühlende Bewegungen des Kindes, die aber das Charakteriſtiſche haben, daſs ſie eingeſchränkter oder gleichſam eingeſperrter ſind als bey den andern Arten der Schwangerſchaft. Auch iſt das Gefühl dabey ſo, als wenn ſich etwas herumkugelt, welches wahrſcheinlich von der gröſsern Beweglichkeit der Trompete herrührt.

7) Geſchwulſt der Stelle, die aber erſt nach dem vierten Monate der Schwangerſchaft äuſserlich zu bemerken iſt.

c) a. a. Orte.

d) Oſiander a. a. O. S. 422.

8) Zuweilen kann man auch bey der innern Untersuchung die Frucht mit der Muttertrompete herabgesunken neben der Gebärmutter durch die Wände der Scheide fühlen, oder

9) Vielleicht auch, wie Laugier einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, durch den künstlich erweiterten Muttermund die Frucht in der Trompete fühlen e).

Man pflegt die Trompetenschwangerschaft verschiedentlich einzutheilen; nämlich in Hinsicht auf die Stelle nach Bianchi f) in die äusere und innere, je nachdem die Frucht mehr in dem äusern ausgeschweiften Ende, oder tiefer in der Trompete sich befindet; ferner nach Böhmer, in Hinsicht auf die Beschaffenheit der Frucht, in die vollkommene, oder unvollkommene, und in Hinsicht auf die Zeit und Gröfse derselben, in die vollendete und unvollendete. Unter einer vollkommenen versteht man diejenige, wenn die Frucht ihre behörige Bildung bekommen hat, hat sie dieses aber nicht, so wird sie unvollkommen genannt, und in diesem Falle findet man einen unorganischen Körper, eine Mola oder eine Monstrosität ff). Eine vollendete Trompetenschwangerschaft

e) Richter's chirurgische Bibliothek. 3. B. S. 225.

f) a. a. O. S. 177.

ff) Müller beschreibt in den Act. Nat. Cur. Vol. V. obs. 42. eine monströse Frucht in der Trompete, bey

hingegen, nennt man diejenige, wenn die Frucht die völlige Reife einer gewöhnlichen zehnmonatlichen Leibesfrucht erhalten hat, und hat sie solches nicht, so heifst sie unvollendet.

Wenn man aber den Bau der Muttertrompeten, dieser engen Kanäle mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet; so wird man, wie ich glaube, sehr bald einsehen, dafs eine darinn befindliche Frucht, unmöglich ihre völlige Reife und Ausbildung, so wie wir solche bey einer ordentlichen Schwangerschaft am rechten Orte wahrnehmen, erhalten könne. Zwar werden ihre Gefäfse im Verhältnifs zum Wachsthum der Frucht allmählich erweitert, und dadurch zur Mittheilung der Nahrung geschickter gemacht, aber sie sind doch zu fein und nicht nachgiebig genug, um so viel Blut aufzunehmen, als zur hinläng-

welcher unter anderen Abweichungen, auch nicht die geringste Spur der Geburtstheile und einer Oefnung des Hintern vorhanden war. Etwas ähnliches habe ich im Jahre 1801 bey einem Kinde gesehen. Es hatte keine Spur von einem After, keinen Harngang, und weder äufsere noch innere Geschlechtstheile, war also gänzlich geschlechtlos, und der Mastdarm endigte sich innerhalb dem Becken in einen blinden Schlauch. Ich werde diese wichtige Beobachtung nächstens ausführlicher beschreiben. — Die elfjährige Frucht, die der Bürger Sonsi fand, war ebenfalls monströs (M. s. dessen Bemerkungen über eine Person, welche eine Muttertrompetenfrucht elf Jahre lang bey sich trug. Cremona 1797. Starks neues Archiv 1. B. S. 313.)

lichen Ernährung der Frucht, womit sie alsdenn in Verbindung stehen, erfordert wird. Auch ihre Häute und ganzes Parenchyma, das nur dünn und dabey ziemlich fest ist, sind bey weitem keiner solchen Ausdehnung fähig, und da also bey diesem starken Widerstande das darinn enthaltene Gefäsnetz sehr gedrückt wird, so stirbt entweder die Frucht wegen Mangel an Nahrung und vertrocknet, und kann dann viele Jahre ohne Lebensgefahr der Mutter in der Trompete verbleiben, oder es stirbt und verfault und bahnt sich so einen Weg durch die Trompete nach einem andern Ort, oder es stirbt auch nicht, sondern es entsteht durch den beständigen Druck und Reiz in der Trompete eine Entzündung, wodurch ihre Häute nach und nach verzehrt werden, oder sie werden auch wegen der zu starken Ausdehnung so dünn g) dafs sie bersten, und die Frucht durch diesen Rifs in die Bauchhöle fällt. Aufser diesen angeführten verschiedenen Fällen, ist es aber auch möglich, dafs die in die Gebärmutter hineinsehende Mündung, und so auch die Höle der Gebärmutter selbst, durch die Frucht allgemach so erweitert werden kann, dafs sie dadurch, entweder ganz oder zum Theil in die Gebärmutter kömmt. Wenigstens hat Laugier h) diesen Ausgang einmal

g) Littre s. Mém de l' Acad. des sc. à Paris. 1702. versichert, dafs eine auf solche Weise zerrissene Trompete, an dem Orte der Zerreifsung, kaum eine halbe Linie dick gewesen sey.

h) a. a. O.

beobachtet; die Beobachtung selbst ist folgende: Die Schwangere bemerkte während der ganzen Schwangerschaft, dass die Geschwulst des Unterleibes fast ganz in der rechten Seite lag. Daselbst empfand sie auch die Bewegungen des Kindes allein. Im fünften Monat der Schwangerschaft entstand in dieser Seite ein Schmerz, der sich bis unter die kurzen Rippen erstreckte und bey der geringsten Bewegung der Schwangern oder der Frucht sehr heftig ward. Die Geburt fing sich mit einen Blutverlust, der sich aber bald wieder verlohr, und mit sehr schwachen und seltenen Wehen an. Als diese nach sieben Tagen heftiger und häufiger wurden, stellte sich der Blutverlust mit solcher Heftigkeit wieder ein, dass sich Herr Laugier genöthiget sah, die Geburt durch die Kunst zu endigen. Er erweiterte den Muttermund und brachte die Hand in die Gebärmutter, fand aber daselbst in einer grosen Menge Wasser nichts als einen Fus, der, wie er bald entdeckte, aus der Oefnung der Muttertrompete bis an das Knie hervorhing. Vergebens bemühte es sich, den andern Fus zu finden: er zog also an einem Fuse das Kind bis auf den Schenkel aus, und fand und löfete alsdenn den andern Fus. Als der Kopf nicht folgen wollte, brachte er die Hand ein, und fand das Gesicht nach den Schaamknochen gekehrt, die Oeffnung der Muttertrompete unmittelbar hinter dem Muttermunde, und den Kopf des Kindes noch in der Trompete, den er darauf auch auszog. Diese sonder-

derbare Geburt hatte nicht die geringſte üble Folge, das Kind aber lebte nur eine Stunde. Herr Laugier verſichert, daſs er ſich in keinem Stücke geirrt habe, und begegnet zugleich allen Einwendungen, die man ihm etwa machen konnte. Vielleicht gehört auch die von Herrn Fielitz zu Luckau gemachte Beobachtung hieher, die ich deswegen hier ebenfalls anführen muſs. Er erzählt ſie folgendermaaſse: „Eine Frau, die bereits vier Kinder gebohren hatte, lag ſeit vier Tagen in Kindesnöthen ohne Erfolg zur Geburt. Ich fand den Leib dieſer Frau queer über den Nabel gleichſam wie mit einem feſtgebundenen Bande dergeſtalt in zwey Theile getheilt, daſs er beynahe wie eine Fiſchblaſe ausſahe. Der obere ſtärkere Theil lag ganz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, und war ſehr erhaben. Der untere Theil war weniger ſtark. Die Frau klagte über einen heftigen ſpannenden Schmerz in der rechten Seite. Sie hatte dieſen Schmerz während der ganzen Schwangerſchaft, vornemlich bey jeder Bewegung des Kindes, die ſie vorzüglich immer an dieſer Seite unter den Rippen ſpürte, empfunden. Nachdem ich die Hand durch die Oeffnung der Gebärmutter eingebracht hatte, fand ich in einem ziemlich leeren Raume den Kopf des Kindes in der rechten Seite mit dem Geſichte gegen das Hüftbein gekehrt. Zu den übrigen Theilen des Kindes aber konnte ich nicht kommen, denn um den Hals des Kindes hatte ſich die Gebärmutter ſo feſt zuſammen-

geſchnüret, daſs ich keinen Finger durchbringen konnte. Den Kopf des Kindes konnte ich frey bewegen, ſobald ich ihn aber etwas anzog, bekam die Frau eine ſehr ſchmerzhafte Empfindung, als ob ihr etwas aus dem Leibe geriſſen würde. Alle äuſsere und innere krampflindernde Mittel wurden vergeblich angewendet; ich muſste alſo doch endlich die eingeſchnürte Stelle durch Einbringung der Finger zu erweitern ſuchen. Sobald ich dies bewerkſtelliget hatte, ſtürzte ein Strom Waſſer, der offenbar mit Mekonium gefärbt war, hervor. Hierauf ergriff ich die Schulter des Kindes, und zog es unter groſsen Schmerzen der Mutter aus dieſem Beutel. Die Nachgeburt mit einer kurzen Nabelſchnur kam ſogleich mit, es erfolgte ein Sturz von Blut, und in dem Augenblicke zog ſich die Oeffnung des Beutels zuſammen, daſs ich keinen Finger mehr einbringen konnte. Ich wendete nun das Kind, und brachte es glücklich, aber todt zur Welt. Die Frau erhohlte ſich bald wieder, und befindet ſich vollkommen wohl. Daſs dieſes Kind (ſagt er ferner) während der ganzen Schwangerſchaft in dieſem Sacke gelegen hatte, iſt klar, weil die Frau die ganze Laſt des Kindes, ſamt ſeiner Bewegung und den damit verbundenen Schmerzen unter den kurzen Rippen der rechten Seite empfunden hatte. Daſs der Kopf des Kindes urſprünglich auch in dieſem Beutel gelegen, und durch die Wehen in die Gebärmutter herabgedruckt worden, läſst ſich daraus ſchlieſsen, weil zu Anfan-

ge der Geburt etwas Waſſer abfloſs. (Zuletzt fragt Herr Fielitz ſelbſt) von welcher Art war eigentlich der Sack, in welchem ich den Körper des Kindes fand? War es die Muttertrompete, wie in dem Fall des Herrn Laugier, oder war es der Grund der Gebärmutter, die ſich in der Mitte zuſammengezogen, und gleichſam in zwey Hölen abgetheilt hatte" i).

Die Muttertrompetenſchwangerſchaften ſind im Ganzen genommen, ſowohl für die Mutter als das Kind, am allergefährlichſten, zumahl wenn das Kind tief darinn ſteckt, und daher waren auch, mit Ausnahme der eben erzählten muthmaſslichen Fälle, die mehrſten Kinder, die man bisher in den Trompeten, ohne zerriſſen worden zu ſeyn, fand, nicht gröſser, als Kinder von höchſtens drey oder vier Monaten zu ſeyn pflegen k). Es iſt mir daher, die genannten Ausnahmen abgerechnet, ſehr unwahrſcheinlich, daſs jemahls eine vollendete Frucht in den Muttertrompeten gefunden worden ſey l); es finden ſich zwar einige ſolche Beyſpiele m), es

i) Richter's chirurgiſche Bibliothek. B. 7. S. 782.

k) Fritze a. a. O.

l) Man vergleiche hiermit: Le Mercier, ergo poteſt infans per plures annos in utero matris ejusque tubis ſana ſuperſtite muliere conſervari. Paris. 1667.

m) Z. B. Hiſtoire d'une groſſeſſe extraordinaire, à Paris. 1698. 12. ferner in Obſervations ſur les pertes de ſang

fehlt ihnen aber so sehr an anatomischer Genauigkeit und Umständlichkeit, als dafs man sie als Beweise sollte gelten lassen können, und welches auch von folgender im ersten Bande der neuesten vom Herrn Geheimerath Hufeland herausgegebenen Annalen der französischen Arzneykunde befindlichen übrigens merkwürdigen Beobachtung gilt; es heifst daselbst: „Die Frau eines Handarbeiters zu Troyes wurde vier Jahre nach einem Abortus von neuem schwanger, und bekam zur gehörigen Zeit Geburtswehen, aber es ging nichts als Wasser ab. Die Hebamme fand nichts in der Mutter, und doch setzte das Kind die lebhaftesten Bewegungen fort. — Herbey gerufte Wundärzte schlugen den Kayserschnitt vor, wozu sich aber die Person nicht entschliefsen wollte. So lebte sie unter mannigfaltigen Schmerzen und Empfindungen fort, bis zum achtzehnten Monat, worauf sie sich besser zu befinden anfing, und sogar im Stande war, ihre beschwerlichen Arbeiten, Waschen Erndten u. s. w. wieder anzufangen. Hierauf lebte sie ganz wohl noch dreyfsig Jahre, wo sie an einer Bruftkrankheit starb. — Bey der Leichenöffnung fand man eine ovale gleichsam skirröse Geschwulst von der Gröfse eines Kopfs in der rechten Mut-

des femmes en couche et sur le moyen de les guerir par Mr. le Roux. Dijon, 1776. 8vo so wie auch im Journal de Medecine etc. an. 1774. Tom. XLI. — Baudelocque a. a. O.

tertrompete. Sie wog über acht Pfund, und enthielt ein wohlgebildetes Kind männlichen Geschlechts, von der Gröſse einer zeitigen Frucht. Es schwamm in keiner Feuchtigkeit und hatte keinen unangenehmen Geruch; die Häute, sowohl das Chorion als Amnios, so wie auch der Mutterkuchen waren steinhart. Merkwürdig ist es, daſs während dieser ganzen dreiſsig Jahre die Frau beständig Milch in den Brüsten und niemahls ihre Reinigung hatte.“

Eher möglich noch läſst es sich denken, daſs bey der sogenannten äuſseren Trompetenschwangerschaft, d. h. wenn die Frucht in dem äuſsern ausgeschweiften Ende der Muttertrompete ihren Sitz hat, die Frucht ihre völlige Zeitigung erhalten könne. Besonders hat Cyprianus n) uns ein merkwürdi-

n) Epistola, historiam exhibens foetus humani post XXI. menses ex uteri tuba matre salva et superstite excisi; ad Ampl. Virum D. D. Thoman Millington etc. Lugd. Bat. 1700. 8vo. c. Tab. aen. Ins Französische übersetzt Amsterdam 1707. 8vo. Ins Italienische Neapel 1727. 4to. Mehrere Jahre nachher suchte ein Venetianer S. Melli zu beweisen, daſs die von Cyprianus ausgeschnittene Leibesfrucht nicht könne in der Muttertrompete gelegen haben, La commare levatrice instrutta nel suo ofizio opera di Sebastiano Melli, Veneto, Prof. de Chir. Venez. 1721. 1750. 4to. Pad. 1737. — Auch gehört Corvin's Beobachtung hieher. s. dessen Specimen, sistens observationem de conceptione tubaria cum ejus epicrisi. Argent. 1780.

ges Beyſpiel davon hinterlaſſen; indeſs, genau genommen, ſo ſind ſolche Schwangerſchaften wohl eher Bauch- als Trompetenſchwangerſchaften zu nennen, die alsdann nur den geringſten Antheil daran haben und haben können.

Es kann in den Muttertrompeten auch eine Zwillingsſchwangerſchaft Statt finden, wenn nämlich bey der Begattung, gerade zwey Graafſche Bläschen zur Befruchtung reif, wirklich befruchtet und beyde Früchte von einer Muttertrompete aufgenommen werden, aber wegen eines Hinderniſſes nicht bis in die Höle der Gebärmutter gelangen, ſondern auf die oben beſchriebene Weiſe darinn verbleiben. Wir finden davon eine Beſchreibung und Abbildung in Böhmer's zweytem Hefte ſeiner Beobachtungen: Die Trompete hatte zwey knotenähnliche Erweiterungen, in der einen befand ſich ein vier Linien langes länglichtes Ey, worinn eine wirkliche Frucht mit der Nabelſchnur befindlich war; in der andern aber ein runder, eyartiger, mit Faſern verſehener und wie von conzentriſchen Schuppen gebildeter Körper. Obgleich nun dieſer Körper keine vollkommene Frucht, ſondern nur eine Mola war, ſo ſieht man nach den Begriffen, die wir uns von einer wirklichen Mola machen, doch ſo viel daraus, daſs eine widernatürliche Zwillingsſchwangerſchaft an dieſem Orte nicht ganz unmöglich ſey.

§. 3.

Urſprüngliche Eyerſtockſchwangerſchaft. (graviditas in ovario.)

Eyerſtockſchwangerſchaft nennt man diejenige, wo nach geſchehener Empfängniſs die junge Frucht ſich nicht von ihrem Eyerſtocke trennt, ſondern ſtatt von da durch die Muttertrompete in die Gebärmutter überzugehen, ſitzen bleibt, und daſelbſt Nahrung und Wachsthum erhält.

Riolan der Jüngere o) hat ihrer zuerſt erwähnt, und obgleich ſie nach ihm ungefähr nur zwanzig Mahl wieder beobachtet worden iſt p), ſo glaube ich doch, daſs ſie nicht ſo ſelten ſey, ſondern daſs vielmehr manche Geſchwülſte und Krankheiten der Eyerſtöcke die von Aerzten bemerkt worden ſind, nicht anders als traurige Folgen und Ueberreſte einer ſolchen Schwangerſchaft, wobey die Frucht ſchon frühe wieder zerſtört wurde, geweſen ſind.

Alles was dazu beyträgt, daſs die Frucht zu lange am Eyerſtócke verweilt, ſo daſs ſie Gefäſse austreiben und ſich feſtſetzen kann, muſs als Urſache einer Schwangerſchaft an dieſem Orte angeſehen werden. Dahin gehört alſo:

o) Anthropogr. Lib. II. S. 283.

p) Ploucquet a. a. O.

1) Wenn die äuſsere Membran des Eyerſtocks zu feſt iſt, oder, wie man ſehr oft bemerkt, ſonſt eine widernatürliche oder kranke Beſchaffenheit hat, z. B. Skirrhen, Waſſergeſchwülſte und dergl., die den Eintritt der Frucht in die Trompete verhindern q).

2) Die Graafſchen Bläschen, welche den weiblichen Zeugungsſtoff enthalten, ragen nicht alle gleich ſtark aus dem Zellgewebe des Eyerſtocks hervor; wenn nun gerade ein tiefer ſitzendes Bläschen befruchtet worden iſt, ſo kann dadurch ein beſchwerlicherer Eintritt in die Trompete und ein längeres Verweilen der Frucht, mithin eine Eyerſtockſchwangerſchaft veranlaſſet werden.

3) Schreck, Furcht, Angſt, Verdruſs, die während oder in den Momenten nach der Begattung, die Wolluſt plötzlich unterbrechen, und den Zuſtand des höchſtgereizten Nervenſyſtems auf eine ſolche Weiſe verändern, daſs die Wirkung

q) Astruc, Traité des maladies des femmes. IV. p. 26. — Motz, Diſſ. de ſtructura, uſu et morbis ovariorum. Jen. 1722. — Krüger, Diſſ. pathologia ovariorum muliebrium. Götting. 1782. — Valisner am a. O. P. II. cap. 17. verſichert, daſs er dergleichen Hinderniſſe bey Hünern nicht ſelten geſehen habe, wo die Eyer in die Bauchhöle gefallen waren. Auch bey Fröſchen hat er ſolches beobachtet.

dieſer weiblichen Organe, beſonders der Trompeten geſtört und der Eintritt und die Aufnahme der Frucht in dieſelbe verhindert wird. Krüger r) ſagt: „derjenige unerlaubte Beyſchlaf kann die Quelle und der Urſprung dieſes Uebels ſeyn, wo nämlich ein Frauenzimmer zwar einen Mann zuläſt, doch mitten im Genuſſe, aus Furcht einer Schwängerung und des Verluſtes der Ehre, ſich demſelben entzieht und zu vereiteln ſucht.“ Dieſes (ſagt er ferner) ſcheinen auch viele Beobachtungen zu beſtätigen, denn nur ſelten hat man ſolche Schwangerſchaften anders als bey Mädchen und Wittwen, und zwar wie Astruc s), hinzuſetzt, bey denen, die ganz fromm und keuſch gethan haben, angetroffen.“

4) Wenn die Muttertrompete zu lang oder zu kurz iſt, und daher den Eyerſtock nicht völlig erreichen, oder hinlänglich und lange genug umfaſſen kann.

5) Wenn die Muttertrompete mit benachbarten Theilen widernatürlich verwachſen iſt, ſo daſs ſie ſich weder frey bewegen, noch zur rechten Zeit, um die Frucht aufzunehmen, aufrichten kann.

r) a. a. O.

s) a. a. O. T. III. p. 34.

6) Wenn eine widernatürliche und krankhafte Beschaffenheit der Trompete vorhanden ist, z. B. Wenn sie zu krampfhaft zusammengezogen, oder auch gelähmt, exulcerirt, mit Auswüchsen, Verhärtungen, Aderknoten u. s. w. versehen ist.

7) Wenn ihr weiter zackigter Saum, entweder, wie ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, ganz fehlt, oder wenn die Zacken (fimbriae) nicht lang genug, oder unter einander verwachsen, oder durch sonstige Fehler z. B. Wasserblasen t), zur Umfassung und Aufnahme der Frucht unfahig sind.

Was aber die Kennzeichen anbetrifft, so giebt es, leider! kein einziges, das charakteristisch genug wäre, um mit untrüglicher Gewisheit auf eine Eyerstockschwangerschaft schliessen zu können; denn alle die, welche ich bey der Trompetenschwangerschaft angeführt habe, gelten auch von dieser, und nur die Gegend der schmerzhaften Empfindung, der fühlbaren Bewegung des Kindes und der Geschwulst, die hier vielleicht etwas runder als in der Trompete seyn mag, kann darüber mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen.

t) Ich habe solche mehrere Mahle gesehen, auch Valernier Opere fisico-mediche. Venez. 1730. Astruc. a. a. O.

Nach Böhmer u) theilt man die Eyerſtockſchwangerſchaft in die äuſsere und innere ein, je nachdem nämlich die Frucht mehr auswendig an dem Eyerſtocke oder tiefer inwendig in demſelben ihren Sitz hat. Es iſt ſolches aber eine eben ſo ſonderbare als in der Natur ungegründete Eintheilung, denn es kann die Frucht urſprünglich nur allein auswendig am Eyerſtocke anhängen, weil nämlich jedesmal nur das der äuſsern Mündung der Trompete zunächſt liegende Bläschen befruchtet wird. Daher wird man auch nie ohne eine vorhergegangene Zerreiſsung oder eine zerſtörende Verdrängung dieſes Organs, Früchte von einer bedeutenden Gröſse und Ausbildung darinn wahrnehmen. Littre v) fand am Eyerſtock einen Embryo, der zwey Linien lang war, in einer Blaſe, mit welcher er durch einen einer Linie dicken und anderthalb Linien langen Faden (Nabelſchnur) befeſtiget war, eingehüllt. Gröſser und vollkommener ſchon war der, den Varocquier w) ſah; ſeine Länge betrug zwey Zoll. Eben ſo fehlt es aber auch nicht an Beobachtungen von noch gröſseren und ausgebildeteren Früchten im Eyerſtocke: Böhmer z. B. beſchreibt eine ſolche Frucht x), die vier Monate alt war, und hat auch

u) a. a. O. P. I. p. 30.

v) Mém. de l'Acad. des Sc. ann. 1701.

w) Ebendaſelbſt. 1756.

x) a. a. O. P. I. obſ. 1.

eine trefliche Abbildung davon mitgetheilt; Barfenknecht y), die ſchon Zähne und Haare hatte; Krohn z), die fünftehalb Pfund wog, und ſo hat man noch mehrere Beyſpiele von mehr oder weniger ausgebildeten und vollkommenen Eyerſtockfrüchten. Wenn man aber die Eyerſtöcke und beſonders ihre Umhüllung anatomiſch betrachtet, ſo wird man ſich, wie ich glaube, ſehr bald überzeugen, daſs obgleich ſie auch in einem krankhaften Zuſtande, der alſo mehr von einer inneren Urſache herrührt, zu einer enormen Gröſse anwachſen können a), ſie doch zu einer ſolchen von einem mehr an der äuſsern Oberfläche ſitzenden Kinde entſtehenden Ausdehnung,

y) In Theſi: Ergo omne vivum ex ovo.

z) Foetus extra uterum hiſtoria. Lond. 1791.

a) Beſonders bey einer Waſſerſucht des Eyerſtocks, wo ſelbige ſo erweitert werden können, daſs ſie faſt die ganze Höle des Bauchs einnehmen. Baillie a. a. O. S. 228. Walter in Nouveux de l'Acad. des Sc. à Berlin 1786. mit einer ſchönen Abbildung. — Auch fand man in der Bauchhöle eine fleiſchichte Balggeſchwulſt von 56 Pfund, die nirgends befeſtiget, und wahrſcheinlich im Eyerſtocke entſtanden war (Pulterey Memoirs of the London Medical Society 1789. Vol. II. art 23.) — Calliſen fand den Eyerſtock in einen groſsen Sack ausgedehnt, der 20 Pfund Eiter enthielt. (Societ. med. Havnienſ. Collectanea Vol. II. Havniae 1775) — Schmalz beſchreibt in ſeinen chirurg. und medic. Vorfällen Leipz. 1784. eine Geſchwulſt des Eyerſtocks, die 11½ Pfund wog.

ohne zerriſſen oder zerſtört zu werden, durchaus nicht fähig ſind, und man daher, wenn ſolche gröſsere Früchte gefunden worden ſind, dieſe Schwangerſchaft nicht mehr als eine Eyerſtockſchwangerſchaft, ſondern, obgleich ſie es auch urſprünglich geweſen ſeyn mag, doch nunmehro als eine falſche oder zufällige Bauchſchwangerſchaft angeſehen, und die das Kind oder die Theile deſſelben umgebende Hülle, nicht für den Eyerſtock, ſondern für die widernatürlich ausgearteten Häute des Eyes gehalten werden müſſe b).

Statt eines ordentlichen Kindes hat man auch, wie mehrere Erfahrungen lehren, zuweilen Molen c), einzelne Knochen und beſonders Haare d) und Zähne in den Eyerſtöcken gefunden. Unter andern iſt folgende vom Herrn Hofrath Blu-

b) Baillie a. a. O. S. 231. hielt die äuſsere Hülle für den Eyerſtock ſelbſt, indem man auf ihr hin die Trompete und die Saamengefäſse vom Anfang an bis zu Ende verfolgen konnte; welches meiner Meinung nach aber als kein Beweis gelten darf.

c) Lancifii Epiſtola. ſ. Valisneri opp. II. — Theronde im Journal des Scavans. 1690.

d) E. G. Boſe ſagt in ſeinem Progr. de praeternatural. pilor. proventu. Lipſ. 1776. „wunderbar iſt es, daſs vorzüglich im linken Eyerſtocke dergleichen Haare angetroffen worden“ man hat ſie nach meinen Unterſuchungen aber eben ſo oft auch in dem rechten angetroffen.

menbach e) hieher gehörende Geschichte sehr merkwürdig: „Eine Weibsperson im Gothaischen kriegte in ihrem siebenzehnten Jahre eine Geschwulst in der Milzgegend, die bey ihrer Zunahme anfänglich einer Schwangerschaft ähnlich schien, aber mit der Zeit so ungeheuer anwuchs, dafs endlich der Unterleib zum Umfang von vier Ellen aufgetrieben wurde und bis über die Waden herunter hing. Diese so lästige Bürde hat sie 21 Jahre lang, doch meist bey leidlichem Befinden, tragen müssen, bis sie in ihrem acht und dreifsigsten Jahre, nach heftigen Leibschmerzen von etlichen Tagen, starb. Bey der Oefnung fand sich in der Bauchhöle: 1) eine grofse Menge Wasser; 2) der linke Eyerstock zu einer so ungeheuern Gröfse angeschwollen, dafs er alle übrige Eingeweide bedeekte; 3) er enthielt ein schmierichtes Honigähnliches Zeug (meliceris), das 4) durchgehends mit langen Haaren theils in Daumdicken und Fufslangen Büscheln durchmengt war; 5) die blofse ausgewaschene Haut dieses Sackes wog vierzehn Pfund, und war inwendig an theils Stellen mit kurzen Haaren besetzt; 6) hin und wieder war sie endlich mit mancherley merkwürdigen Knochen und Zähnen durchwachsen. Einer dieser Knochen hält über zehn, und ein anderer über sieben Pariser Zoll in der Länge, und an einigen Stellen zwey Zoll in der Breite: an einem dritten vieleckichten Stücke

e) Dessen medicinische Bibliothek. 1. B. S. 153.

ſitzen ſechs Backenzähne und ein Schneidezahn aufs ſonderbarſte zuſammengruppirt u. ſ. w. Die Knochen haben völlig die Feſtigkeit und Conſiſtenz — und die Zähne die Gröfse und Vollkommenheit, die ſie ohngefehr bey einem zwanzigjährigen Menſchen haben müſſen, zum Beweis, daſs dieſe unförmliche Frucht die ganze Zeit über, da die Mutter mit ihr ſchwanger gegangen, ernährt worden und gewachſen iſt" f).

Nach meiner Vermuthung ſind dergleichen in den Eyerſtöcken gefundene Körper, jederzeit als Beweiſe einer unvollkommenen Empfängniſs anzuſehen g), wenn nämlich entweder, der bey der Zeu-

f) Es wird dieſe zerſtörte 21 Jahr lang in einer ſogenannten Honiggeſchwulſt des Eyerſtocks getragene Leibesfrucht in der Gothaiſchen Kunſtkammer aufbewahrt. Mehrere ähnliche Fälle findet man in v. Haller's Element. Phyſiolog. T. VII. p. 115. — Kemla's zweytes Supplement zu den Breslauer Sammlungen 1728. art. 17. unter dem Titel: Merkwürdige Ueberbleibſel einer zerſtörten Leibesfrucht, die 21 Jahre lang in einer Meliceris getragen und unter dem Namen des groſsen und abſcheulichen Burliſchen Gewächſes bekannt iſt.

g) Ruyſch glaubt zwar, daſs ſich ſolche organiſche Körper, als Knochen, Zähne, oft auch in bloſsen Balggeſchwülſten bilden können, und beruft ſich auf einen Fall, wo er im Magen eines Mannes eine Breygeſchwulſt (Atheroma) mit Zähen und Knochen fand;

gung vorgehende chemisch-thierische Processs nicht vollkommen vor sich geht, oder wenn der Bildungstrieb, d. h. die durch jenen Processs erregte Kraftäusserung der Materie, eine abweichende Richtung bekommt oder auch nicht rege genug wird, um die behörige Ausbildung einer ordentlichen Leibesfrucht bewirken zu können. Die veranlassenden Ursachen dazu können theils in den Zeugungsstoffen, theils in dem Zeugungsakte, theils in der Organisation des Eyerstocks, und theils auch darinn liegen, weil diese Organe überhaupt zur Ernährung und Tragung eines Kindes von der Natur nicht bestimmt und eingerichtet sind. Was aber die Haare allein anbetrifft, die man zuweilen, ohne dass sonstige Theile eines Kindes damit verbunden waren, in den Eyerstöcken angetroffen hat, so ist es nicht wahrscheinlich, dass solche durch die Begattung allein sollten gebildet, oder wenn die Frucht vielleicht zerstört worden wäre, allein sollten übrig geblieben seyn; und es ist daher vielmehr zu glauben, dass solche auch ohne irgend eine vorhergegangene Begattung, selbst im jungfräulichen Eyerstocke h), vielleicht durch eine Ver-

wahrscheinlich aber waren diese Knochen von dem Patienten niedergeschluckt worden.

h) Baillie in London med. Journal X. III. n. 8. erzählt von einem zwölf- oder dreyzehnjährigen Mädchen, bey der das Hymen noch vollkommen, die Gebärmutter noch klein war, und alle Zeichen der Schwangerschaft fehl-

Verirrung der Natur, ſich eben ſo als wie in anderen Eingeweiden und Geſchwülſten i) erzeugen können, wobey ich aber nicht unbemerkt laſſen kann, daſs man bey dieſen Beobachtungen wohl nicht immer aufmerkſam genug geweſen ſey, und wahrſcheinlich oft etwas für Haare gehalten habe, was weiter nichts, als in Faden- oder Haargeſtalt zuſammengeronnene Lymphe oder der fadenartige Theil des Bluts oder auch ein degenerirtes Zellgewebe war, wovon man ſich am beſten durch die chemiſche Feuerprobe hätte überzeugen können, die aber, ſo viel ich weiſs, in dieſen Fällen niemahls angewendet worden iſt.

Zwillinge hat man noch nie in den Eyerſtöcken gefunden. Bemerkungswerth iſt es aber, daſs man zuweilen überzählige Zähne darinn angetroffen hat; ſo fand z. B. Cleghorn k) bey einer Frau den linken Eyerſtock in einen groſsen Sack ausgedehnt, der wohl zehn bis zwölf Quartier Waſſer faſ-

fehlten, und doch ſolche Haare in dem Eyerſtocke gefunden wurden.

i) de Bergen, Diſſ. de pilorum praeternaturali generatione et piloſis tumoribus. Francof. 1745. — Heiſter Epiſt. de pilis, oſſibus et dentibus in variis corporis humani partibus repertis. Helmſt. 1747. — Bohl a. a. Orte.

k) Medical Commentar. for the Year 1790. Dec. II. Vol. V. By Ard. Duncan. Richters chirurgiſche Bibl. 12. B. S. 233.

sen könnte. Sein inneres bestand aus verschiedenen Hölen und Säcken, deren einige einen gallertartigen Schleim, andere eine kreidenartige Materie, andere einen dunkelbraunen faulichten Stoff, andere ein Fett, andere Haare, und andere Knochen enthielten. Die Knochen waren sehr verschieden gestaltet; keiner derselben hatte eine Aehnlichkeit mit irgend einem Knochen eines Skelets. Sie waren alle mit einer festen weissen Haut überzogen, die das gewöhnliche Periosteum zu seyn schien. Mit den Zähnen aber verhielt es sich ganz anders. Sie hatten alle eine bestimmte Gestalt, es waren ihrer zusammen vier und vierzig. Acht davon waren Schneidezähne, drey Hundszähne, sechszehn Backenzähne. Noch merkwürdiger aber ist folgende vom Herrn Professor Ploucquet l) mitgetheilte Beobachtung: Ein zwey und zwanzigjähriges Soldatenweib schien eine Bauchwassersucht zu haben; man wollte ihr daher das Wasser abzapfen, aber statt dessen floss nichts als eine braune mit Blutstreifen vermischte Materie heraus. Nach dem bald darauf erfolgten Tode

l) Diss. inaug. med. sistens memorabile Physconiae ovaricae, nec non Osteogeniae et Odontogeniae anomale exemplum, quam Praes. God. Guil Ploucquet pro gradu Doctoris defendet T. Fr. Braun. Tubing. 1798. Ich habe die Abhandlung selbst bisher noch nicht erhalten können, und theile daher die Beobachtung so mit, als wie sie in der Salzb. med. chir. Zeitung 1802. S. 322. steht.

der Kranken fand man bey der Leichenöffnung folgendes: Wie das Bauchfell geöffnet war, zeigten sich weder die Gedärme, noch sonst ein Eingeweide, sondern eine ungeheuer grosse, ungestaltete, blutige Fleischmasse, die aus dem rechten Eyerstocke wie herausgewachsen schien, oder vielmehr mit dem ausgearteten Eyerstocke ganz eins war, über zwanzig Pfund im Gewichte. Bey genauer Untersuchung dieser Fleischmasse fand man hin und wieder etwas Speckartiges mit eingemischt, und als man weiter forschte, zeigten sich Haare, hautförmige Membranen und selbst Zähne und verschiedenartige Knochen. Die Zähne hatten offenbar ihre Knochen- und Glassubstanz, und es waren ihrer ungefähr dreyhundert.

§. 4.

Ursprüngliche Bauchschwangerschaft.

(graviditas abdominalis vera, s. primordialis.)

Wenn nach geschehener Befruchtung die junge Frucht nicht in die Muttertrompete tritt, auch nicht an dem Eyerstocke sitzen bleibt, sondern sogleich, oder doch innerhalb ein Paar Tagen, von demselben ab, in die Bauchhöle fällt, und vermöge ihrer Vitalität und einer ernährenden Gefäfsverbindung mehr oder weniger darinn ausgebildet wird; so entsteht diejenige Art von widernatürlicher Schwangerschaft,

welche die wahre, oder richtiger die urſprüngliche Bauchſchwangerſchaft genannt wird.

Zwar wird ſie noch von einigen bezweifelt m), glaubwürdige Wahrnehmungen aber, ſowohl von anderen als auch von mir n), und eine vorurtheilsfreye Erwägung der mancherley Urſachen, die ſolche zu veranlaſſen im Stande ſind, ſetzen, meiner Meynung nach, die Wahrheit und Richtigkeit der Sache, ganz aufser allem Zweifel. Dagegen aber glaube ich gern, daſs allerdings manche Bauchſchwangerſchaften für urſprüngliche gehalten worden ſind, die nur zufällig durch einen Riſs der Gebärmutter, oder auch durch einen Riſs oder eine Zerſtörung des Eyerſtocks oder der Muttertrompete entſtanden waren, und daſs unter der groſsen Menge von mitgetheilten Beobachtungen, nur folgende als gültige Beweiſe der Wirklichkeit einer urſprünglichen Bauchſchwangerſchaft angeſehen werden dürfen o), nämlich:

Ephem. med. gall. p. Ab. de la Roque 1663. Monconys Voyages. II. S. 450. Es war ein wohlgebildeter Knabe, der zwiſchen der Gebärmutter und dem Maſtdarme lag.

m) Unter anderen von A. Hinze Verſuch eines ſyſtematiſchen Grundriſſes der theoret. und pract. Geburtshülfe. Stendal 1791. Iſter Theil S. 38.

n) Man ſehe die meiner Schrift de conceptione abdominali beygefügte Beobachtung.

o) Man vergleiche hiermit Deutſch a. a. O.

I. I. Courtial nouvelles obſervations anatomiques ſur les os, à Leide 8vo S. 86. Es war ein reifes wohlgebildetes Kind männlichen Geſchlechts, deſſen Mutterkuchen mit den Gefäſsen des Magens und des Netzes zuſammenhing.

M. Martin (le Fils) in Hiſt. de l'Acad. des Sciences, à Paris 1716. Es war ein neunmonatliches Kind, welches in der rechten Seite des Bauchs lag. Die Nabelſchnur war dreyzehn Zoll lang, und der Mutterkuchen hing durch eine unzählige Menge von Faſern und Gefäſsen mit der Gegend der drey oberſten Lendenwirbelbeine zuſammen.

I. Jacob Grambs Anatomiſche Beſchreibung eines monſtröſen Gewächſes, welches in dem Leibe einer Frau von 53 Jahren an ein gewiſſes Stück des Meſenterii angewachſen, und 18 Pfund ſchwer ausgewachſen gefunden worden. Frankf. 4.

C. Kelly in medical obſervations and inquiries, III. n. 6. der Mutterkuchen ſaſs auf der rechten Seite am Bauchfell.

I. G. Walter's Geſchichte einer Frau, die in ihrem Unterleibe ein verhärtetes Kind 22 Jahre getragen hat. Berlin 1778.

Turnbull in The new London medical Journal. Vol. I. for the Year 1792. Der Kopf des Kin-

des lag unter der holen Leberfläche. Der Mutterkuchen war sehr dünn und glich einer Haut.

Maclarty in medical commentaries for the Year 1792. by Andr. Duncan. Vol. VII. Eine junge Frau bekam am Ende der Schwangerschaft die gewöhnlichen Geburtswehen, die aber die Geburt nicht beförderten. Nach fünf Tagen wurde ein Arzt gerufen, der den Muttermund nicht geöffnet, die Gebärmutter sehr hoch, und überhaupt ganz und gar keine von den Veränderungen fand, die kurz vor der Geburt herzugehen pflegen. Er vermuthete daher sogleich eine Bauchschwangerschaft. Zu Anfange des fünften Monats nachher erzeugte sich eine Geschwulst in der Nabelgegend, die, ohne heftigen Schmerz zu erregen, nach einiger Zeit aufbrach. Es zeigten sich in der Oeffnung die Füsse des Kindes. Höher herauf, in der Magengegend, entstand eine zweyte Oeffnung, aus welcher der rechte Arm hervordrang. Man schnitt nun den drey Zoll langen Zwischenraum durch, und zog das Kind mit vieler Mühe heraus. Von der Nachgeburt war keine Spur zu finden. Die Frau ward nach ein paar Monaten vollkommen wieder hergestellt. Da hier alle Veränderungen fehlten, die kurz vor der Geburt herzugehen pflegen, und auch keine

Symptome irgend einer Zerreifsung bemerkt worden ſind, ſo glaube ich auch, daſs dieſes eine urſprüngliche Bauchſchwangerſchaft war. Ob aber

Thomas Bell's Beobachtung, welche in den medical and philoſophical Commentaries by a Society of Phyſicians in Edinbourgh Vol. II. P. I. Lond. 1774, ſich befindet, auch hieher gehöre, wage ich nicht zu entſcheiden.

Nach Bianchi p) wird die Bauchſchwangerſchaft in die äuſsere (magis externa, ſ. ſubcutanea) wenn die Frucht mehr auswendig, den Bauchdecken nahe, liegt, und in die innere (minus externa) wenn ſie tiefer in der Bauchhöle liegt; ferner auch in die obere und untere, je nachdem ſie höher oder tiefer im Unterleibe ihren Sitz hat, eingetheilt. Ich finde dieſe Eintheilung aber eben ſo ſonderbar als unnütz.

Die Urſache dieſer verſchiedenen Lage der Frucht hängt theils von der gröſsern oder geringern Ausbildung, und theils auch von den Theilen ab, an welchen ſie befeſtiget iſt, und von welchen ſie ihre Nahrung bekommt. Herr Hofrath Richter q): daſs bey der wahren Bauchſchwangerſchaft, die Nachgeburt immer am Gekröſe oder

p) a. a. O. P. II. S. 87.

q) Siehe deſſen chirurg. Bibl. B. 10. S. 345.

irgend einem Darme anſitze. Dieſes iſt auch in den meiſten Fällen richtig, aber es giebt doch auſser dieſen noch mehrere Theile, womit die Frucht ſowohl bey der urſprünglichen als zufälligen Bauchſchwangerſchaft in Verbindung ſtehen kann; z. B. mit dem Netze r), mit dem Magen s), mit dem Bauchfelle t), mit der Lendengegend u), mit der Gebärmutter v), den Trompeten w), den Mutterbändern x), und in vielen Fällen mit mehreren von dieſen Theilen zugleich y).

Am merkwürdigſten iſt die Verbindung mit dem Magen, wohin die Courtialſche Beobachtung gehört, ſo wie auch mit dem Queertheile des Grimmdarms, weil nämlich dieſe Eingeweide von dem Eyerſtocke,

r) Dionis a. a. O. — Courtial a. a. O. — de la Roque a. a. O.

s) Courtial. a. a. O.

t) Fr. Ign. Lospichler in Act. Nat. Cur. Vol. IV. p. 89 — Morand in Hiſt. de l'Acad. des Sc. — Kelly a. O.

u) Martin a. a. O.

v) Ephem. Nat. Cur. Dec. III. ann. IV. obſ. 22. — Duverney Oeuv. anatomiques. p. 381.

w) Barth. Patuna Epiſt. ad Morgagnum. Dionis a. a. O.

x) Med. Bemerkungen einer Geſellſchaft von Aerzten in London, a. d. Engl. von Silchmüller 3. B. S. 38.

y) Dionis, Courtial, Walter Bromfield in Phil. Transact. n. 460. S. 697.

als von welchem die Frucht doch abgefallen ist, so weit entfernt sind. Es ist mir daher wahrscheinlich, dass jenes nicht die ursprüngliche Verbindung sey, sondern dass das Ey mit seinen austreibenden Aederchen, anfangs nur an die dem Eyerstocke nahe gelegenen Theile sich ansetze; dass der Mutterkuchen oder ein Analogon desselben, bey dieser Schwangerschaft weit später als bey der natürlichen, wenn nämlich die Frucht schon eine ansehnliche Gröfse erreicht hat, gebildet werde, und dadurch also eine solche Verbindung mit entfernten Theilen möglich gemacht werde.

Die Ursachen, die eine ursprüngliche Bauchschwangerschaft hervorbringen können, sind allemal in einem widernatürlichen Zustande der Muttertrompeten oder des Eyerstocks, oder in sonstigen Umständen, z) die die Aufnahme und den Eintritt der Frucht in die Muttertrompete verhindern, und machen, dass solche vom Eyerstock ab, in die Bauchhöle fällt, zu suchen.

Was aber die Diagnosis anbetrifft, so fehlt es uns auch hier durchaus an bestimmten Unterscheidungsmerkmahlen, und wir können diese einzelne Art der Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter nur alsdann mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn bey denen im 1sten Paragrapho dieses Ab-

z) Man sehe den §. 3. dieses Abschnitts.

schnitts angeführten allgemeinen Kennzeichen, ohne vorhergegangene Symptome irgend einer geschehenen Zerreisung im Unterleibe, die Bewegungen des Kindes freyer und ausgebreiteter, und seine Gliedmassen nicht so wie bey der Eyerstock- und Trompetenschwangerschaft, in einem engen Raume eingeschlossen, gefühlt werden a), auch die Geschwulst des Leibes und die Bewegungen höher, vorzüglich in der Nabelgegend oder in den Hypochondrien zu bemerken sind, wodurch denn zugleich auch ein beschwerlicheres Athemholen, und ein häufigeres Erbrechen nebst Kolikschmerzen und dergl. verursacht wird.

Ursprüngliche Zwillings - Bauchschwangerschaften sind, so viel ich weiss, bisher weiter noch nicht beobachtet worden, als von Thomas Bell b), vorausgesetzt, dass diese eine wirkliche ursprüngliche Bauchschwangerschaft war. Er erzählt nämlich folgenden Fall, wo man eine

a) Bey der Frau, von der Mönnich in Mursinna's Journale f. d. Chirurgie etc. 1. B. 3. St. schreibt, war die Bewegung des Kindes kriechend, als wenn ein Krebs der Schwangern im Leibe kröche. — Es war aber eine zufällige Bauchschwangerschaft, denn die Nachgeburt befand sich in einem zellichten Sacke in der rechten Muttertrompete eingeschlossen, das Kind aber, ein ausgebildeter Knabe, lag ohne Häute in dem mit Wasser angefüllten Bauche.

b) a. a. O. Richters chir. Bibl. 4. B. S. 411.

Frau von zwey Kindern, die sie 21 Monate im Leibe getragen hatte, durch den Schnitt befreyete: „Am Ende des neunten Monats der Schwangerschaft erschienen ordentliche Wehen c), die drey Wochen anhielten, drey Tage sehr heftig waren, und endlich verschwanden. Seit dieser Zeit bemerkte sie weiter keine Bewegungen, ihr Körper ward abgezehrt, der Leib schwoll, und nach einiger Zeit entstand am Nabel eine Oeffnung, woraus Anfangs viel Wasser floss, zuletzt auch einige Fleischstücken abgiengen. Dabey hatte die Frau zu gleicher Zeit ein auszehrendes Fieber. Da man umsonst versucht hatte, diese Oeffnung durch den äussern Gebrauch erweichender Breye zu erweitern, entschloss man sich endlich, sie durch einen Schnitt zu vergrössern. Der Schnitt erstreckte sich zwey Zoll über, und eben so weit unter den Nabel, man zog die Knochen zweyer Kinder hervor, es erfolgte keine Blutung; die Frau wurde bald wieder hergestellt, und ward nach dieser Operation noch Mutter von sechs Kindern.

Von Zwillingsbauchschwangerschaften aber, die offenbar durch eine Zerreissung der Gebärmutter entstanden waren, hat man folgende Beyspiele:

c) Welches man, wie schon gesagt, bey allen widernatürlichen Schwangerschaften ebenfalls bemerkt hat.

Ant. Deusing, Historia partus infelicis, quo gemelli ex utero in abdomen elapsi multis annis post per abdomen in lucem prodierunt. Groning. 1662. 16.

Varnier d) erzählt von einer Frau, die bereits zwölf Kinder gebohren hatte, und in ihrem drey und vierzigstem Jahre zum dreyzehnten Mahle schwanger wurde, folgendes: Am Ende des neunten Monats dieser Schwangerschaft bekam sie einen starken Blutabgang, und bald darauf Wehen, wobey sich aber der Muttermund nicht im geringsten öffnete. Nach acht und vierzig Stunden verlohren sich die Wehen, der Blutabgang verschwand allmählig, die sehr entkräftete Kranke erhohlte sich vollkommen wieder ohne entbunden worden zu seyn, und überliefs sich nun wieder den Umarmungen ihres Ehemannes. Achtzehn Monate nach dem Zeitpunkte, wo ihre erste Entbindung hätte erfolgen sollen, bekam sie abermals wehenartige Schmerzen und einen Blutabgang, jedoch beydes in einem gelindern Grade, als das erste Mahl, nur wenige Tage und ohne weitern Erfolg. Von dieser Zeit an befand sich die Frau bis in ihr fünf und siebenzigstes Jahr beständig wohl, nur behielt sie immer ihren

d) Journal de Medecine, Chirurgie etc. Tom. LXV. à Paris 1785. Richters chir. Bibl. 10. B. S. 343. — Man vergleiche hiemit auch Hufeland's neueste Annalen der franz. Arzneyk. 1. B. S. 455.

dicken Bauch. Nach ihrem Tode fand man bey Eröffnung des Leichnams ein vollſtändiges Kind, mehrentheils knöchern, nebſt ſeiner Nachgeburt und Nabelſchnur in der Bauchhöle in einer knöchernen Maſſe eingeſchloſſen, die man entzwey ſägen muſste, um das Kind heraus zu nehmen. Alle Geburtstheile der Frau waren geſund, an der linken Seite der Gebärmutter aber war ein rundes Loch, durch welches man einen Finger einſtecken konnte; nahe an und unterhalb dieſem Loche fand man einen zweyten aber kleinen Foetus, etwa von der Gröſse eines dreymonatlichen, in ſeinen Häuten eingeſchloſſen und gröſstentheils dergeſtalt aufgelöſst, daſs man nur einige Knochen erkennen konnte.

§. 5.

Zufällige Bauchſchwangerſchaft. (graviditas abdominalis falſa ſ. ſecundaria.)

Die zufällige Bauchſchwangerſchaft iſt allemahl eine Folge einer vorhergegangenen ordentlichen Gebärmutterſchwangerſchaft oder auch einer urſprünglich widernatürlichen Schwangerſchaft auſserhalb der Gebärmutter.

Die Urſachen derſelben ſind jederzeit in einer Zerreiſsung oder Zerſtörung der Gebärmutter, oder der Mutterſcheide, oder der Muttertrompete oder des Eyerſtocks zu ſuchen, vermöge welcher die

Frucht, nachdem sie schon einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den bisherigen Aufenthalt verlassen, in die Bauchhöle gefallen, und daselbst aufgenommen worden ist.

I. Was den Gebärmutterriss, als die erste und häufigste Ursache der zufälligen Bauchschwangerschaft, anbetrifft; so muss ich bemerken, dass die Gebärmutter zwar, wie ich oben gezeigt habe, äusserst künstlich und von der Natur so eingerichtet sey, dass sie bis zu einem bedeutend hohen Grade allmählich ausgedehnt werden kann, dass aber doch auch mancherley Umstände, die entweder in der individuellen Beschaffenheit der Gebärmutter selbst, oder in der Beschaffenheit der damit in Verbindung stehenden Theile, oder in dem Baue, der Lage, der Bewegung des Kindes, oder in äuseren Ursachen ihren Grund haben und eine Zerreisung veranlassen, eintreten können, und es fehlt nicht an Beyspielen, die uns, leider! nur zu gewiss davon überzeugen. Gregoire, ein berühmter französischer Geburtshelfer, hat innerhalb dreissig Jahren sechszig Mahl eine Zerreisung der Gebärmutter beobachtet, und die mehrsten Schriftsteller, die über die Geburtshülfe geschrieben haben, theilen Beobachtungen darüber mit e).

e) Die vorzüglichsten hat Herr Hofrath Sömmering in den von ihm mit wichtigen Zusätzen herausgegebenen Baillieschen Werke S. 223. angeführt, und zu

Es kann die Gebärmutter an jeder Stelle zerreiſſen, am öfterſten geſchieht es aber auf der Seite und unten in der Gegend des Muttermundes, am ſeltenſten hingegen im Muttergrunde, wahrſcheinlich weil ihre Subſtanz da am ſtärkſten iſt, von da auch, wie aus einem Mittelpunkte, ihre Kräfte ausgehen, und an dieſer Stelle gemeiniglich der Mutterkuchen zu ſitzen pflegt. Der Riſs ſelbſt geht faſt immer der Länge nach, ſelten in die Quere und in ſchräger Richtung.

Daſs die Gebärmutterwunden nicht immer tödtlich ſind, beweiſen eine Menge von Erfahrungen, nicht allein von Fällen, wo durch einen ſolchen Riſs eine vieljährige Bauchſchwangerſchaft entſtand, ſondern wo Frauen auch nachher noch glücklich wieder empfangen und geboren f), ja ſogar den Kayſerſchnitt zwey, drey, vier, und ſogar ſieben Mahl glücklich überſtanden haben g).

welchen ich nur noch folgende hinzufügen will: Saxtorph, Meditat. de utero ſub graviditate rupto in den Act. reg. ſoc. Hafn. Vol. I. — Recuil periodique de la Société de Medecine de Paris An. VI. de la Republ. Fr. No. 18. — Ebendaſelbſt An. VII. No. 22.

f) Journal de Medecine etc. Tom. XXVIII. p. 448. — Ch. Kite in mem. of the medical Society of London. Vol. IV. Obſ. XX. 1795. u. m. a.

g) Baudelocque a. a. O. 2. B. S. 418. 484. — J. Pet. Michell de ſynchondrotomia. Amſt. 1783. —

Die Urſachen der Gebärmutterzerreiſſung laſſen ſich auf zwey Hauptgattungen reduciren:

A) Solche Urſachen, die zu einer ungleichen Thätigkeit und einem widernatürchen Antagonismus der Theile der Gebärmutter Veranlaſſung geben, oder auch als Hinderniſſe eine Zeitlang der Geburt entgegen wirken; dahin gehören:

1) Alle örtliche Fehler der Gebärmutter h), als eine widernatürliche Weichheit i), Verdünnung ihres Gewebes an einzelnen Stellen k), ſkirrhöſe Ver-

und im Journal de Medecine, Chirurg. etc. Tom. XXXVI. wird von einer Frau erzählt, bey der der Kayſerſchnitt ſieben Mahl glücklich verrichtet, und der Schnitt jedesmahl in die alte Narbe gemacht worden iſt.

h) Terenzoni de morbis uteri. Lucc. 1715. Duisburg, Aetiologia et Pathologia uteri. — Voigtel, Fragmenta ſemiologiae obſtetriciae. Hal. 1792.

i) Al. Monro's ſämmtl. Werke pract. und chirurg. Inhalts. Leipz. 1782.

k) Baudelocque a. a. O. S. 473. und Camper erzählt in ſeinen Bemerkungen über Mauriceau's Abhandl. von den Weiberkrankheiten, von einer Gebärmutter, die ungefähr in der Mitte zwiſchen den Schaambeinen und ihrer höchſten Erhöhung, ſo dünn war als ein Blatt Schreibpapier, und von da, bis zu ihrem Grunde kaum halb ſo dick als ein kleiner Finger, der Arm des Kindes hatte ſie an der dünnſten Stelle durchbohrt. Auch gehört

Verhärtungen, Auswüchse l), Concremente, Narben m), Entzündung, Geschwüre, Brand, Fäulung (die gewöhnlich von einer todten oder verfaulten Frucht herrührt,) Callositäten, Verwachsung des Muttermundes und dergl. mehr.

2) Fehler der Lage der Gebärmutter, dahin gehört die mehr oder weniger schiefe Lage derselben; denn da der untere Theil alsdann mehr unterstützt ist als der obere, so kann es auch leicht kommen, dass der obere weniger unterstützte und daher schwächere Theil, bey starken Zusammenziehungen einen solchen Widerstand findet, dass er nachgiebt und zuletzt berstet. Gewiss ist dieses eine der häufigsten Ursachen der Zerreissung n).

gehört hieher C. L. Mursinna's med. chirurg. Beobacht. 1 Samml. Berl. 1782.

l) Sandifort exercit. anatomic. L. I. p. 108. — G. I. von Wy (Heelkundige Mengelstoffen T. II. St. 2.) fand bey einer Frau verschiedene grosse Wasserblasen am Grunde der Gebärmutter, Verhärtungen im nahen Zellgewebe, den Muttermund verwachsen und eine Fistel aus dem Mastdarm in die Gebärmutter gehen. — Im Jahre 1782. fand ich ebenfalls bey der Zergliederung eines alten Weibes, die Gebärmutter ganz mit Speckgeschwülsten angefüllt, wovon eine fast noch einmahl so gross als eine welsche Nuss war.

m) Abr. Vater Diss. de utero gravido. Witteberg. 1725.

n) Stark's Archiv der Geburtshülfe etc. 1. B. 1. St. S. 117.

3) Eine fehlerhafte Beschaffenheit der mit der Gebärmutter in Verbindung stehenden weichen Theile, als: eine verwachsene oder verengerte mit Geschwüren und Verhärtungen versehene oder vorgefallene o) Mutterscheide; Verhärtungen im Unterleibe und dem Mastdarme; Blasensteine, Brüche. Lorry theilt im Journal de Medecine etc. Tom. LXI. von letzterem folgenden merkwürdigen Fall mit: Eine Frau hatte einen grosen Bauchbruch, in welchem die schwangere Gebärmutter lag, und der bis auf die Mitte des Schenkels herab hing. Lorry liefs den Bruch mittelst einer Serviette in die Höhe heben und erhalten, ergriff die Füfse des Kindes, machte die Wendung und endigte die Geburt glücklich. Bey der folgenden Geburt aber ging es nicht so glücklich: Er liefs den Bauch zwar wieder in die Höhe heben, aber da der Kopf des Kindes schief stand, dauerten die Geburtsschmerzen vier Tage ohne Wirkung, bis endlich die Frau sagte, dafs das Kind, nach einer heftigen Bewegung, ihr auf einmahl in die Höhe gestiegen sey. Lorry fühlte zu, und fand kein Kind mehr in der Gebärmutter. Sie lebte noch vier und zwanzig Stunden, und bey der Oeffnung des Leichnams ergab sich, dafs das Kind in der Bauchhöle lag, und die Gebär-

o) Merz in Stark's Archiv. 3. B. S. 61.

mutter auf der linken Seite geborſten war p).

4) Ein übelgebautes und fehlerhaftes Becken, beſonders wenn die untere Oeffnung deſſelben gar zu eng iſt, oder wenn ſelbiges Knochenhervorragungen hat q).

5) Heftige Krämpfe, wohin beſonders die von dem Herrn Profeſſor Stark zuerſt genau beſchriebene Striktur der Gebärmutter, welche eine ganz eigene Art von partiellen Krämpfen ausmacht, gehört. Er verſteht darunter r) denjenigen Zuſtand „wenn die Gebärmutter, an einer oder mehreren Stellen, wie von einer Saite oder einem Strick ſo zuſammengezogen wird, daſs ſie den in ihr befindlichen Körper zurückhält, und die auf dieſe Weiſe zuſammengeſchnürte Stelle der Gebärmutter gleichſam eine Schärfe bildet, welche verſchiedene Theile des Kindes drückt, und das Geburtsgeſchäft gänzlich hindert oder doch verzögert. Sie ereignet ſich faſt an allen Theilen der Gebärmutter, aber am häufigſten zwiſchen dem Halſe und Körper derſelben. Bisweilen theilt ſie die Gebärmutter in zwey Säcke ab, und zuweilen

p) Richter's chir. Bibl. 8. B. S. 216.

q) Merz a. a. O.

r) Stark's Neues Archiv. 1. B. S. 704.

in noch mehrere. Wenn man nun die enorme Gewalt, welche die Gebärmutter beym Durchſtoſsen des Kindes durch das Becken anwendet, bedenkt, ſo wird man ſich leicht einen Begriff machen können, wie groſs das Hinderniſs ſeyn müſſe, welches die Gebärmutter ſich ſelbſt durch gewaltſames Zuſammenziehen an einer fixen Stelle in den Weg legt, ſie iſt ſelbſt nicht im Stande, das Hinderniſs, ſo lange der Reiz deſſelben nicht entfernt worden, zu überwältigen, und ihre Kräfte ſtreiten dann unter ſich ſelbſt. „Was Wunder, wenn dann in einem ſolchen Falle, zumahl wenn gar noch ungeſchickte Hülfe hinzukömmt, die Gebärmutter an irgend einer Stelle einen Riſs bekommt, durch welche das Kind in die Bauchhöle fallen kann. Die Urſachen einer ſolchen Striktur und der Mutterkrämpfe überhaupt, ſind, wie Herr Stark ſehr richtig ſagt, mannigfaltig. Die prädisponirende iſt vermehrte Reizbarkeit und Empfindlichkeit (Erregbarkeit). Die Gelegenheitsurſache iſt beynahe immer ein widernatürlicher Reiz, zuweilen ein materieller, zuweilen ein intellectueller, wo entweder Furcht, Angſt, Schreck, oder andere Affecten ihn hervorgebracht haben; unter jenem liegt entweder Reiz in der Gebärmutter ſelbſt, oder auſser ihr, z. B. unordentliche Zirkulation der Säfte in den

Gefäfsen der Gebärmutter, woraus Anhäufung und Stockung erfolgen müssen, oder es kann auch zu viel Blut in den Gefäfsen der Gebärmutter seyn; oder es liegt ein Reiz in demjenigen Theil des Darmkanals, der unmittelbar an die Gebärmutter grenzt, z. B. verhärtete Feces, Winde, scharfe Galle u. s. w. Oft liegt die Ursache in unvorsichtiger Application der Instrumente oder der Hände, oft auch in dem Missbrauche drastischer, abtreibender Mittel, und in einer schiefen Lage der Gebärmutter und des Kindes s).

6) Fehler, die von dem Kinde herrühren, wenn solches eine unrichtige Lage hat t), oder zu grofs ist. Doctor Schreiber erzählt von einem Kinde, welches beynahe dreyzehn Pfund wog, dessen Kopf im Durchschnitt zwey Zoll gröfser war, als das sonst gut gebaute Becken der Mutter, und welches er, nachdem es die Gebär-

s) Da dieser Fall, auch nach meinen Erfahrungen so häufig vorkommt, und besonders leicht zu einer Zerreifsung der Gebärmutter Gelegenheit geben kann, vielleicht auch manchem meiner Leser, diese treffliche Starkesche Bemerkung nicht einmal bekannt ist, so wird man mir diese ausführlichere Erwähnung verzeihen.

t) Nächst der schiefen Lage und der Striktur der Gebärmutter eine der häufigsten Ursachen solcher Zerreifsungen.

mutter durchbrochen, in der Bauchhöle fand u). Auch kann die Gebärmutter von einem abgebrochenen Knochen des Kindes zerriſſen werden v).

B) Solche Urſachen, die weder in der Beſchaffenheit der Gebärmutter, noch in anderen im Körper ſelbſt liegenden Hinderniſſen, ſondern auf eine gewaltſame Weiſe entweder von innen oder von auſſen auf die Gebärmutter wirken. Dahin gehören:

1) Unvernünftiges und ordnungswidriges Benehmen der Gebärerinn während der Geburtsarbeit; als ein zu ungeſtümes Verarbeiten der Wehen; ſtarkes Drücken des Unterleibs, im Wahn, die Geburt dadurch zu befördern; ein eigenſinniges und unruhiges Hin- und Herwerfen und ein den Umſtänden nicht angemeſſenes Geburtslager, welches, da die Geburt ganz nach mechaniſchen Geſetzen geſchieht, auch auf die Richtung der Kräfte der Gebärmutter einen ungemein groſsen Einfluſs hat. Ich muſs hier zum Beleg eine Geſchichte anführen, die Doctor Schneider im achten Theile ſeiner

u) Stark's Archiv. 3. B. S. 235.

v) Jacob's practiſcher Unterricht der Entbindungskunſt Marb. 1787. S. 231.

chirurgiſchen Geſchichte erzählt: Eine Frau hatte bereits elf Kinder geboren, jedesmahl aber eine ſchwere und langſame Geburt gehabt. Dieſesmahl ſtand der Kopf ſchon im untern Becken, und war zum Einſchneiden bereit, als die Kreiſſende aus Ungeduld und Unvernunft während einer heftigen Wehe aus dem Bette ſprang, ſich niederbückte, beyde Hände gewaltſam gegen den Unterleib ſetzte, und allerhand ungebührliche Gebährden machte. Als ſie ſich aufrichtete, empfand ſie plötzlich einen heftigen Schmerz im Leibe, das Blut fing auf einmahl an ſtark zu flieſsen, und der Kopf wich dergeſtalt zurück, daſs man ihn nicht mehr fühlen konnte. Schneider wendete zwar ſogleich das Kind ohne groſse Mühe, ward aber während der Operation ſchon überzeugt, daſs die Gebärmutter zerriſſen ſey; und noch mehr nach derſelben, da er das Netz der Kindbetterinn in der Mutterſcheide fand. Den vierten Tag ſtarb ſie: die Bauchhöle war voll Blut und rechterſeits und hinterwärts hatte die Gebärmutter einen Riſs, der ſich in der Entfernung eines Zolls vom Muttermunde anfing und fünf Zoll lang gerade aufwärts erſtreckte. Bromfield erzählt w) von einer Frau, bey der die Geburt ſchon ſo weit gediehen war, daſs

w) Phil. Transact. No. 460.

die Hebamme verſicherte, es werde das Kind innerhalb ein Paar Minuten zur Welt kommen; da die Frau ſich aber plötzlich herum drehte, ſo verlohr die Hebamme das Kind, es war nämlich durch einen davon entſtandenen Riſs in die Bauchhöle gefallen, mit welchem die Mutter nachher noch neun Jahre ſchwanger ging.

2) Zu heftige, convulſiviſche Bewegungen des Kindes, wenn es mit ſeinem Kopf, ſeinen Armen, Knien oder Füſsen, wie Schenk, Hildan, Lamotte, Vespre, Levret, Cranz, Piet x) und andere annehmen, einige Zeit heftig an einen Theil der Wände der Gebärmutter anſtöſst, und denſelben zum Berſten bringt. Die Möglichkeit läſst ſich wohl nicht ganz ableugnen, zumahl wenn die Wände, wie Camper a. a. O. bemerkt hat, ſehr dünn ſind; doch glaube ich, daſs die in den beobachteten Fällen gefühlten heftigen Bewegungen des Kindes vielleicht mehr Folge als Urſache des Riſſes mögen geweſen ſeyn.

3) Ungeſchickte und unzeitig angebrachte Geburtshülfe mit den Händen oder mit Inſtrumenten, z. B. ein gewaltſames Zurückdrücken vorliegender Theile des Kindes; ein rüdes Einführen der Hände oder Werkzeuge in die Geburts-

x) Recueil périod. de la Soc. de Méd. de Paris. An VI. d. I. Republ. fr. Tom. III. No. 18.

theile; ſtarkes Ziehen an der Nabelſchnur; ein ungeſtümes Ziehen des Kindes bey vorhandener Striktur; Handoperationen während einer Wehe u. ſ. w. Doctor Nebel y) erzählt, daſs nach einer ungeſchickt vorgenommenen Wendung die Gebärmutter zerriſs, das Kind in die Bauchhöle fiel, und 45 Jahre darinn getragen wurde. Steidel ſagt im dritten Bande ſeiner Sammlung verſchiedener Beobachtungen, daſs zwey Hebammen bey einer Queerlage des Kindes, ſo lange gearbeitet hätten um daſſelbe herauszuziehen, bis die Gebärmutter von unten bis oben aufgeriſſen, und das Kind in die Bauchhöle gefallen ſey; und mit Grauſen erinnere ich mich ſelbſt eines ähnlichen tragiſchen Vorfalls, der im Jahre 1799 zu Wahren im Mecklenburgiſchen vorfiel, wo durch ungeſchickte Anlegung der Kopfzange und des Haakens die Gebärmutter zerriſſen worden war, und ich nachher bey der gerichtlichen Obduction der Verſtorbenen den Mutterkuchen in der Bauchhöle neben dem Magen liegend fand. Ich könnte noch mehrere dergleichen Fälle anführen, allein: talia exempla ſunt odioſa.

4) Aeuſsere Gewaltthätigkeiten: Stöſse, Schläge und Quetſchungen des Unterleibes; auch ein

y) Ephem. N. C. Cent. VI. obſ. 52.

Fall auf die schwangere Gebärmutter, und heftige Leibesbewegungen, wodurch entweder sogleich, oder erst in der Folge, vermöge eines durch die erlittene Quetschung entstandenen Geschwürs, eine Oeffnung entsteht, die dem Kinde einen Weg in die Bauchhöle bahnt. Majault z) theilt folgende hieher gehörende Geschichte mit: Eine im fünften Monate schwangere Frau gerieth unvermuthet zwischen zwey Wagen. Um der Gefahr, gequetscht zu werden, zu entweichen, machte sie eine heftige Bewegung. Sie wurde von den Wagen zwar nicht berührt, aber sie war äufserst erschrocken und bekam von dem Augenblicke an einen Blutverlust. Bey der Untersuchung fand man keine Zeichen einer bevorstehenden zu frühen Niederkunft, auch hörte der Blutverlust auf. Einen Monat darauf bekam sie ihr monatliches Geblüt. Da dies die folgenden Monate wieder geschah, und ihr Leib zwar dick war, aber nicht zunahm, so fing man an zu glauben, dafs sie nicht schwanger sey. Fünf Monate nachher starb sie, und man fand ein Kind in der Bauchhöle. Auf der linken Seite der Gebärmutter zeigten sich die Spuren eines Risses, der aber schon völlig vernarbt und geheilt war. —

z) Journal de Médecine etc. Tom. LIV. Richter's chir. Bibl. 7 B. S. 464.

J. M. Wilson a) erzählt folgendes: Eine Frau von vierzig Jahren wurde im Anfange des Jahrs 1795, wo sie ungefähr drey Monate schwanger war, von ihrem Mann durch Prügel auf den Unterleib mishandelt, wozu eine heftige Erkältung kam. Ein Paar Tage nachher bekam sie heftige Schmerzen, und verlor sowohl den Tag als die Nacht hindurch Blut. In der darauf folgenden Nacht hatte sie wieder Schmerzen mit heftigem Blutverlust verbunden, der fünf bis sechs Tage lang anhielt, worauf sie sich etwas besser befand. Eine Woche nachher erkältete sie sich wieder, und die Nacht darauf schwoll der Unterleib zu einer aufserordentlichen Gröfse auf mit heftigen Schmerzen und beschwerlichem Athemholen verbunden. Sie bekam Geschwulst der Füfse, Ekel und Schlaflosigkeit, bis nach zwey Monaten sie sich wieder etwas erholte. Im Winter 1796 hatte sie das Gefühl eines schweren Gewichts, welches vom Nabel herunterfiel, und innerhalb zweyer Tage den Grund des Bauchs erreichte. Den Harn konnte sie nur tropfenweise lassen, und den Bauch mufste sie mit den Händen tragen; aber auch diese Zufälle liefsen wieder nach. Im Februar 1797. zeigte sich ein kleiner ent-

a) Annals of Medecine for the Year 1796. etc. By Andr. Duncan. Vol. II.

zündeter Fleck, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll unter dem Nabel; es wurden daher Breyumschläge aufgelegt, worauf der Abscefs aufbrach, aus welchem nach und nach die Knochen eines verweseten Kindes herausgezogen wurden. — Noch eine hieher gehörende Beobachtung erzählt Saviard b): Eine im achten Monate schwangere Frau war durch einen vorüberfahrenden Wagen gegen eine Mauer gedrückt, worauf sie sogleich heftige Schmerzen im Bauche und einen Blutabgang bekam, der sechs Wochen anhielt. Sie befand sich darauf wieder besser, bekam ordentlich das monatliche Geblüt, jedoch etwas sparsamer. Sechs Monate nach diesem Zufall kam sie in das Hospital. Man untersuchte sie, fand aber die Gebärmutter leer und ohne alle Merkmahle der Schwangerschaft. Sie starb, und nun fand man im Unterleibe, alle Eingeweide entzündet, eiternd, zusammengewachsen, und zugleich auch eine halb verwesete Frucht. Von der Nachgeburt war keine Spur zu finden. Die Gebärmutter hatte auf ihrer hintern Fläche einen Riss, der noch offen war.

Noch mehrere ähnliche Beyspiele von solchen durch äussere Gewaltthätigkeiten entstandenen Zerreissungen der Gebärmutter und dadurch verursachter Bauchschwangerschaften findet man in: Vicent.

b) Recueil d'Observations chirurgicales a Paris 1784. 8.

Alfarius Crucius Cent. II. de Quaeſ. p. Epiſt. S. 196. — Casp. Bauhini Append. hiſtor. ad Rouſſeti hiſt. VI. — D. Roberdeau im Zodiac. med. gallic. An. I. m. Mart. obſ. III. S. 57. — Hiſt. de la Societ. roy des ſciences. T. I. S. 101. Schmucker's vermiſchte Schriften 3. B. S. 59. — Antonii Caneſtrini hiſtor. de utero duplici, alterutro quarto graviditatis menſe rupto. Auguſt. Vindelicor. 1788.

Die Kennzeichen einer geſchehenen Zerreiſſung der Gebärmutter, wobey das Kind in die Bauchöle übergegangen, ſind folgende: Ein heftiger an einer beſtimmten Stelle derſelben entſtehender Schmerz mit einem für die Schwangere oder auch Gegenwärtigen hörbaren Krachen verbunden, worauf die bisherigen Wehen entweder ganz oder eine Zeitlang aufhören, und nur ein fixer Schmerz oder auch ein Gefühl von Wärme zurückbleibt; eine damit verbundene ſchnelle Veränderung des ganzen ſchwangern Leibes, wobey man die Theile des Kindes und deſſen Bewegungen an einer ganz andern Stelle als vorher unter den Bauchdecken fühlt. Zugleich bemerkt man dabey auch eine Veränderung der Geſichtsfarbe, einen kleinen und ſchwachen Puls, die Perſon bekommt Ohnmachten, zuweilen auch Zuckungen und gewöhnlich einen Blutſturz, doch iſt letzterer nach des Herrn Profeſſor Oſiander's und auch meinen Erfahrungen nicht immer damit

verbunden, sondern es kann im Gegentheil eine solche Zerreisung auch ohne allen merklichen Blutfluss statt finden: die Ursache davon kann in der Zerreissung selbst liegen, weil, wie bekannt, zerrissene und gequetschte Wunden überhaupt selten stark bluten, oder wenn der Riss an einer dünnern mit weniger von Blut ausgedehnten Gefasen versehenen Stelle, besonders in einiger Entfernung von der Adhäsion des Mutterkuchens seitwärts geschieht, oder die Gebärmutter viel Lebensthätigkeit besitzt, sich so fort stark zusammenzieht, und dadurch die Wunde wieder geschlossen wird. Am sichersten überzeugt man sich von einer solchen Zerreisung durch die innere Untersuchung, bey welcher, wenn die Blase noch nicht gesprungen war, selbige ohne abgehendes Fruchtwasser erschlappt, den Muttermund verengt, und wenn das Kind ganz oder zum Theil in die Bauchhöle fiel, die vorher angefüllt gewesene Gebärmutter ganz oder gröstentheils leer findet. Auch kann man zuweilen den Riss mit dem untersuchenden Finger fühlen.

Ist die Bauchschwangerschaft eine Folge eines schon seit längerer Zeit entstandenen Risses der Gebärmutter, dann kann nur die äusere Untersuchung, die leere Beschaffenheit der Gebärmutter, und die Erzählung der Schwangern, die mit den Zeichen, die eine Zerreisung der Gebärmutter und einen Eintritt der Frucht in die Höle des Unterleibs verrathen, übereinkommt, Licht darüber verbreiten.

Bey-

Beyſpiele von ſolchen durch einen Riſs der Gebärmutter entſtandenen zufälligen Bauchſchwangerſchaften finden wir in folgenden Schriften aufgezeichnet c):

Jac. Berengarius Carpenſ. Iſagoge brevis in anatom. c. h. Bonon. 1522. 4. Halleri Bibl. chirurgic. T. I. S. 183.

Math. Cornax, Hiſtoria quinquennis fere geſtationis in utero, et quomodo infans ſemiputridus, reſecto alvo, exemptus ſit et mater curata evaſerit. Venet. 1550.

Amat. Luſitanus, Curat. medicinal. Cent. II. curat. 10. In Th. Bartholin. de inſolitis part. viis. S. 116.

Fr. Rouſſet Traité nouveau de l'hyſterotomotokie à Paris 1581. 8.

Hor. Augenius de hom. partu Venet. fol. Lib. II. c. 27.

Jac. Primirоſius de morb. mulier. et ejus ſymptomat. Rotterdam. 8vo Lib. V. Lib. 4. cap. 7.

c) Man findet ſolche zwar meiſtens ſchon in meiner Schrift: de concept. abdominali etc. und in Deutſch's a. Abhandlung aufgeführt; der Vollſtändigkeit wegen mag es mir aber erlaubt ſeyn, diejenigen hier zu bemerken, wobey eine vorhergegangene Verletzung der Gebärmutter auſser allem Zweifel iſt.

Ant. Deusing, Historia partus infelicis, quo gemelli ex utero in abdomen elapsi multis annis post per abdomen in lucem prodierunt. Groning. 1662. 16.

Henr. van Roonhuysen Genees en heelkonstige Aanmerkingen, betreffende de Gebrecken der Vrouwen. Amst. 1763. 8.

Henr. a Moinichen Observat. medico-chirurgicae. Hafn.

Bayle epistola ad autor. Eph. eruditor. N. C. Dec. II. ann. 8. obs. 134. S. 293.

Ant. v. Leeuwenhoek im Journal des Savans 1678. S. 406.

Nic. de Blegny histoire anatomique d'un enfant, qui a demeuré XXV. ans dans la ventre de sa mére. à Paris 1697. 12.

Zodiacus medico-gallicus. Ann. I. S. 57.

L. Birbeck in Phil. Transact. Vol. XXII. n. 275.

Bromfield Ebendaselbst. n. 460.

Ephem. Nat. Cur. Dec. I. ann. II. obs. 85. 254.

- - - Dec. II. ann. VII. obs. 10.

- - - - - ann. IX. obs. 115.

Bernh. Albini Diss. de partu difficili, Francof. ad Viadr. 1696. 4.

I. B. Wenckh a. a. O.

I. I. Doebel in Nov. litterar. mar. Balth. 1699. S. 74.

P. Dio-

P. Dionis Cours d'operations de Chirurgie, à Paris 1707.

D. Nebel a. a. O.

C. F. Piſtorius de foetu rupto utero in abdomen prorumpente. Argentor. 1726. 4.

Fr. Mauriceau Obſervations ſur la groſſeſſe et l'Accouchement des femmes Tom. II. S. 206. obſ. 251.

I. Bapt. Bianchi de naturali, vitioſa morboſaque generatione. Genev. 1741. 8.

Spoering und Mounſey in K. Sev. Wet. Acad. handl. 1744.

F. Debenham in Phil. Transact. Vol. XLVII. S. 92.

I. Fatio Helvetiſch- vernünftige Wehemutter. Baſel 1752. 4. S. 197.

P. Paol. Tanaron Trattato di Chirurgia. Vol. II. Florenz. 1754. 4.

H. N. Cranz de rupto in partus doloribus a foetu utero. Vienn. 1756. 8.

Eſſays and obſ. phyſic. and litterary read. before a Society in Edinburgh. T. II. S. 338. 339. Auch in den mediciniſchen Wahrnehmungen. IX. B. S. 246. 376.

Barth. Batuna, Epiſt. hiſtor. foetus ſine involucris extra uterum inventi, placenta intra uterum haerente. Vienn. 1765. 8vo.

G. v. Doeveren obſ. acad. ad monſtr. hiſt. anatomiam, patholog. et artem obſtetriciam ſpectantes. Groning. 1764. 4to.

W. Hay in Medical obſervations and inquiries. Lond. 1767. 8vo. Vol. II. S. 369.

Debois de Rochefort et Bouillon in Hiſt. de la Soc. Royale de Medecine. ann. 1776.

Varnier im Journal de Medecine. T. XXVIII. à Paris 1768. und T. LXV. 1785.

Gartſhore a. a. O.

Jacob im Medical Journal. 1781.

Abhandl. der K. K. med. chirurg. Joſephs-Academie zu Wien. 1. B. 1787.

Moreau in Gazette ſalutaire de Bouillon. 1790.

Jänecke Geſchichte einer Bauchempfängniſs in Richter's chirurg. Bibl. 15. B. S. 155.

Saurecotte in Recueil périodique de la Societé de Médecine de Paris. T. III. n. 18. An. VI. de la Rep. Fr. 8vo.

J. M. Wilſon in Annals of medecine for the Year 1796. etc. by A. Duncan. Vol. II.

Nicht immer wird bey den Zerreiſſungen der Gebärmutter, das Bauchfell, welches dieſelbe bedeckt, mit durchriſſen d), und ſo kann es dann kommen,

d) Baillie a. a. O. S. 224.

dafs die Frucht eigentlich nicht in die Bauchhöle fällt, ſondern zwiſchen der Gebärmutter und dem ſie bedeckenden Bauchfelle liegen bleibt. Herr Profeſſor Schmitt erzählt einen ſolchen Fall von einer Frau, bey der das Ey, wie er ſagt, nicht in der Höle der Gebärmutter, ſondern aufserhalb an der vordern Gegend des Grundes nach der rechten Trompete zu lag, und der Sack, in dem es eingeſchloſſen war, von der äufsern Haut, welche die Gebärmutter vom Bauchfelle entlehnt, und zum Theil von der Subſtanz der Gebärmutter ſelbſt gebildet wurde e).

II. Eine zweyte Urſache der zufälligen Bauchſchwangerſchaft, iſt ein Rifs der Mutterſcheide, durch welchen die Frucht in die Bauchhöle fällt. Boer f) ſagt: „Wenn man das Gewebe der Mutterſcheide, und hauptſächlich ihres obern gegen den Mutterhals gehenden Theils betrachtet, wenn man dabey erwägt, wie ſehr dieſer Theil bey ſo mancher Schwangern und Gebärenden geſpannt wird, und wie wenig er unterſtützt iſt; ſo hat man nicht ſowohl Urſache, ſich darüber zu verwundern, dafs die Mutterſcheide zu Zeiten zerreifst, als über dies, dafs ſolche Zerreiſſungen ſich nicht öfterer ereignen.“

e) Beobacht. der K. K. und chirurg. Joſephs-Academie zu Wien. 1. B. 1801.

f) Abhandlungen und Verſuche geburtshülflichen Inhalts. 1. Th. S. 61.

Die Stelle, wo die Mutterſcheide zu zerreiſſen pflegt, iſt jedesmahl an ihrem obern Theile, denn da dieſer bloſs zwiſchen der Blaſe, mit welcher ſie unmittelbar durch Zellgewebe zuſammenhängt, und dem Meſtdarme liegt, ſo hat ſie hier auch weniger Unterſtützungspunkte, als tiefer unten in der Höle des kleinen Beckens.

Die Urſachen einer ſolchen Zerreiſſung ſind: Ungeſchickte Manual- und Inſtrumental - Hülfe g); ferner ein erſchwerter Durchgang des Kindskopfs durch die obere Oeffnung des kleinen Beckens, beſonders bey ſtarken Wehen; daher hat auch in allen bisher beobachteten Fällen, jedesmahl der Kopf vorgelegen, wird dieſer durch die ſich zuſammenziehende Gebärmutter und ungeſtüme Mitwirkungen der Gebärerinn, zumahl wenn der Muttermund ſich ſtark zurückgezogen hat, ohne den natürlichen Erfolg gewaltſam herabgedrückt, ſo wird die Mutterſcheide daſelbſt auſserordentlich geſpannt, ausgedehnt, und iſt ſie nun nicht ſtark genug, hinlänglich zu widerſtehen, ſo iſt die Zerreiſsung unvermeidlich.

Beſonders hat man dieſes Uebel zu befürchten:

a) Wenn die Häute der Mutterſcheide zu dünn, zu zart oder zu geſpannt ſind;

g) Saurecotte Journal de Méd. etc. à Paris 1789. T. LXXVIII. erzählt einen Fall, wo ſie durch angewandte Hacken veranlaſst wurde.

b) Wenn sie zu kurz ist. Gewöhnlich beträgt ihre Länge fünf Zoll, man hat sie aber auch um zwey Drittheile h) und um die Hälfte zu kurz gefunden i), wodurch ihre Ausdehnung nothwendig sehr behindert werden muss;

c) Bey örtlichen Fehlern und Krankheiten derselben, z. B. Entzündung, Geschwüre, Brand k), Scheidenbrüche, Verhärtungen, Verwachsungen, noch vorhandenes lederartiges Hymen und sonstige widernatürliche Verengerungen;

d) Bey einer krampfhaften Zusammenschnürung des Schliesmuskels der Scheide;

e) Bey zu frühe abgeflossenen Geburtswassern;

f) Bey Fehlern und Krankheiten der benachbarten weichen Theile, als Entzündung, Brand, Geschwüre und dergl. l);

g) Wenn Fehler des Beckens da sind, besonders wenn die obere Oeffnung desselben zu eng und

h) Morgagni Epist. anatomic. XLVI. art. II.

i) Baillie a. a. O. S. 238.

k) Die oft allein durch ein zu rudes und häufiges Zufühlen veranlasst werden.

l) Default (Journal de Chirurgie à Paris 1791.) T. I.) erzählt zwey Fälle von einer Mastdarmverengerung, wobey die Mutterscheide durchlöchert war, und durch diese der Koth abgieng. Ich habe vor ein Paar Jahren bey einer Dame, die an verhärteten Hämorrhoidalknoten litt, die nämliche Beobachtung gemacht.

zu uneben ist, oder die Schaambeine zu hoch und zu gerade stehen.

Was die Kennzeichen des Mutterscheidenrisses und der dadurch bewirkten Bauchschwangerschaft anbetrifft, so sagt Boer: „die Zerreissung geschieht ohne Zweifel jedesmahl unter einer heftigen Wehe. Einiger Blutverlust aus der Schaam und anhaltender Schmerz, wenn die Theile noch nicht sphazelirt sind, ungewohnte schwere Empfindung im Unterleibe, wenn anders die Austretung des Kindes zum Theil oder ganz geschehen; Beängstigung, Unruhe und Erbrechen, oder Neigung dazu sind die ersten gewöhnlichen Symptomen dieses fürchterlichen Zustandes. Ereignet sich der Unfall in Gegenwart des Geburtshelfers, so wird derselbe ohne Zweifel bald hinlängliche Bestimmungsursachen zur genauen Untersuchung der Theile finden. Ist das Kind oder der vorgelegene Theil desselben noch nicht durch den Riss ausgetreten, ist dieser noch nicht sehr gross, vom Kinde noch verlegt; so kann ihm vielleicht die Beschaffenheit des Uebels noch verborgen bleiben. Nach des Kindes Austretung, die vielleicht unter einer einzigen Wehe geschehen kann, wird man freylich den Kopf und die Theile nicht eben so fühlen, wie vorhin; doch denke man auch nicht, dass die vorgegangenen Veränderungen gar so auffallend und leicht zu bestimmen sind. Nur die hinreichend ein-

gebrachte Hand kann hier meiſtens Evidenz verſchaffen.“

Man hat bis jetzt nur noch wenige Beobachtungen von ſolchen Bauchſchwangerſchaften, die durch einen Riſs der Mutterſcheide entſtanden ſind, welches aber vielleicht nur von den zweydeutigen und unſichern Kennzeichen und daher kommen mag, daſs man auf dieſen Vorfall bisher nicht aufmerkſam genug geweſen iſt, und W. Goldſon glaubt daher ſogar, daſs zufällige Bauchſchwangerſchaften öfterer durch Scheidenriſſe, als durch Zerreiſſungen der Gebärmutter entſtanden ſind, welcher Meynung ich aber doch nicht beyſtimmen kann.

Die Beobachtungen, die wir davon aufgezeichnet finden, ſind meines Wiſſens nur folgende:

Corn. Stalpart van der Wiel, zeldſame Aanmerkingen, ſoo in de Genees- als Heel- en Snykonſt. Haag. 1686. 840. Das Kind hatte bereits drey Tage auſserhalb der Gebärmutter gelegen, und nach dem Tode der Mutter fand man eine Zerreiſsung rückwärts und unterhalb des Muttermundes, gerade an dem Orte, wo ſich das Bauchfell umſchlägt, und ſowohl die Gebärmutter als den Maſtdarm bedeckt.“ Sehr unrichtig iſt daher dieſe Beobachtung Gebärmutterberſtung überſchrieben.

Leonhard Dollius in Bonetí Sepulchr. Lib. III. S. XXXVIII. obſ. 2. Die Mutterſcheide war gänzlich von dem Mutterhalſe abgeriſſen, und die Schaambeine ſtanden ſehr einwärts.

W. Goldſon Extraordinary caſe of a lacerated vagine. Lond. 1787. Neueſte Samml. für Wundärzte I. n. 4. Auch der Mutterkuchen lag in der Bauchhöle. Die Gebärmutter war ganz geſund, die Mutterſcheide aber dünn und oberhalb, wo ſie ſich an die Gebärmutter befeſtiget, zerriſſen.

Douglas, Obſervations on an extraordinaire Caſe of ruptured uterus. Lond. 1785. Es war nicht die Gebärmutter, wie der Titel ſagt, ſondern die Mutterſcheide zerriſſen, und es lag auſser dem Kinde ebenfalls auch der Mutterkuchen in der Bauchhöle.

Fleurant in Pouteau, Melanges de Chirurgie. S. 485.

Daniel's Sammlung mediciniſcher Gutachten.

Recueil d'Obſervations chirurgicales, faites par M. Saviard à Paris 1784. 8. Richter's chirurg. Bibl. 7. B. S. 662. Eine Frau, heiſst es daſelbſt, lag zwey Tage in heftiger Geburtsarbeit, ohne daſs die Geburt fortrückte. Plötzlich verſchwanden die Wehen, und es erfolgten ſo heftige Schmerzen im

Unterleibe nebſt der Empfindung einer Schwere auf dem Magen, daſs die Frau aus Angſt mit dem Bauche ſich auf die Erde legte. Von dem Kinde fühlte man in der Gebärmutter weiter gar nichts mehr. Man fand bey der Zergliederung ihres Leichnams die Frucht in der Bauchhöle, einen Riſs in der Mutterſcheide einen Queerfinger unter dem Mattermunde, die Gebärmutter aber ohne Fehler.

Boer a. a. O. Er machte dieſe Beobachtung am 13ten Januar 1790. in der practiſchen Schule der Geburtshülfe zu Wien. Die Conjugate des Beckens war zu klein. Das Kind ſamt dem Mutterkuchen lag in der Bauchhöle, und die Mutterſcheide war vorn, wo ſie um den Mutterhals liegt, über drey Zoll faſt der Queere nach zerriſſen, und daſelbſt in ihrem ganzen Umfange brandigt.

Wahrſcheinlich gehört auch der Fall, den Pouteau a. a. O. S. 487. erzählt, hieher.

III. Die dritte Urſache, wodurch eine zufällige Bauchſchwangerſchaft entſtehen kann, iſt die, wenn die Frucht, die bisher in der Muttertrompete ihren Sitz hatte, dieſelbe durchbricht, in die Bauchhöle kommt, und auf ſolche Weiſe aus der bisherigen Muttertrompetenſchwangerſchaft eine zufällige Bauchſchwangerſchaft entſteht.

Eine solche Berstung oder Zerreisung ist allemahl mit einer weit grösern Gefahr für die Mutter verbunden m), als eine Zerreisung der Gebärmutter oder Mutterscheide; wahrscheinlich deswegen, weil das Parenchyma der Trompeten aus keinem so schwammichten Gewebe besteht weil sie auch kein so starkes Zusammenziehungsvermögen besitzen, und daher die Wundlefzen sich nicht so leicht wieder schliefsen und zusammenheilen können, und weil ferner auch, wenn eine starke Blutung sich dabey befindet, das Blut selten einen andern Ausweg, als in die Bauchhöle finden kann. Indefs aber, so fehlt es doch auch nicht an Beyspielen, dafs die Muttertrompeten, auch ohne zugleich die Mutter zu tödten, zerrifsen sind, wie die dadurch entstandenen Bauchschwangerschaften und Leichenöffnungen zur Genüge beweisen. Z. B.

Laur. Strauss, Resolutio observ. singul. Mussipontanae foetus extra uterum in abdomine retenti. Darmst. 1062. 4to.

Wepfer im Journal de l' Abbé de la Roque. 1682.

P. Dionis, l' Anatomie de l'homme à Paris. 1716. S. 319. 328.

Montagnier, Observ. super formatione foetus humani in loco insolito. M. s. Mangeti Theatr.

m) Loder's Journal für die Chirurgie etc. 2. B. S. 591.

anatomicum. Es war eine zweymonatliche Frucht, deren Mutterkuchen sich noch in der Trompete befand.

Giovan. Dom. Santorini Istoria d' un feto estratto felicimente intero dalle parti deretane. Venez. 4. Die Frau ging zwanzig Monate damit schwanger, während sie wieder empfing und abortirte.

Starkey Middelton in Phil. Transact. n. 484. S. 617. Die Mutter war sechszehn Jahre schwanger.

Salvator Morand in Hist. de l'Acad. des. Sc. Es war eine ein und dreyßigjährige Schwangerschaft.

Mönnich in Mursinna's Journal für die Chirurgie etc. 1. B. S. 387. Es war ein völlig ausgebildeter Knabe, der frey in dem Bauche lag, und dessen Mutterkuchen in einem zellichten Sacke der rechten Muttertrompete eingeschlossen war.

Die Ursachen einer solchen Zerreissung der Muttertrompete können dreyfach seyn; entweder ihre Wände, die nur zart und keiner grossen Ausdehnung fähig sind, werden bey dem zunehmenden Wachsthume der Frucht so dünn, dass sie endlich bersten; oder durch den beständigen Druck der Frucht auf das Adernetz dieser Kanäle entsteht eine Entzündung, durch welche sie nach und nach

an einer Stelle zerstört werden, und so der Frucht einen Durchgang bahnen; oder auch dass die Frucht wegen mangelhafter Nahrung und Lebenskraft stirbt, in Fäulniss übergeht, und dadurch die Trompete durchfressen wird. Man vergleiche hiermit: §. 2. dieses Abschnitts n).

Weit schwerer und ungewisser aber lassen sich die diagnostischen Zeichen der Zerreissung der Muttertrompeten bestimmen; denn so wie überhaupt, wie wir oben gesehen haben, die Kennzeichen dieser Schwangerschaft so wenig charakteristisches haben, auch die Frucht darinn gewöhnlich nur die Grösse einer drey- oder höchstens viermonatlichen erreicht, die Geschwulst, die sie verursacht, also nur gering seyn kann, und die Wände derselben nicht immer allein durch Ausdehnung und plötzlich zerreissen, sondern zuweilen auch nur allmählich zerstört werden; so kann man, falls die genannten Merkmahle der Trompetenschwangerschaft da waren, solche entstandene widernatürliche Oeffnung derselben nur aus der Beschreibung des Schmerzes, aus der Veränderung des Leibes, und aus den neuen

n) James Yonge (Phil. Trans. Vol. XXVI. S. 427.) rechnet hieher auch einen starken Wachsthum der Frucht, und hat die sonderbare Meinung, dass solcher besonders davon herrühre, wenn das Frauenzimmer bey der Begattung eine grosse Portion Saamens bekommen habe.

mehr oder weniger gefährlichen Zufällen, wohl vermuthen, aber nur erst durch die Section mit Sicherheit erfahren, wie mehrere Beobachtungen beweisen. z. B.

Th. Bartholini histor. anatomic. rar. Cent. VI. Hist. XCII. S. 359.

Hist. de la Societ. R. de Montpellier. T. I. p. 107. par. Mr. Poujal.

Santorini. a. a. O. S. 30.

B. I. Camerarius, Respond. G. F. Orth de foetu 46. annorum. Tubing. 1720.

Breslauer Samml. 1720. M. Jul. S. 90.

Ephem. Nat. Cur. Cent. X. obs. 48. S. 337.

Mém. de l'Acad. de Paris 1721.

Halleri Disputat. ad morbor. Histor. etc. T. IV. S. 759.

Bemerkungen über die Empfängniss in dem Eyerstock und der Muttertrompete vom Herrn Hofrath D. Heim in Berlin. Mitgetheilt vom Herrn D. Fischer zu Lüneburg, in Loder's Journal für die Chirurg. etc. 2. B. S. 590-603. Die darinn mitgetheilte Krankheitsgeschichte lautet folgendermaassen: „Die Kranke war vierzig Jahr alt, und Mutter von vier gesunden Kindern, hatte aber seit zwölf Jahren kein Kind geboren noch einen Abortus erlitten. Die monatliche Reinigung ist immer sehr ordentlich bey

ihr gewesen, ausser seit zwey Monaten nicht. Nach dem Ausbleiben des Monatlichen floss fast täglich etwas Schleim, mit etwas Blut vermischt, durch die Mutter von ihr weg. Vier Wochen vor ihrem Tode bekam sie heftige Schmerzen im Unterleibe, welche zwey Tage, mit bald vermehrter, bald verminderter Stärke anhielten und mit Verstopfung des Leibes und Urinverhaltung verknüpft waren. Einige Tage nachher fühlte die Patientinn noch besondere Lendenschmerzen, wie sie zuweilen kurz nach der Niederkunft empfunden werden. Nach der Zeit hatte sie dann und wann ähnliche Schmerzen, nur schwächer und wenige Stunden lang. Zwey Tage vor ihrem Tode kamen diese Schmerzen öfter, doch aber nicht sehr stark, so, dass die Kranke dabey in der Stube umhergehen und Besuche annehmen, auch mit Appetit essen und trinken konnte. Sechszehn Stunden vor ihrem Ende, in der Nacht nach zwölf Uhr, fingen diese Schmerzen an sehr heftig zu werden, währten ununterbrochen fort, und waren die letzten sechs Stunden so stark, dass die Patientinn ganz wüthend ward, und vor grausamer Quaal und Pein so schrie, als man nur aus vollem Halse schreyen kann. Unter den heftigsten Convulsionen und unter starkem Schreyen starb die Patientinn endlich am 28sten August 1798. bey vollem Bewustseyn. Bey der Sektion fand man folgendes: Der Unterleib war voll Blut. In der linken Trompete war ein

Embryo von ungefähr zwey Monaten ganz unverſehrt in ſeinen Häuten. Die Trompete ſelbſt war an einer Stelle geplatzt, und aus den zerriſſenen Gefäſſen, beſonders auch bey dem Mutterkuchen, war das Blut herausgelaufen. Uebrigens war keine Spur von Entzündung an irgend einem Theile des Uterus und der ſammtlichen Eingeweide des Unterleibes zu finden. Der Uterus ſelbſt war gröſser und weicher, als natürlich. Die Höle deſſelben enthielt die flockigte Haut (decidua) und einen röthlich gefärbten Schleim etc.

IV. Die vierte Urſache, wodurch eine zufällige Bauchſchwangerſchaft entſtehen kann, iſt: wenn die Frucht, nachdem ſie am Eyerſtocke ſitzen geblieben, und daſelbſt Nahrung und einen gewiſſen Grad der Ausbildung bekommen hat, denſelben durchbricht und in die Bauchhöle fällt, und die Eyerſtockſchwangerſchaft ſich alſo in eine Bauchſchwangerſchaft verwandelt. Wie ich aber ſchon im §. 3. bemerkt habe, ſo iſt eine ſolche Zerreiſsung des Eyerſtocks nicht ſchlechterdings dazu nothwendig, ſondern es kann derſelbe durch den Wachsthum und durch die Ausdehnung der Frucht, auch ſo verdünnt und zerſtört werden, daſs zuletzt gar nicht einmahl eine Spur mehr davon übrig bleibt, und die Eyerſtockſchwangerſchaft alſo ganz allmählig und unmerklich in eine Bauchſchwangerſchaft übergeht.

Joh. Riolani Anthropogr. Lib. II. S. 283.

Ephem. medico-gallicae. D. Abb. de la Roque. Ann. 1663.

Breslauer Samml. XIX. Verſuch M. Januar 1722. S. 79.

Zodiacus medico-gallicus. Ann. IV. obſ. 4.

Duverney Oeuvres anatomiques. T. II. S. 350.

Biblioth. Italique T. I. art. V. S. 279.

Im letztern Falle iſt die Gefahr für die Mutter nicht ſo groſs, im erſtern aber, wo der Eyerſtock davon zerplatzt, wie bey der Trompetenſchwangerſchaft, äuſserſt gefährlich und tödtlich. Ich will nur ein Paar Beyſpiele davon anführen:

In Manget's Theatrum anatomicum T. II. S. 140. werden zwey ſolche Fälle erzählt. Der eine betrifft eine Frau, die, nachdem ſie ſich ſeit drey Monaten ſchwanger hielt, die mit einer unzeitigen Geburt verbundenen Schmerzen empfand, und indem ſie ausrief, daſs ſie gebären würde, plötzlich ſtarb. Man öffnete ſie, und fand die Bauchhöhle voll Blut, und in derſelben eine dreymonatliche Frucht. Der rechte Eyerſtock aber war der Länge nach zerriſſen, und ebenfalls mit Blut angefüllt. Der andere Fall betrifft eine zwey monatliche Frucht, die durch einen Riſs des Eyerſtocks, der ſechsmahl ſo dick als der andere war, in die Bauchhöle fiel, und

und dadurch ebenfalls die Mutter durch eine Verblutung tödtete.

Böhmer a. a. O. P. I. erzählt von einer Frau, die, nachdem sie schon vier Monate lang an mancherley Beschwerden gelitten, und auf der linken Seite eine allmählich zunehmende Geschwulst hatte, ein anhaltendes inflammatorisches Fieber bekam, woran sie am neunten Tage unter heftigen Convulsionen, wobey der Leib sehr aufging, starb. Man öffnete sie nach ihrem Tode, und fand in der Bauchhöhle eine Menge geronnenes und stinkendes Blut, den Darmkanal aber entzündet und zum Theil brandig. Der linke Eyerstock, der sich wie eine fleischichte Masse anfühlte, war ebenfalls in seinem ganzen Umfange entzündet; an der hintern Seite war er zerrissen, und aus diesem Risse hing der rechte Fuss eines Kindes bis an das Knie heraus.

Was von den Ursachen und Kennzeichen einer Zerreissung der Trompeten gesagt worden ist; das nämliche gilt auch von der Zerreissung der Eyerstöcke.

§. 6.

Zufällige Scheidenschwangerschaft. (graviditas vaginalis.)

Die Scheidenschwangerschaft wird von den meisten noch für sehr problematisch gehal-

ten; indeſs ſo iſt doch wenigſtens ein Beyſpiel vorhanden, dem man die Glaubwürdigkeit nicht ganz abſprechen kann. Noel erzählt ſolches in dem Journal de Médecine, Chirurgie etc. à Paris. 1779. T. LI. und findet ſich überſetzt in den Auszügen aus den beſten franzöſiſchen mediciniſch-periodiſchen Schriften. 1. B. S. 67., ferner: in Geſsner's Entdeckungen der neueſten Zeit in der Arzneygelahrtheit. 4. B. Abth. 2. S. 666., ferner: in Schweickhard's Magazin für Geburtshülfe. 1. B. und in Richter's chirurgiſcher Bibliothek. 5. B. S. 690. Die Geſchichte iſt folgende: Eine Frau war ſchon drey Tage in der Geburtsarbeit, und die Waſſer waren abgefloſſen, als Noel gerufen wurde. Das Kind bot den Rücken an, und lag ſo tief im Becken, daſs man es durch den äuſsern Eingang der Mutterſcheide ſehen konnte. Noel entband die Mutter mit vieler Mühe durch die Wendung von einem todten Kinde. In der Nabelgegend fühlte man zugleich eine harte Geſchwulſt, und da es ſchien, als wenn ſie von einem zweyten Kinde herrührte, ſo brachte Noel, um die Frau auch davon zu entbinden, noch einmal die Hand ein, konnte aber weder Gebärmutter noch Muttermund finden. Die Frau ſtarb den Tag darauf, und da fand ſichs, daſs die Geſchwulſt in der Nabelgegend die ſkirrhöſe Gebärmutter war. Der Muttermund war völlig verſchloſſen, die Muttertrompeten waren auch verhärtet und der vordere

und obere Theil der Scheide war in einen Sack ausgedehnt, in welchem die Frucht neun Monate gelegen hatte, und deſſen Häute ungleich dick und mit vielen knotichten Adern verſehen waren.

Man hat noch mehrere Beyſpiele von Kindern, die entweder ganz oder ſtückweiſe durch die Mutterſcheide ausgeleert worden ſind, wie unter andern J. Gerſon's Beobachtung bey einer Frau, die eine Frucht in ihrer Mutterſcheide drey Jahre und einige Monate lang getragen; allein in allen dieſen Fällen war das Kind aus der Muttertrompete oder Bauchhöle durch eine erſt in der Folge entſtandene widernatürliche Oeffnung dahin gekommen, und zwar, wie ich glaube, dergeſtalt, daſs es ſich zwiſchen die Häute der Scheide herabgeſenkt und mittelſt Entzündung und Eiterung ſelbige durchbrochen hat. Alle dieſe Fälle können daher auch nicht mit dem Namen einer wirklichen Scheidenſchwangerſchaft belegt werden.

Was die Urſachen, die eine Scheidenſchwangerſchaft hervorbringen können, anbetrifft, ſo glaubt Schweickhard, ſolche in der Hypotheſe, nach welcher der männliche Zeugungsſtoff bey einem fruchtbaren Beyſchlafe von der Mutterſcheide abſorbirt wird, ſuchen zu müſſen. Allein auch angenommen, daſs es mit dieſer höchſtunwahrſcheinlichen Hypotheſe ſeine Richtigkeit hätte; ſo ſehe ich doch nicht ein, wie man daraus die Scheidenſchwanger-

schaft nur einigermafsen lichtvoll erklären will, indem der Effect des absorbirten Saamens, oder die Zeugung auch nach dieser Hypothese ebenfalls nur in den Eyerstöcken geschehen kann. Eben so wenig kann auch in dem Noelschen Falle die skirrhöse Degeneration der Gebärmutter und der Muttertrompeten die Ursache dieser widernatürlichen Schwangerschaft gewesen seyn; sondern es ist vielmehr wahrscheinlicher, dafs diese Degeneration erst nachher als eine Folge des dadurch bewirkten beständigen Drucks entstanden sey. Nach meiner Meynung kann man nur folgende Ursachen, aus welchen sich auch schon a priori die Möglichkeit dieser merkwürdigen Schwangerschaft begreifen läfst, annehmen, nämlich: Wenn, zumahl in den ersten Wochen der natürlichen Schwangerschaft, die Gebärmutter wie beym Abort sich zusammenzieht, und die junge Frucht durch den Muttermund treibt; oder wenn der Muttermund widernatürlich erweitert, die Frucht, nachdem sie in die Gebärmutter gekommen ist, entweder sogleich, oder doch nicht lange nachher durchläfst, diese sich dann mit ihrer zottigen Oberfläche an dem obern, besonders vordern Theile der Mutterscheide anhängt, fixirt, und als ein lebendes Wesen daselbst Nahrung und Wachsthum erhält. Auf den ersten Blick sollte man freylich glauben, dafs sie daselbst bald zerstört und frühzeitig abgehen würde; wenn man aber bedenkt, dafs der obere

Theil der Mutterscheide gröſstentheils zwiſchen weichen Theilen liegt, daſelbſt alſo wenig Widerſtand findet, und als ein häutiger Körper einer allmähligen beträchtlichen Ausdehnung fähig iſt, und daſs ferner die Falten der Scheide, und beſonders wenn die obere Oeffnung des Beckens enge, und die Beſchaffenheit des untern Theils der Scheide ſelbſt dem Abgange der Frucht Hinderniſſe in den Weg legen können; ſo darf man, wenigſtens an der Möglichkeit einer Scheidenſchwangerſchaft, nicht zweifeln.

§. 7.

Zufällige Harnblaſenſchwangerſchaft (graviditas in veſica urinaria.)

Eine Harnblaſenſchwangerſchaft, das heiſst eine ſolche, wo die Frucht in der Harnblaſe liegt, iſt auſser von mir, wie der dritte Abſchnitt dieſer Schrift ergeben wird, nur erſt ein einziges Mahl, und zwar im Jahre 1714. vom Doctor Ebersbach beobachtet worden. Es findet ſich dieſe Beobachtung aufgezeichnet in den Ephemer. Nat. Cur. Cent. V. Obſ. XX. und iſt überſchrieben: David Laurentius Ebersbach de foetu humano in veſica urinaria contento, und ſteht auſserdem auch in den Act. Erudit. Lipſ. 1717. S. 307. wieder abgedruckt. Der Verfaſſer erzählt ſie folgendermaſsen: Die Frau eines Gewürzkrämers zu Löbau, welche acht und

zwanzig Jahr alt war, und während ihrer fünf oder sechsjährigen Ehe noch keine Kinder gebohren hatte, litt an einer Bauchwassersucht, die mit grosen Beklemmungen in der Herzgrube, mit einer beständigen Harnverhaltung und einer sehr lästigen Spannung in der Gegend der Schaambeine verbunden war. Vergeblich wurden dagegen mancherley Arzneymittel angewendet, und wenn die Hebamme den Abgang des Harns künstlich zu bewirken suchte, so bemerkte sie stets etwas in der Blase, was nicht nur ihrem Finger, sondern auch dem Abfluße des Harns widerstand. In der Folge bekam sie ordentliche Geburtswehen, die aber ungeachtet aller angewandten Kräfte, ohne weitern Erfolg blieben. Endlich starb die Kranke, und ward in Gegenwart mehrerer Aerzte am 5ten October 1714. geöffnet, wo sich dann folgendes fand: die Bauchhöle wie auch die Gebärmutter waren voll Wasser. Die Harnblase war sehr ausgedehnt, und nachdem sie ebenfalls geöffnet worden war, so flos eine Menge klares Wasser heraus, in welchem ein Embryo von ungefähr drey Monaten befindlich und mit seiner Nabelschnur oben am Grunde der Harnblase, mittelst einer gefäsreichen fleischichten dem Mutterkuchen ähnlichen Masse, befestiget war. — Wie und auf welche Weise diese Frucht in die Harnblase gekommen, wagt der Verfasser nicht zu sagen, indem, wie er versichert, zwischen der Gebärmutter und der Harnblase durch-

aus keine veranlassende Verbindung Statt gefunden habe.

Ploucquet citirt im dritten Bande seines Repertoriums S. 517. unter der Ueberschrift: Excretio ossium per vias urinarias, Bartholin's Epistol. medicinal. IV. S. 188. und Ronsfei Opuscul. med. Ich habe beyde Schriften nachgesehen, finde aber, dass Bartholin derselben gar nicht einmahl erwähnt, und dass in dem Falle, den Rousseus erzählt, die Knochen offenbar durch den After abgegangen sind.

Ich weiss, dass verschiedentlich an der Möglichkeit einer solchen Schwangerschaft gezweifelt worden ist, und ich habe auch nichts dagegen, wenn von einer ursprünglichen Harnblasenschwangerschaft die Rede wäre, die, wenn anders kein ganz besonderer widernatürlicher sich eigends dazu qualificirender Bau der Blase da ist, sich allerdings nicht begreifen läs; denn bekanntlich bildet die Blase einen häutigen Sack, dessen Höle, die Nieren ausgenommen, weder mit der Bauchhöle, noch mit irgend einem Eingeweide derselben in Verbindung steht. Etwas anders aber ist es mit der zufälligen oder falschen Harnblasenschwangerschaft, die, wenn ihre Wirklichkeit auch nicht durch meine Beobachtung aufser allem Zweifel gesetzt und bestätiget worden wäre, sich doch wenigstens möglich denken läst.

Es liegt nämlich die Harnblaſe in der Bauchhöle aufserhalb und unter dem Bauchfelle hinter den Schaambeinen, an welchen ſie durch Zellgewebe befeſtiget iſt. Hinter ihr befindet ſich die Gebärmutter mit ihren Trompeten, ſo wie etwas mehr ſeitwärts auch die Eyerſtöcke liegen. Vermöge dieſer Lage iſt es ſehr begreiflich, daſs, wenn eine Schwangerſchaft gegenwärtig iſt, es mag nun eine Gebärmutter- oder Trompeten- oder Eyerſtock- oder eine Bauchſchwangerſchaft ſeyn, ſolche auch in eine Harnblaſenſchwangerſchaft übergehen, und ſelbige hervorbringen könne, wenn nämlich die Harnblaſe eine widernatürliche mit den Theilen, worinn die Frucht liegt, in Communication ſtehende Oeffnung bekommen hat, durch welche die Frucht entweder ganz oder zum Theil in dieſelbe hineinfällt.

Eine ſolche widernatürliche Oeffnung kann auf eine doppelte Weiſe entſtehen:

1) Wenn die Frucht eine ſolche Lage hat, daſs ſie beſtändig auf die Harnblaſe drückt. Durch dieſen anhaltenden Reiz entſteht eine Entzündung, die dann eine Verwachſung und in der Folge leicht eine Zerſtörung der gedrückten Stelle hervorbringt. Beſonders iſt ſolches zu befürchten, wenn die Frucht entweder in der Bauchhöle, in der Muttertrompete oder im Eyerſtocke liegt; oder wenn die Harnblaſe ſchon vorher mit dem ſchwangern Theile verwach-

ſen geweſen iſt, und dadurch alſo in einer nähern Verbindung ſteht. So fand man ſie z. B. mit der Gebärmutter, dem Netze, mit den Gedärmen o), und ich ſah ſie in einem Falle mit der rechten Trompete verwachſen.

2) Wenn die Frucht in Fäulniſs übergeht, oder die Gebärmutter, Muttertrompete oder der Eyerſtock, worinn ſelbige liegt, ſich exulzerirt, davon die Harnblaſe mit angegriffen und endlich durchfreſſen wird, ſo dals die Frucht durch jene Oeffnung heraus und in dieſe hineingeht. Daſs die Blaſe durch die Exulzeration benachbarter Theile mit leiden und durchfreſſen werden könne, das lehren uns mehrere Wahrnehmungen z. B. von exulzerirten Güldenaderknoten p), von einem Abſceſs am Darmfell q) einem Abſceſs der Gebärmutter r), durch krebſichte Geſchwüre s) u. ſ. w. Daſs ſolche Durch-

o) Ephem. Nat. Cur. Dec. III. Ann. IV. obſ. 7. — Mémoirs of the med. Society of London. III. App.n. 1. — Baillie a. a. O. S. 174.

p) Traité des maladies chirurgicales etc. Ouvrage poſthume de M. I. L. Petit. T. 1.

q) Memoires et Obſervations de Chirurgie par Mr. Trecourt à Paris 1769.

r) Journal de Medecine, Chirurgie etc. par M. Roux T. XXXVI.

s) Baillie a. a. O. S. 176.

freſſungen aber nur ſelten, und bey im Mutterleibe verfaulten Kindern und bey widernatürlichen Schwangerſchaften nicht häufiger vorkommen, rührt theils von der derben Beſchaffenheit der Blaſenhäute, und theils, wie ich vermuthe, davon her, daſs dieſes Eingeweide, weil es nicht immer gleich ſtark ausgedehnt iſt, auch nicht immer einerley Lage hat, ſondern ſolche beſtändig verändert.

Unter allen Arten der Schwangerſchaften auſſerhalb der Gebärmutter, iſt die Harnblaſenſchwangerſchaft unleugbar die allertraurigſte, und ich glaube, daſs kein körperliches Uebel exiſtirt, welches in Anſehung der damit verbundenen Schmerzen; nur einigermaaſsen damit zu vergleichen iſt. Wie groſs und empfindlich ſind nicht ſchon die Leiden, die ein Paar Blaſenſteine machen? Was ſind aber ein Paar Blaſenſteine gegen eine groſse menſchliche Frucht, oder wenn eine Menge ſcharfer und ſpitziger Knochenſtücke beſtändig die ſo ſehr empfindliche Blaſe ſtechen und reizen? Ich habe dieſe Leiden geſehen, und will die Schilderung derſelben, ſo wie auch die Angabe der Kennzeichen dieſes quaalvollen Uebels und manche andere Bemerkungen darüber im dritten Abſchnitte mittheilen.

§. 8.

Gedoppelte Schwangerschaft in und ausserhalb der Gebärmutter zugleich.

(graviditas uterina et extrauterina coniuncta.)

Wenn ein Frauenzimmer mit einer Frucht ausserhalb der Gebärmutter schwanger geht, so kann dessenungeachtet auch noch eine natürliche Beschwängerung der Gebärmutter erfolgen, und wir haben mehrere Beyspiele, dass solche Mütter nicht nur ein, sondern sogar mehrere Mahle dabey glücklich empfangen und gebohren haben. Es ist dieses also eine wahre Ueberschwängerung (superfoetatio), welches von Ueberfruchtung (superfoecundatio) wohl unterschieden werden muss; denn diese ist bey Menschen nur gedenkbar:

1) Wenn bey zwey bald auf einander folgenden Zeugungsakten der zuerst befruchtete Stoff noch nicht aus der Muttertrompete in die Gebärmutter herabgekommen ist und der innere Muttermund sich noch nicht geschlossen hat. Büffon erzählt von einer Negerinn in Westindien, welche Zwillinge gebar, wovon das eine Kind ein Neger und das andere ein Mulatte war, es hatte nämlich diese Frau mit ihrem weissen Manne den Beyschlaf ausgeübt, und wurde eine halbe Stunde danach von einem Neger, mit dem

Dolche in der Hand, gezwungen ihn zuzulaſſen;

2) Wenn die Gebärmutter gedoppelt oder in zwey Hälften getheilt iſt; wie man dergleichen Fälle von Eiſenmann, Böhmer, Gravel, Boſe, Calliſen, Acrel Leveling, Walter, Canestrini, Böttcher und anderen beſchrieben findet. Thilow hat ſogar eine dreyfache Gebärmutter in einer im Jahre 1801. auf dem anatomiſchen Theater zu Erfurt zergliederten Leiche gefunden;

3) Wenn nach der von Grasmayer t) aufs neue wieder vorgetragenen Hypotheſe der Saamen von der Mutterſcheide eingeſogen, dem Blute beygemiſcht, auf dieſe Weiſe nach den Eyerſtöcken gebracht und ſo die Zeugung bewirkt würde, welches aber von Schmalz u) hinlänglich widerlegt worden iſt.

So ſonderbar nun auch eine ſolche Ueberſchwängerung, wovon hier die Rede iſt, zu ſeyn ſcheint, ſo kann man ſich dieſen Vorgang doch ſehr leicht erklären, wenn man bedenkt, daſs ſowohl die Eyerſtöcke als die Trompeten gedoppelt da ſind, und daſs, wenn ſie auch auf der einen Seite fehlerhaft

t) De concept. et foecundatione. Götting. 1789. 8.

u) Diſſ. ſiſtens Examen nuperae theoriae de abſorbtione ſeminis vaginali. Jen. 1792.

sind, sie doch auf der andern Seite zu ihrem Geschäfte fähig seyn können, und dass, wie bey der Bauchschwangerschaft, beyde Eyerstöcke und Trompeten zuweilen ganz fehlerfrey angetroffen werden, und diese widernatürliche Schwangerschaft entweder blos von momentanen Umständen bey der Zeugung abhängt, oder von einem nachher wieder heilenden Risse der Gebärmutter entsteht.

Da diese Vorkommenheit aber doch immer sehr merkwürdig bleibt, so will ich, als Belege für die Wahrheit derselben, sämmtliche hieher gehörige Beobachtungen, so viel ich derselben habe auffinden können, hier mittheilen:

Schon Albucasis, ein spanischer Arzt, der 1122 zu Cordova starb, erzählt im zweyten Bande seiner Chirurgie S. 339. der Oxforter Ausgabe ein Beyspiel davon.

Jac. Primirose erwähnt in seinem vierten Buche de morbis mulier. et ejus symptomatibus c. 7. einer Frau, die, nachdem sie zwey Jahre lang ein Kind in der Bauchhöhle getragen hatte, abermahls schwanger ward, und auch das zweyte Kind bey sich behielt. Das erste Kind ging in der Folge durch einen Nabelabscess ab, das zweyte aber ward durch den Kayserschnitt geholt.

J. B. Wenckh erzählt in den Miscel. Nat. Cur. Dec. III. ann. IV, Obs. 87. S. 184. von einer Frau,

welche während ihrer zwölfjährigen Bauchſchwangerſchaft zwey Kinder natürlich und leicht gebar, nämlich im vierten Jahre der Schwangerſchaft ein wohlgebildetes Mädchen, und zwey Jahre nachher auch einen Knaben.

Starkey Middelton berichtet in den Phil. Transact. n. 484. S. 617. von einer Frau, in deren Muttertrompete ein Kind ſechszehn Jahre gelegen, und die während dieſer Zeit vier lebendige Kinder gebohren hat. Sie ſtarb zuletzt an einer Auszehrung. Das Kind war ſo verhärtet, daſs das ganze einer knorpelartigen Maſſe glich, an der man weder eine beſtimmte Geſtalt, noch beſondere Theile unterſcheiden konnte.

Caspar Barthölin giebt in ſeinen Epiſt. medicinal. 1740. S. 134. einen ähnlichen Fall an.

H. Teichmeyer (medicina forenſis. S. 64.) fand eine Frucht in der linken Trompete, nachdem die Mutter noch eine andere Frucht empfangen hatte.

Abr. Titſingh theilt in ſeiner Diana ontdekkende het geheim der dwaazen die ſich Vroedmeſters noenen. Amſt. 1750. eine Beobachtung von einer Frau mit, die während ihrer Bauchſchwangerſchaft fünfmahl natürlich ſchwanger geworden iſt.

Birch, Hiſtory of the royal. Society et London abridgd. T. I. S. 72.

Philoſ. Transact. n. 243. S. 292.

Ebendaſelbſt n. 302. S. 2000.

Ebendaſelbſt n. 461. S. 814.

Hannaeus im Prodr. Act. Hafn. S. 107. erzählt von einer Frau, die während einer zehnjährigen widernatürlichen Schwangerſchaft noch einmahl ſchwanger geworden iſt; ſo auch in der

Hiſtoire de l'Acad. royale des Sc. à Paris 1721 lieſet man von einer 94jährigen Frau, die während ihrer ſechs und vierzigjährigen Schwangerſchaft zweymahl ſchwanger ward und jedesmahl ein geſundes Kind gebar. Nach ihrem Tode fand man in der Muttertrompete ein verunſtaltetes Kind, welches in einer harten Hülſe, welche Camerarius für die verhärtete Nachgeburt hielt, eingeſchloſſen war.

Andr. El. Büchner erzählt in den Miscell. phyſico-medicis. Erf. 1730. IV. art. 2. folgenden Fall: Ein ſechs und dreyſsigjähriges Frauenzimmer bekam ſchon vor elf Jahren, da ſie ſchwanger ging, an der rechten Seite des Unterleibs unter dem Nabel eine groſse Geſchwulſt, die auch da noch blieb, als ſie ein geſundes Kind geboren hatte. Sie gebar in der Folge noch vier geſunde Kinder; allein der Schmerz auf der rechten Seite verſchwand nicht. Nach elf Jahren fing endlich die Geſchwulſt an, den ganzen Unterleib einzunehmen, und da man ſie für einen Abſceſs hielt, ſo öffnete man ſie, und fand in der

Muttertrompete, die einem Sacke ähnelte, Theile eines Kindes.

G. D. Santorini a. a. O. versichert ebenfalls von einer Frau, dass sie während ihrer zwanzig monatlichen Bauchschwangerschaft, wieder empfangen und abortirt habe.

Alb. v. Haller in Diss. ad morbor. hist. Tom. IV. S. 793. spricht von einer Frau, die in der Zeit, dass sie ein todtes Kind bey sich trug, welches in der Folge stückweise durch den After abging, abermals schwanger wurde, und zur gehörigen Zeit ein reifes und lebendes Kind zur Welt brachte.

Dr. Jänecke v) erzählt folgendes merkwürdige Beyspiel von einer Bauchschwangerschaft: „Eine Frau zu Nordstemmen im Hildesheimschen, Namens Kreipe, ward im zweyten Jahre ihrer Ehe von einem gesunden Kinde glücklich entbunden; anderthalb Jahre darauf ward sie wieder schwanger, und als sie nach ihrer Rechnung in drey oder vier Wochen ihre Niederkunft erwartete, so bekam sie auf einmahl nach einer äussern Verletzung, einen gewaltigen Schmerz im Unterleibe und vorzüglich in der rechten Seite, worauf eine Menge Blut aus den Geburtstheilen floss, die fühlbaren Bewegungen des Kindes ausblieben, der dicke Leib beynahe vergieng,

v) Richter's chirurg. Bibl. 15. B. S. 455.

gieng, und auch die Brüste schlaffer wurden, so dass sie gewiss glaubte, dass sie gar nicht schwanger gewesen sey. Von dieser Zeit an aber bemerkte sie beständig einen harten Klumpen in der rechten Seite des Unterleibs, der ihr auch von Zeit zu Zeit Schmerz verursachte, und durch keine Mittel zu vertreiben war. Ein Jahr nachher ward sie abermahls schwanger, und von einem völlig ausgewachsenen aber todten Mädchen entbunden, der harte Klumpen und die Schmerzen aber blieben. Nicht lange darnach ist sie wieder schwanger geworden, und im Anfange des Octobers 1793 mit einem todtgebornen Mädchen niedergekommen. Von dieser Zeit an, nahm die alte Geschwulst und zugleich auch die Dicke des Leibes zu. Auf dieser Geschwulst bildete sich demnächst in der Gegend des Nabels, eine spitzig hervorragende, sehr schmerzhafte und braunrothe Erhabenheit wie ein Gänseey gross, in welcher sich eine Schwappung fühlen liess und daher geöffnet wurde. Es flossen über acht Pfund Eiter zur grossen Erleichterung der Patientinn heraus, und der Bauch ward den vierten Theil kleiner, die Härte und der Schmerz in der rechten Seite aber dauerten fort. Uebrigens besserte sich die Patientinn, bis endlich auf einmal sich alles wieder verschlimmerte, und als deshalb am 17ten Januar 1794 der Chirurgus Horn herbeygerufen worden war, so entdeckte derselbe einen Kindsarm in der Wunde, worauf man solche noch vier Zoll lang erweiterte, und ein völlig ausgewachsenes Kind

männlichen Geschlechts herauszog. Die Frau ist nachher wieder genesen.

Joseph Sonsi Bemerkungen über eine Person, welche eine Muttertrompetenfrucht eilf Jahre lang bey sich trug. M. Kupf. Cremona 1797. 4to. w), und während welcher Zeit sie dreymahl glücklich geboren hat.

Das neueste Beyspiel von einer solchen Ueberschwängerung erzählt T. Hope in Bradley etc. med. and phys. Journal Oct. 1801. übersetzt in Hufeland's Journal der ausländischen mediz. Litteratur. März. 1802.

§. 9.

Befestigung, Ernährung, und Ausbildung der Frucht ausserhalb der Gebärmutter.

Wir haben oben gesehen, dass die äusserste Umhüllung der Frucht mit einer unzählbaren Menge feiner Zotten, die alle wie Haarröhrchen anzusehen sind, versehen sey, und die gleichsam wie Wurzelzäserchen aus derselben hervorschiessen. Vermöge dieser hängt sich das Ey Anfangs an die durch den entzündlichen Orgasmus entstandene klebrichte Haut (membrana decidua uteri) der innern Oberfläche der Gebärmutter an, und saugt zugleich auch Nahrung

w) Mitgetheilt vom Prof. Brera in Stark's N. Archiv. 1. B. S. 313.

aus derſelben in ſich. So wie aber die Frucht an Gröſse zunimmt, ſo verringern ſich im gleichen Verhältniſſe, dieſe den ganzen Umfang des Eys umgebenen Zotten, ſie wachſen nur an einer Stelle, nämlich an dem ſtumpfen Ende des Eys fort, und bilden zwiſchen der zwölften und ſechszehnten Woche in Verbindung mit den Zeräſtelungen der Nabelſchlagadern und der Nabelvene, den Mutterkuchen, wodurch dann die Frucht in der Folge nicht nur an die Gebärmutter befeſtiget, ſondern auch ernährt wird x).

Ueber die Art und Weiſe dieſer Befeſtigung ſind aber die Naturforſcher bis auf dieſe Stunde mit ſich noch nicht ganz einig. Einige ſind der Meinung, daſs ſolches durch eine unmittelbare Gefäſsverbindung (Anaſtomoſe) geſchehe, daſs nämlich die Venen der Gebärmutter ſich den Arterien des Mutterkuchens, und die Arterien der Gebärmutter ſich den Venen des Mutterkuchens anmündeten, ſo daſs dadurch das Blut aus der Gebärmutter in den Mutterkuchen und umgekehrt aus dem letztern in die erſtere übergienge. Oſiander y) iſt der Meinung,

x) Daſs das Kind, auſser der Ernährung durch das mütterliche Blut, auch durch den Mund, mittelſt des Fruchtwaſſers, womit es umgeben iſt, oder durch die Haut, vermöge der Einſaugung deſſelben ernährt werde, iſt aus mehreren Gründen nicht wahrſcheinlich.

y) a. a. O. §. 211.

dafs dieſe Verbindung durch eine blättrichte Lage von durchlöcherten und zuſammenklebenden Pſeudomembranen, deren Oeffnungen aber nicht in gerader Richtung correſpondiren, ſondern eine Art von zellenhautähnlichen ſpongiöſem Gewebe bildet, in welches mütterliche Säfte eindringen, und den auffaugenden Gefäſsen des Mutterkuchens zur Vorrathskammer der Ernährungsſtoffe für die Frucht diene, geſchiehet. So viel iſt gewifs, und ich habe mich ſowohl durch Verſuche als den Augenſchein auf das vollkommenſte überzeugt, dafs der Mutterkuchen blos durch eine Anſaugung an die innere Oberfläche der Gebärmutter befeſtiget ſey, und dafs das mütterliche Blut, ſo wie auch ein Theil des Milchſaftes, von den Arterien der Gebärmutter in die Zellen der von der zottigen Haut gebildeten ſchwammichten Subſtanz des Mutterkuchens abgeſetzt, von den Venen deſſelben eingeſogen, zur Nahrung geſchickt gemacht, dem Kinde durch die Nabelvene der Nabelſchnur zugeführt werde, dagegen aber das durch die Nabelarterie zurückkommende überflüſsige und veränderte Blut, in die nämliche ſchwammichte Subſtanz ergoſſen, und von den Venenzweigen der Gebärmutter wieder eingeſogen wird. Wiewohl nun dieſes, die gewöhnlichſte und natürlichſte Verbindungsart des Mutterkuchens mit der Gebärmutter iſt, ſo glaube ich, dafs deſſenungeachtet doch auch

in einzelnen, wiewohl seltenen Fällen, eine wirkliche Anmündung und unmittelbare Gefäfsverbindung zwischen der Mutter und dem Mutterkuchen Statt finde.

Auf die nämliche Weise, als die Befestigung in der Gebärmutter geschieht, kann die Frucht mit Lebenskraft begabt auch an einem andern Orte, in der Muttertrompete, dem Eyerstocke, in der Bauchhöle, und jedem lebenden Organe, wohin sie gelangt und liegen bleibt, sich ansetzen und damit verbinden. Es ist nämlich bekannt, dafs in allen Höhlen und von allen Eingeweiden, beständig eine organische Lymphe ausgeduftet wird, die bey einem vorhandenen widernatürlichen Reize, wodurch zugleich ein stärkerer Andrang der Säfte und eine vermehrte Thätigkeit der Gefäfse verursacht wird, sehr leicht in eine organisirte Haut übergeht, mittelst welcher nicht nur Theile zusammen kleben, sondern auch dergestalt zusammen wachsen, dafs die Gefäfse des einen Theils, in die Gefäfse des andern übergehen, wie unter anderen, die schon im funfzehnten Jahrhundert von Tagliacozzi z) gemachten Versuche der künstlichen Wiederersetzung der Nase, Ohren und Lippen beweisen.

Wenn nun die junge Frucht, durch irgend eine der angeführten Ursachen, nicht in die Gebärmutter

z) De curtor. chirurgia per insitionem. Venet. 1597. fol.

gekommen oder darinn geblieben ist, sondern anderwärts ihren Auffenthalt genommen hat, so treibt sie, vermöge ihrer Lebenskraft, auch daselbst ihre Gefäfse aus, und wegen des ungewohnten Reizes, den sie auf das von ihr berührte Eingeweide macht, und der dadurch vermehrten Thätigkeit der Gefäfse, bekommt die von demselben ausgehauchte organische Lymphe eine Neigung zum Gerinnen, und es entsteht eine Haut, die ganz der abgängigen Haut der Gebärmutter (membrana decidua uteri) ähnlich ist, wodurch dann die Frucht ebenfalls nicht nur Befestigung, sondern auch ihre Nahrung erhält.

Diese Ernährung geschieht Anfangs wahrscheinlich auch nur durch Einsaugung, in der Folge aber, oder doch wenigstens zuweilen, wie mehrere Beobachtungen lehren, durch eine wirkliche Gefäfsverbindung, so dafs die Gefäfse der Frucht in die Gefäfse des Eingeweides, womit sie in Verbindung steht, und aus dem sie ihre Nahrung erhalten, übergehen. Ich habe mich bey meiner bauchschwangern Hündinn auf das deutlichste davon überzeugt; denn hier war nicht das geringste weder von dem Mutterkuchen noch von den Häuten des Eys zu sehen, und die Nabelgefäfse standen mit den Gefäfsen des Netzes in einer unmittelbaren Verbindung, und aufserdem inserirten, wie auch die angehängte Kupfertafel zeigt, noch mehrere kleine Gefäfse des Netzes in die Haut dieser monströsen

Frucht. Eben so giebt auch die Wahrnehmung des Herrn Geheimenraths Walter einen überzeugenden Beweis von einer solchen wirklichen Anmündung und Ernährungsweise a): das Kind lag ebenfalls in keinen Häuten, hatte keinen Mutterkuchen, keine ordentliche Nabelschnur, und hatte seine Nahrung durch fünf von dem Grimdarm, dem Mastdarm, der Gebärmutter und den Muttertrompeten entsprungenen Gefäsbündeln, die sich in die Gegend des Nabels der Frucht, einsenkten, erhalten. Man könnte hiergegen vielleicht aber einwenden, dafs in diesen Fällen die Frucht in gar keinem Eye gelegen, und der Mangel eines Mutterkuchens zu einer solchen Gefäsverbindung, könne Veranlafsung gegeben haben; ich glaube aber nicht, dafs das Ey vom Anfange an gefehlt habe, sondern nur erst nach und nach, entweder wegen der widernatürlichen Lage, und des beständigen Drucks, den es erlitten, verdrängt und zerstört worden, oder auch mit dem Eingeweide, womit es zusammenhing, so verwachsen gewesen, dafs keine deutliche Spuren davon übrig geblieben sind. Dafs menschliche Eyer ohne Kinder existiren, ist bekannt, aber dafs Kinder ohne ein solches Ey existiren sollten, ist höchst unwahrscheinlich; denn es macht dasselbe einen wesentlichen und nothwendigen Bestandtheil desselben aus, indem es dadurch seine Befestigung, seine Nahrung,

a) a. a. O. S. 13. 14. 15.

und vorzüglich auch seine Beschützung erhält, daher es auch früher und schneller als das Kind selbst entwickelt und ausgebildet wird.

Ob nun gleich die Frucht, wie wir gesehen haben, auch ausserhalb der Gebärmutter leben, ernährt und entwickelt werden kann; so ist es doch sehr begreiflich, dass diese Ernährung und Ausbildung auf keine so vollkommene und regelmäsige Weise als in der besonders dazu organisirten Gebärmutter geschehen könne; daher auch die meisten solcher beobachteten Leibesfrüchte nicht nur weit unvollkommener waren, sondern auch gröstentheils mehr oder weniger eine von der natürlichen Beschaffenheit abweichende monströse Bildung hatten. Besonders gilt dieses von der Trompeten- und Eyerstockschwangerschaft, weil diese engen Behältnisse, dem Wachsthume und der Ausdehnung des Kindes zu grose Hinderniss in den Weg legen, und durch den Druck, den dasselbe auf die ohnehin feinen Gefäse derselben macht, die Mittheilung der Nahrung zu sehr behindert wird.

§. 10.

Ausgang einer solchen Schwangerschaft.

Die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter ist sowohl für das Kind als für die Mutter äusserst gefährlich, und in den meisten Fällen tödtlich.

Schon das Tragen des Kindes allein, an einem von der Natur nicht dazu beſtimmten Orte, muſs auſser den vielen und mancherley damit verbundenen, beſonders vom Nervenreiz herrührenden bald mehr oder weniger quaalvollen Beſchwerden, eine Störung der Funktionen der leidenden Eingeweide verurſachen, die dann nicht nur auf die Geſundheit der Mutter, ſondern auch auf die Beſchaffenheit und den Geſundheitszuſtand des Kindes, da es ſeine Nahrung von derſelben bekömmt, einen ſehr übeln Einfluſs haben. Die gröſste Gefahr hängt aber davon ab, daſs das Kind, die höchſt ſeltene und im ganzen doch noch ſehr problematiſche urſprüngliche Scheidenſchwangerſchaft ausgenommen, nicht auf dem natürlichen Wege gebohren werden kann, und daher innere Zerreiſsungen, Blutung, fürchterliche Nervenzufälle, Entzündungen, und oft ſolche Zerſtörungen entſtehen, die mit einer völligen Erlöſchung der Lebenskraft verbunden ſind. Deſſenungeachtet aber, ſo giebt es doch auch einzelne Beyſpiele von Müttern, die nicht nur viele Jahre mit ſolchen Früchten ſchwanger gingen, ſondern ſich dabey auch, wenigſtens abwechſelnd ziemlich wohl befanden, ihre Geſchäfte verrichteten, und ſogar, wie ich oben gezeigt habe, während dieſer Zeit noch ein, zwey, drey, ja! vier Mahle widernatürlich ſchwanger wurden und glücklich gebaren.

Zur beſſern Einſicht will ich daher das auf Beobachtungen gegründete Schickſal des Kindes und

der Mutter hier noch etwas näher auseinander zu setzen suchen.

Wenn ein Frauenzimmer mit einer Frucht ausserhalb der Gebärmutter schwanger geworden; so ist der Fall doppelt, nämlich entweder

1) Die junge Frucht stirbt schon in den ersten Tagen nach der Empfängniss wieder ab, und geht so in sein voriges Nichts wieder zurück. Dieses ist gewiss ein sehr häufig vorkommender Fall; denn wenn man den Bau, die Lage und Beschaffenheit der innern Geburtstheile, besonders der Eyerstöcke und der Trompeten, selbst in ihrem natürlichen und gesunden Zustande betrachtet, und dabey bedenkt, dass während und nach dem Zeugungsakte so mancherley Umstände eintreten können, welche die Natur in ihren Wirkungen zu stören im Stande sind; so darf man wohl nicht zweifeln, dass der Eintritt und Durchgang der Frucht durch die Muttertrompete in die Gebärmutter, sich weit öfterer ereigne, als wie man zu beobachten Gelegenheit hat. Da aber zur Fortdauer und Entwickelung der Frucht an einem widernatürlichen Orte vielleicht ein mehr als gewöhnlicher Grad von Lebenskraft und ein Zusammentreffen mehrerer eine solche Schwangerschaft begünstigender Umstände erfordert wird, so löset sich die Frucht, wenn es an diesen Bedingungen fehlt, entweder sogleich, oder doch bald wieder auf, ohne dass die Mutter die geschehene Empfängniss bemerkt.

Unstreitig ist dieses der glücklichste Ausgang, wiewohl aber freylich auch nicht zu leugnen ist, dass selbst auch eine solche Empfängniss zu mancherley anderen besonders örtlichen Fehlern als zu Verhärtungen, Verwachsungen b), Ausartungen c), Eiterungen, Wassergeschwülsten u. s. w. hauptsächlich der Eyerstöcke Veranlassung geben kann.

2) Der zweyte Fall ist; die Frucht hängt sich an, setzt ihr Leben fort, wächst und erhält von demjenigen Theile, mit dem sie sich verbunden hat, Aufnahme und Nahrung und erreicht so mehr oder weniger ihre Ausbildung und Vollendung, welches theils von der Art und Weise der Ernährung, theils von dem Orte selbst und anderen Umständen abhängt; so wird z. B. ein von Natur nur schwaches Kind, oder ein Kind, das keine hinlängliche und gute Nahrung erhält, oder ein Kind, das in der Muttertrompete oder dem Eyerstocke liegt, ohne selbige zu durchbrechen, nie denjenigen Grad von Vollkommenheit erlangen, als ein Kind, das voll thätiger Lebenskräfte, und bey guter und hinlänglicher Nahrung, an einem seinem Wachsthume keine so enge

b) Walter in seiner Schrift, über die Krankheiten des Bauchfells, sagt: dass diese Verwachsungen der Eyerstöcke in Freudenmädchen sehr gewöhnlich sind.

c) So fand man die Eyerstöcke zuweilen in eine breyige, oder harte Masse, oder in eine Haare und Zähne enthaltene fette Substanz verwandelt.

Grenzen ſetzenden Orte liegt, daher man bisher auch in der Bauchhöle die ausgebildeteſten Kinder fand. Im Allgemeinen wird man aber bemerken, daſs das Kind nur in den wenigſten Fällen ſein Leben bis zum zehnten Monat der Schwangerſchaft fortſetzen, ſondern gewöhnlich ſchon vor dieſer Zeit ſterben wird, und nur ein Paar Beyſpiele ſind vorhanden, wo ſolche Kinder über zehn Monate hinaus in Mutterleibe gelebt haben ſollen; hieher gehört nämlich die Beobachtung einer Bauchſchwangerſchaft vom Herrn Profeſſor Schmitt in Wien d), die drey Jahre dauerte, und wobey das Kind zuletzt durch den Bauchſchnitt noch lebend, obwohl ſcheintodt, zur Welt gebracht worden iſt. So unglaublich dieſe Geſchichte auch ſcheint, ſo müſſen wir ſie doch als wahr annehmen, weil ſie nicht nur von einem glaubhaften Manne verſichert, ſondern auch durch viele Umſtände beſtätiget wird. Durchaus unglaublich und ſicher auf Täuſchung gegründet, iſt diejenige Beobachtung, die der Doctor Bay e) von einer Perſon, die im Junius 1678 im 62ſten Jahre ihres Alters ſtarb, erzählt, die nämlich ſechs und zwanzig Jahre an einer Bauchſchwangerſchaft litt, und bey mancherley beſchwerlichen Zufallen, ſogar zwanzig Jahre hindurch die Bewegungen des

d) a. a. O.

e) Philoſ. Transact. Tom. XII. no. 139.

Kindes, welches bey der Leichenöfnung acht Pfund wog, gefühlt haben soll.

Das Kind mag nun aber früher oder später sterben, so ereignen sich alsdann, wie alle darüber aufgezeichnete Erfahrungen lehren, jedesmahl wehenartige Schmerzen, die oft äusserst heftig sind, und da der natürliche Ausgang dem Kinde verschlossen ist, die Mutter auf eine eben so unnütze als quaalvolle Weise mehrere Stunden oder auch wohl Tage und Wochen lang martern, und in den meisten Fällen unter Zuckungen, Blutergiessungen und andern Zufällen tödten f). Wahrscheinlich rühren diese Wehen bey noch unreifen Leibesfrüchten, die ausserhalb der Gebärmutter liegen, von dem Bestreben der Natur her, alle Körper und Theile, die durch den Tod aus der gewohnten lebendigen Verbindung mit ihr treten, als fremde, ihr nicht mehr zugehörende Körper oder Theile, fortzustossen; bey reifen oder zehnmonatlichen Früchten aber sind sie eine Wirkung des nämlichen Naturgesetzes, nach welchem auch bey der natürlichen Schwangerschaft das Kind ausgetrieben, und die Geburt desselben beschafft wird. Hat das Kind nun in Mutterleibe sei-

f) Baudelocque a. a. O. S. 463. sagt: die Mutter wird zwar hierbey nicht allemahl unterliegen, indessen werden gegen eine, die das Glück hat, einer so grossen Gefahr zu entrinnen, wenigstens zehn andere ihr Leben einbüssen.

nen Tod gefunden; so werden seine Theile entweder aufgelöset, oder es verhärtet sich allmählich, und wird auch wohl mit Knochenerde (Phosphorsaure Kalkerde) incrustirt.

Die Auflösung der Frucht setzt jederzeit das Leben der Mutter in die gröfseste Gefahr; sie stirbt bald darauf an einem sogenannten Faulfieber, als Folge der Wirkung der abgestorbenen Theile, welche sich sowohl durch Einsaugung, als Nervenzusammenhang durch den ganzen Körper verbreitet. Indefs so erfolgt der Tod doch nicht allemahl so bald nachher, sondern die Beobachtungen, die man bey den Leichenöfnungen solcher Personen gemacht hat, in deren Leibe man Ueberbleibsel einer Leibesfrucht, z. B. Zähne, einzelne Knochenstücken, Haare und dergl. fand, überzeugen uns, dafs Mütter auch selbst dann noch, wenn selbst die harten Theile des Kindes schon mit aufgelöst und gröfstentheils vergangen sind, noch viele Jahre leben, ja! sogar dabey aufs neue empfangen, glücklich gebären, und ein Kind an ihren Brüsten ernähren können g). Die Ursache davon liegt wahrscheinlich darin, dafs, da die Frucht in einer verschlossenen Höle liegt, keine eigentliche Fäulnifs Statt findet, und auch diese Art

g) Fr. Rousetus de part. caesar. Sect. IV. Cap. 4. hist. 2. — Th. Bartholinus de insolit. part. viis. Cap. XIII. p. 85. — Medical Observations and Inquiries. Lond. 1762. Vol. II. p. 369.

von Auflösung nicht dergestalt geschieht, als wenn die äussere Luft hinzukommen kann; auch die individuelle Beschaffenheit des mütterlichen Körpers und der Naturkräfte können einen grosen Einfluss darauf haben. Immer aber wird doch die Gesundheit und ganze Constitution des Körpers in etwas dabey angegriffen, und jedesmahl sah man daher solche Schwangere an mancherley, besonders chronischen Uebeln, als Wassersuchten, Krämpfe, Zehrfiebern und dergl. leiden.

Zuweilen bahnt die Natur, die stets für die Erhaltung der Mutter sorgt, der todten Frucht auch einen Ausgang; die umliegenden Theile werden entzündet, und es entstehen Eitergeschwüre, die sich entweder im Darmkanale, oder am After, oder in der Mutterscheide, der Harnblase, dem Nabel, oder an verschiedenen Stellen des Unterleibes öffnen, und durch welche dann das Kind, und die dazu gehörenden Theile desselben, entweder ganz oder stückweise ausgestossen oder herausgenommen werden h). Zuweilen geschieht eine solche Ausleerung früher, zuweilen später: Bianchi i) erzählt von einer Trompetenschwangerschaft,

h) Beyspiele davon findet man bemerkt in Ploucquet's Bibliothek und den dazu gehörenden Supplementen.

i) a. a. O. S. 84.

wo die Frucht, nachdem sie aus der Trompete in die Bauchhöle gefallen war, schon am zwölften Tage nach ihrem Tode eine starke Geschwulst in der Nabelgegend erregte, welche von selbst aufbrach, und aus welcher das Kind nach und nach ausgezogen wurde; aber man hat auch Beyspiele, dass solches erst nach 9, 18 und 21 Jahren geschehen ist k). Merkwürdig ist folgende Geschichte: Eine Frau, die ein todtes Kind aufserhalb des Gebärmutter bey sich trug, ward aufs neue schwanger, und gebar zur gehörigen Zeit, ein vollständiges und lebendes Kind. Nach der Geburt dieses Kindes bekam sie ein Fieber, welches mit Schmerzen im Bauche verbunden war, und worauf beym Stuhlgang ein Stück vom Hirnschädel des andern Kindes abging, und welchem nachher auch noch mehrere Knochen auf die nämliche Weise folgten l); sie gebar also beynahe zu gleicher Zeit auf einem natürlichen und widernatürlichen Wege.

Ehe sich die Frucht einen solchen Ausgang bahnt, so entstehen vorher in den Theilen oder an der Stelle des Durchbruchs ungewöhnliche Schmerzen, die von einem Fieber begleitet werden, und die nur dann erst sich vermindern, wenn der Durchbruch

k) Ephem. N. C. III. Ann. III. obs. 23. — Th. Bartholin. de insolit. part. viis. — Th. Percival in Med. Comment. of Edinb. II. T.

l) Halleri Diss. ad morb. hist. T. IV. p. 793.

bruch geschehen, und das Kind ganz oder gröstentheils ausgeleert worden ist.

So heilsam nun auch diese zur Erhaltung und Herstellung des Gesundheitswohls der Mutter abzweckende Naturbestrebungen sind, so ist doch leicht zu erachten, dafs die Mutter sehr leicht dabey erliegen und ein trauriges Opfer derselben werden könne; es fehlt indessen aber doch auch nicht an Beyspielen, dafs solche Mütter nicht nur ihr Leben dabey behielten, sondern auch von allen den mannigfaltigen, mit diesen Schwangerschaften verbundenen, Leiden dadurch befreyet wurden.

Auch bey den natürlichen Schwangerschaften in der Gebärmutter, findet es sich zuweilen, dafs sie sich auf eine solche Weise endigen, und dafs die Früchte durch Geschwüre unter dem Nabel oder an einer andern Gegend des Bauchs ausgestofsen oder herausgezogen wurden, besonders wenn die Natur sich umsonst bemühte, selbige auf dem natürlichen Wege fortzuschaffen. Baudelocque sagt m): Im Jahre 1777 haben die Wundärzte des Hotel-Dieu in Paris einen sehr wichtigen Fall gehabt, der das beste Zeugnifs hiervon abgiebt; und die Akademie der Wundarzneykunst wird unstreitig eine ähnliche Beobachtung liefern, die ihr vor kurzem ein Wundarzt von Montauban mitgetheilt hat. Ich be-

m) a. a. O. 2. B. S. 464 und 465. nebst der Note.

sorge jetzt eben eine Frau, die sich in dem nähmlichen Fall befindet, und die ihrer völligen Genesung nahe ist. Diese Frau ist diejenige, bey der Herr Millot im Jahr 1774 den Kayserschnitt verrichtet hat. Ich habe sie seitdem einigemal im siebenten Monat entbunden. Sie befand sich kaum am Ende des vierten Monats ihrer sechsten Schwangerschaft, als sie am ersten Januar 1789 beym Gehen auf dem Eise ausglitschte und sich beym Fallen den Leib heftig quetschte. Zween Monate nachher eröffnete sich die gequetschte Stelle, und er lief viel jauchigte und stinkende eitrigte Materie heraus. Zugleich kamen Stücken von faulichtem Fleisch und Knochen heraus, so die Frau für Hünerhnochen hielt, ob sie sich gleich seit langer Zeit nicht erinnern konnte dergleichen gegessen zu haben. Sie setzte dennoch ihre Lebensart fort, welche darinn bestand, bey den Leuten für Tageslohn zu arbeiten. Am Ende des Monats März, wurde sie durch noch heftigere Schmerzen genöthigt, das Bett zu hüten und mich zu Hülfe zu rufen. In der Oeffnung des Geschwürs zeigten sich verschiedene Knochenstücke, und ich zog wenigstens achtzig dergleichen nebst vielen faulen Stücken Fleisch heraus. Während noch nicht acht Tagen war das Geschwür in der Gebärmutter geheilt, und das in den Bedeckungen des Unterleibs befindliche würde ungesäumt geheilt seyn, wenn der Abgang von Koth es nicht hieran gehindert hätte, in-

dem der Grimmdarm in der Gegend, wo er die letzte Krümmung bildet, wenigſtens in der Gröſse eines Viergroſchenſtücks durchbohrt war. Ohnerachtet dieſer ſchlimmen Verwickelung war doch die Heilung noch vor Ende des Monats April vollſtändig."

Ein anderes aber nicht ſo häufiges Schickſal, das die aufserhalb der Gebärmutter liegende Frucht, nachdem ſie geſtorben iſt, erleiden kann, iſt dafs ſie austrocknet und ſich verhärtet n). In dieſem Falle werden die weichen Theile von Zeit zu Zeit feſter, härter, knorpelartig, und auch wohl mit einer harten Maſſe, die aus phosphorſaurer Kalkerde beſteht, inkruſtirt, daher man ſie auch Steinkinder oder Lithopaedia zu nennen pflegt. Zuweilen bildet ſich auch um das ausgetrocknete Kind noch eine beſondere knochichte Schaale, die wahrſcheinlich wie Camerarius ſchon bemerkt hat, nichts anders als die verhärteten oder verknöcherten Häute mit dem Mutterkuchen ſind. Die Geſchichte, deren ich ſchon oben erwähnt habe, iſt folgende o): Anna Müller wurde im Jahre 1626 zu Leinzelt im Würtenbergiſchen gebohren. Im acht und vierzigſten Jahre ihres Alters bemerkte ſie

n) Beyſpiele kann man beym Ploucquet a. a. O. finden.

o) Sie iſt zuerſt in der Hiſt. de l'Acad. des Sc. de Paris Ann. 1721. mitgetheilt.

an sich alle Kennzeichen der Schwangerschaft, so, dafs sie endlich Geburtsschmerzen empfand, welche länger als sieben Wochen anhielten, aber ohne Erfolg waren. Die Schmerzen verlohren sich endlich, aber der dicke Leib, in welchem sie ein Kind vermuthete, blieb wie vorher. In diesem Zustande wurde sie zweymahl schwanger, und gebahr jedesmahl ein gesundes Kind. Bey ihrem herannahenden Ende, im Jahre 1720 verordnete sie, dafs man nach ihrem Tode ihren Leib öffnen, und zusehen sollte, was es mit ihrer sechs und vierzigjährigen Schwangerschaft für eine Bewandnifs habe. Ein Dorfbarbier öffnete den Unterleib, und fand in demselben einen grofsen runden Klumpen, beynahe wie eine Kegelkugel; diese runde Masse war so hart, dafs er sie nicht mit dem Messer öffnen konnte, sondern mit einem Beil auseinander hauen mufste. Der damalige Tübingische Professor Camerarius untersuchte darauf diesen Körper, und fand in demselben ein Kind, dessen Kopf sehr ungestaltet, und dessen Brust sehr zusammengedrückt war. Die äufsere harte Hülse, welche das Kind umgab, war von knorplichter und knochenartiger Beschaffenheit, die Stelle aber, wo dieselbe mit irgend einem Theile des Unterleibs zusammengehangen hatte, war weniger hart.

Zuweilen werden auch die benachbarten Theile mit verhärtet, wie unter anderen aus folgender Beobachtung des Dr. Bayle zu ersehen ist; Die

Frau eines Wollscheerers Namens Johann Puget befand sich im Jahre 1652 schwanger. Gegen das Ende des neunten Monats ihrer Schwangerschaft stellten sich die Geburtsschmerzen ein, sie erlitt alle Beschwerlichkeiten, deren Gebärerinnen unterworfen sind, allein es erfolgte kein Kind. Nachdem diese Person viele Jahre die grösten Beschwerden ausgestanden hatte, starb sie den 18ten Junius 1678. Man öffnete nach dem Tode den Unterleib, und fand ein Kind, welches ohne alle Verbindung mit der Gebärmutter ganz frey in der Höhle des Unterleibs lag, nur dass das grose Netz, welches eine widernatürliche Verdickung von zwey Finger breit hatte, an dem Rücken und an vielen andern Stellen mit dem Körper dieses Kindes sehr fest verwachsen war. Fast der ganze Kopf war mit einer knorpelartigen Substanz von der Dicke eines Fingers bedeckt.

Was die Ursachen einer solchen Verhärtung, Inkrustation und Bildung einer das Kind umgebenden knochichten Schaale anbetrifft, so sind die Meinungen darüber verschieden. Einige leiten sie von den beständigen Schmerzen während der Schwangerschaft und dem fehlenden Fruchtwasser, andere von grösserer Kälte, ungefähr so als wie man bey den Schaalen der Hünereyer bemerkt, andere von zu grosser Wärme, andere von allen diesen Ursachen zusammengenommen, andere auch von einer gewissen innern verhärtenden Ursache, und noch andere

von einem ſteinmachenden Spiritus her. Alle dieſe Meinungen ſind aber eben ſo ſonderbar als nichtsſagend. Herr Geheimerath Walter erklärt in ſeinem Falle p) die Verhärtung des Kindes auf folgende Weiſe: Er ſagt „die Natur ſchlieſst den Menſchen in eine Blaſe ein, umgiebt ihn mit einer groſsen Menge einer nahrhaften Gallert, und knüpft die Nabelſchnur, welche von den Gefäſsen des Mutterkuchens entſtanden iſt, an den Unterleib des kleinen Menſchen. Dieſer nahrhafte Saft iſt eine höchſt ſubtile gallertartige Feuchtigkeit, die ſehr wenig von dem erdigten Theile in ſich enthält, und die dem Kinde von ſelbſt in den Mund und den Magen fällt, ohne daſs es ſie hinunterzuſchlucken von nöthen hat, es wird aber dieſer nahrhafte Saft durch die feinſten Gefäſschen des Eyes, welches in kurzer Zeit gleich den Mutterkuchen bildet, abgeſondert, alſo ſtammt dieſes feine, klebrichte, flüſſige Weſen von den Gefäſsen der Häute und des Mutterkuchens ab. Durch ein ſolches Nahrungsmittel ernährt alſo die Natur den Menſchen in ſeinem erſten und zarten Alter„ q). Hieraus zieht er nun folgenden Schluſs: „Fehlen alſo dieſe Abſonderungswerkzeuge, nämlich

p) a. a. O. S. 22.

q) Caldani behauptet, die Ernährung des Kindes geſchehe in den letzten Monaten der Schwangerſchaft durch den Mund. Saggi ſcientifici e litterari dell' Acad. de Padova T. II.

der Mutterkuchen und die Häute des Kindes; ſo kann folglich auch ein ſo ſehr feines Nahrungsmittel nicht abgeſondert werden, ſondern es wird ein weit gröberes angewendet.„ Gegen dieſe Erklärung, die auf noch völlig unerwieſene Vorausſetzungen gebaut worden iſt, läſst ſich aber mancherley einwenden, beſonders daſs das Fruchtwaſſer gar keine gallertartige Feuchtigkeit, ſondern vielmehr, zumahl in den erſten Monaten der Schwangerſchaft, eine ganz helle und klare Flüſſigkeit, die nur erſt zu Ende der Schwangerſchaft trübe und molkicht wird, ſey. Sie beſteht nach Scheel und Trommsdorff r), aus vielem Waſſer, worinn etwas ſalzſaures Natrum, kohlenſtofffaures Natrum, phosphorſaurer Kalk, und nur ein wenig thieriſche Materie, nämlich Eyweiſsſtoff oder Lymphe aufgelöſt iſt s). Dieſer darinn enthaltene äuſserſt geringe Nahrungsſtoff und noch mehrere ſehr wichtige Gründe machen es überhaupt unwahrſcheinlich, daſs das Fruchtwaſſer zur Nahrung des Kindes diene, und es kann alſo auch hierinn nicht die Urſache jener Verhärtung des Kindes

r) P. Scheel Commentatio de liquoris amnii asperae arteriae foetuum humanorum natura et uſu etc. Coppenh. 1799. 8vo — I. B. Trommsdorffs Syſtematiſches Handbuch der geſammten Chemie. Dritter Band. Frankf. 1802. 8vo.

s) Nach van den Boſch, enthält das Fruchtwaſſer gar keinen Eyweiſsſtoff. S. deſſen Diſſ. de natura et utilitate liquoris amnii.

liegen. Ferner, sagt Herr Geheimerath Walter: „die zweyte Art, wie die Natur den Menschen ernährt, und zugleich auch Blut in seinen Körper führt, geschiehet durch Hülfe der Nabelschnur, die aus dem Mutterkuchen entstehet, und aus welchem die Zweige der Nabelblutader nur die besten und zur Ernährung des Kindes geschicktesten Theile des Bluts reforbiren, welcher sodann durch die Nabelblutader zum Kinde geführt wird, und dasselbe in den spätern Monaten ernährt. Wenn also der Mutterkuchen fehlt, und das Blut nicht so sorgfältig filtrirt wird; so muss das Kind ein weit schlechteres, zur Ernährung desselben weit ungeschickteres und mit vielen erdigten Theilen versehenes Blut erhalten, woraus dann eine solche Verhärtung des Kindes entsteht.„ Da ich aber schon vorher bemerkt habe, dass das Ey einen wesentlichen Bestandtheil der Frucht ausmache, so glaube ich, dass auch in dem Walterschen Falle ein wirklicher Mutterkuchen nebst den Häuten da gewesen sey, und dass solche nur erst in der Folge zerstört und aufgerieben worden sind, und also auch die Ursache der Verhärtung des Kindes hierinn wenigstens nicht allein liegen könne.

Soviel ist indess gewiss, dass immer eine widernatürliche Ernährungsart der Frucht, an einer solchen Verhärtung derselben schuld sey. Liegt nämlich das Kind ausserhalb der Gebärmutter, so erhält es seine Nahrung durch Gefässe, die die Natur gar

nicht zur Ernährung des Kindes bestimmt hat, und durch den ungewohnten Reiz, den das Kind auf das Eingeweide, von dem es seine Nahrung erhält, macht, wird zugleich auch bewirkt, dass auch andere in dem Blute befindliche Stoffe sich hier leicht häufen und absetzen; es entstehen in ihm selbst Congestionen und Stockungen t) die theils von der Beschaffenheit der Nahrungssäfte, und theils auch von einer zu grosen Unthätigkeit ihrer Gefäse und der festen Theile überhaupt herrühren können. Die Feuchtigkeiten des Zellgewebes verdicken sich, und verändern sich zu einem festen elastischen Leime, so wie wir es bey den Knorpeln wahrnehmen, und ist dann erst eine solche Grundlage des Knochens gebildet, so kann auch desto leichter Knochenerde darin abgesetzt, und die ganze Masse, die Anfangs nur knorplicht war, in der Folge auch knochicht werden.

t) So sieht man öfters im Bauchfell, der Harnblase und andern Eingeweiden dergleichen Verdickungen und Verhärtungen, als Folgen entzündlicher Congestionen, entstehen, und so werden auch die benachbarten Theile des Kindes blos wegen solcher Congestionen mit verhärtet.

§. II.

Hülfe.

Wenn der Geburtshelfer sich von der Gegenwart einer Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter überzeugt hat, so entsteht die wichtige Frage: wie er sich dabey zu verhalten, und welche Mittel er zur Rettung der Frucht und besonders der leidenden Mutter anzuwenden habe?

Nur dreyerley Wege kann er in dieser Hinsicht betreten; nämlich entweder: er mufs alles der Natur überlassen, oder die Natur in ihren Bestrebungen, sich der Frucht zu entledigen, und ihr auf den Wegen, die sie dazu einschlägt, zu Hülfe zu kommen suchen; oder auch die Wirkungen der Natur gar nicht abwarten, sondern die Frucht durch den Bauchschnitt (Gastrotomie) wegnehmen. Alle drey Wege können aber eben so gut zum Bösen als zum Guten führen, und nur der einsichtsvolle Geburtshelfer, der ein menschenfreundliches Gefühl mit einer behörigen Entschlossenheit verbindet, ist im Stande, hier einen festen und glücklichen Entschluss zu fassen.

Um einigermaafsen etwas hierüber zu bestimmen, will ich diejenigen Fälle angeben, welche nach meiner Meinung darüber entscheiden müssen.

A) Fälle, wo der Bauchschnitt angezeigt ist:

1) Wenn die Gebärmutter zerrissen, und das Kind durch diesen Riss ganz in die Bauchhöhle gefallen ist; so muss der Bauchschnitt als das einzige Rettungsmittel, sobald als möglich, ehe Entzündung, Eiterung und Verwachsungen entstehen, angewandt werden. Denn dass das Kind, wenn solches schon ganz in die Bauchhöhle gedrungen ist, durch den entstandenen Riss der Gebärmutter aus derselben wieder sollte herausgezogen werden können, ist, wiewohl es von einigen empfohlen und versichert wird u), nicht nur sehr unwahrscheinlich, weil die Gebährmutter und mithin auch die Wunde sich sogleich zusammenzieht v), sondern auch weil solches nicht anders als auf eine äusserst gewaltsame, zerstörende, den Bauchschnitt an Gefahr weit übertreffende Weise geschehen kann, durchaus zu verwer-

u) La Pratique des Accouchemens par Mr. Peu, à Paris 1695. L. I. Er war überhaupt gegen den Kayserschnitt. — De la Motte Traité complet des Accouchemens naturels et non naturels et contre nature. Par. 1721. Er gieng oft grausam mit Mutter und Kind um. — Douglas a. a. O. Von einigen Fällen, die er erzählt, ist es offenbar, dass sie keine Gebärmutter-, sondern nur Mutterscheidenrisse waren.

v) Selbst nach dem Tode zieht sich die Gebärmutter noch stark zusammen. Van Swieten Comment. Sect. 1316.

fen. Nur unter zween Umständen mag es erlaubt seyn, das Kind durch den Riss wieder herauszuziehen und zur Welt zu befördern; wenn nämlich die Gebärmutter in einem hohen Grade unthätig ist, und sich sammt dem Risse, durch welchen das Kind so eben durchgedrungen ist, sich nicht zusammenzieht, wie solches vermuthlich in dem Falle Statt fand, den Peu w) erzählt, oder, wenn das Kind noch gröstentheils in der Gebärmutter steckt x). Hier kann man wenigstens einen Versuch machen, wenn der Kopf vor und noch in der Gebärmutter liegt, solchen mittelst der Zange, und wenn dieser nicht vorliegt, die Füsse mit der Hand zu ergreifen, und das Kind so auf dem gewöhnlichen Wege herauszuziehen. Sollten sich aber grosse Hindernisse dabey in den Weg legen, und besonders die Wunde sich fest um den durchdrungenen Theil zusammenschnüren y), auch durch keine krampflindernde und besänftigende Mittel diese Zusammenschnürung baldigst zu heben seyn, dann ist ebenfalls auch hier eine zeitige An-

w) a. a. O.

x) Schüzer erzählt einen solchen Fall im 31sten Bande der Abhandl. der Königl. Schwed. Akadem. der Wissensch. Er entband die Frau, die aber am 3ten Tage nachher starb, durch die Wendung.

y) Hildan führt eine Beobachtung an, wo der Kopf eines Kindes durch den Riss der Gebärmutter hindurch ging, welche sich dann so fest um dessen Hals zusammengezogen hatte, dass das Kind dadurch erdrosselt wurde.

wendung des Bauchschnitts, und nöthigenfalls des Kayserschnitts, worunter ich hier eine nach vollendetem Bauchschnitte künstliche Erweiterung des Risses mittelst des Messers verstehe, als das sicherste und gefahrloseste Mittel, um die Mutter von ihrer Frucht zu befreyen, vorzuziehen.

Dass der Bauchschnitt nach einer Gebärmutterzerreisung mit Glück ausgeführt werden könne, davon führt Baudelocque z) drey sehr merkwürdige Beyspiele an. Das erste wird von Thibault Dubois im Journal de medécine, Monat May, 1760 erzählt: Alles liefs sich zu einer natürlichen Entbindung glücklich an, als plötzlich das Kind nach äufserst heftigen Schmerzen in der obern und linken Seitengegend der Gebärmutter verschwand. Da Thibault gleich darauf weder das Kind noch die Nachgeburt in der Gebärmutter antraf, schlug er den Bauchschnitt vor. Er machte solchen aber erst einige Stunden nachher. Das Kind war todt, und bey der Frau hatte die Operation weiter keine Folgen, als welche nach einer gewöhnlichen Niederkunft Statt finden. Die beyden andern Fälle hat Lambron ein Wundarzt zu Orlean, im Jahr 1775 der Pariser Akademie der Wundärzte mitgetheilt. Die Operation war ihm zweymahl bey einer und derselben Frau Namens Dümont gelungen. Das erste

z) a. a. O. 2. B. S. 485. 486.

Mahl machte er sie achtzehn Stunden nach dem Mutterrisse. Das Kind war todt. Es entstand ein brandichter Abscess in der Nachbarschaft der Wunde, aus welchem achtzehn Würmer abgingen, dessen ungeachtet war die Frau nach sechs Wochen geheilt, und konnte ihre Landgeschäfte wieder verrichten. Sie wurde im folgenden Jahre wieder schwanger, und die Gebärmutter zerriss von neuem. Lambron operirte diesmahl fast auf der nämlichen Stelle. Das Kind gab noch einige Lebenszeichen, allein es starb bald. Die Mutter überlebte nicht nur die Operation, sondern wurde nachher wieder schwanger und glücklich von einem gesunden Kinde entbunden.

2) Wenn die Mutterscheide zerrissen, und das Kind durch diesen Riss in die Bauchhöhle gedrungen ist. Doch wird meines Erachtens in diesem Falle der Bauchschnitt nicht so absolut nothwendig seyn, als es beym Mutterrisse zu seyn pflegt; und da die Mutterscheide sich nicht so stark als die Gebärmutter zusammenzieht, die Hand also leichter, zumahl wenn es sogleich nach der Zerreissung geschieht, durch denselben in die Bauchhöhle geführt, und auch das Herausziehen des Kindes, aus der nämlichen Ursache weniger behindert wird; so würde ich rathen, jederzeit die künstliche Entbindung auf diesem Wege erst zu versuchen, und nur alsdann, wenn alle Mühe vergeblich ist, die Frucht ebenfalls durch den Bauchschnitt, als dem einzigen und sicher-

ſten Rettungsmittel fortzunehmen. Daſs das erſtere wirklich ausführbar, davon haben wir mehrere belehrende Beyſpiele, und ich halte mich mit William Goldſon a) verſichert, daſs, wo nicht in allen, doch in den mehrſten von Schriftſtellern erzählten, Fällen von Entbindung auf dem natürlichen Wege, bey Gebärmutterzerreiſsungen, wobey das Kind in die Bauchhöhle gefallen war, nichts anders als Zerreiſſungen oder Abreiſsungen der Mutterſcheide dabey vorhanden waren.

3) Aber nicht blos in ſolchen Fällen, wo das Kind nach einer der genannten Zerreiſsungen in die Bauchhöhle eingedrungen iſt, ſondern auch in ſolchen Fällen, wo es ſich an einem ungewöhnlichen Orte gebildet, und aus dieſer Urſache, ſich entweder in der Bauchhöhle, einer Muttertrompete u. ſ. w. befindet, iſt es meines Erachtens am rathſamſten, ebenfalls den Bauchſchnitt vorzunehmen, und das Kind auf ſolche Weiſe lebendig oder todt herauszunehmen. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daſs man durch die angeführten Kennzeichen ſolcher Schwangerſchaften, von der Gegenwart derſelben, völlig überzeugt iſt. Alle Erfahrungen kommen nämlich

a) A extraordinary caſe of lacerated vagina at the full period of geſtation with obſervations tendingto ſhou, that many caſes related of ruptures of the uterus, habe been lacerations of the vagina, by William Goldſon. Lond. 1787. 4to.

darinn überein, dafs wenn auch verschiedene Frauen, viele Jahre ohne sonderliche Beschwerden, ein Kind aufserhalb der Gebärmutter in ihrem Leibe trugen, ja, sogar dabey wieder empfingen und glücklich gebahren, diese Schwangerschaften überhaupt doch, und am gewöhnlichsten nicht nur mit sehr grofsen Beschwerden, sondern auch mit Zerstörung der Gesundheit und mit grofser über kurz oder lang eintretender Lebensgefahr verbunden sind. Da man also mehr einen unglücklichen als glücklichen Ausgang zu erwarten hat; so dünkt mich, ist es am sichersten, das Kind lieber durch den Bauchschnitt, je eher desto besser, fortzunehmen. Besonders aber darf man nicht damit säumen, wenn das Kind noch lebt, durch seine Bewegungen viele Schmerzen verursacht, oder wenn deutliche Bestrebungen der Natur solches fortzutreiben und viele wehenartige Empfindungen sich äufsern, oder wirklich schon mancherley krankhafte und bedeutende Zufälle bemerkt werden, oder man sichere Anzeigen einer Trompeten- oder Eyerstock-Schwangerschaft wahrnimmt, weil besonders die erstere bey dem Wachsthume des Kindes leicht zerplatzt, und dann gewöhnlich einen tödtlichen Erfolg nach sich zieht. Ich weifs zwar wohl, dafs mehrere Geburtshelfer sich vor dieser Operation überhaupt furchten, und solche als sehr gefahrlich widerrathen: Unter anderen sagt Sabatier b). „ist man sicher, dafs sich der Sack, welcher

b) Lehrbuch für praktische Wundärzte. 1. Th. S. 290.

cher das Kind umschliefst, eben so stark als die Gebärmutter zusammenziehen und keine tödtliche Blutung auf den Einschnitt folgen werde? wird es leicht seyn, den Mutterkuchen zu lösen, und ganz herauszuziehen? Welchen Weg werden endlich die den Lochien ähnlichen Feuchtigkeiten nehmen, und wird die Frau nicht an einer Ergiefsung derselben in die Bauchhöhle sterben?„ Auch Levret ist der Meinung, dafs die Folgen des Bauchschnitts sehr gefährlich ausfallen würden, weil von der Ablösung der Nachgeburt von dem Theile, an welchem sie befestiget ist, nothwendig ein Blutfluss erfolgen müsse, der nicht so leicht gestillt werden könne, da kein Theil des Unterleibs sich so stark zusammenziehe, als die Gebärmutter. Ich bin aber völlig der Meinung Baudelocque's, dafs man sich vor dieser Blutung nicht so sehr zu fürchten habe. Er sagt e): „Die Furcht vor dem nach der Entbindung bevorstehenden Blutflusse oder die Besorgniss, diejenigen Theile, an denen die Nachgeburt angewachsen ist, z. B. das Netz und Gekröse, bey Ablösung derselben zu zerreifsen, sind, wie ich glaube, kein hinreichender Grund, diese Operation zu verwerfen. Wenn man auch anfänglich weiter nichts thun könnte, als dafs man das Kind herauszöge, um diesem das Leben zu retten, so würde mir schon dieser

e) a. a. O. S. 467.

Grund wichtig genug scheinen, um mich für die Operation zu erklären. Man hat bereits in Vorschlag gebracht, die Nachgeburt hierbey so lange zurückzulassen, bis sie sich von selbst absondert, und in die Wunde vortritt, darinn die Nabelschnur zurückgeblieben ist. Was würde es nun für ein Unglück seyn, wenn man dieser Verfahrungsart folgte? würde man sich hierbey vor der Fäulniss des schwammichten Körpers der Nachgeburt mehr zu fürchten haben, als wenn man die Operation nicht unternommen hätte? Alles spricht für die letztere, der Gefahr ohngeachtet, die damit verbunden seyn kann; weil diese noch augenscheinlicher ist, als wenn man jene unterlässt. Zu den von der Gegenwart des Kindes veranlassten Zufällen treten dann über kurz oder lang die Folgen des Todes und der Fäulniss desselben.

Sollte man es entweder aus Furcht vor dem Blutflusse, oder aus Besorgniss, denjenigen Theil, wo die Nachgeburt festsitzt zu zerreissen, der Klugheit gemäss erachten, dieselbe in der Mutter Leibe zurückzulassen, so würde die Fäulniss dieses Körpers, dafern sich derselbe nicht von freyen Stücken absonderte, für die Mutter alsdann weit minder gefährlich seyn, als wenn man die Operation unterlassen hätte, weil die faulichten Säfte durch die Wunde ausfliessen können, ohne sich sehr lange in der Bauchhöhle zu verweilen, und man nöthigen Falls durch dienliche Einspritzun-

gen zu Hülfe kommen kann. Die Erhaltung des Kindes ist nicht der einzige Grund, der uns im Fall einer aufser der Gebärmutter geschehenen Empfängnifs den Leib der Mutter zu öfnen verbindet; sein Tod berechtiget uns nicht allemahl, die Operation bey Seite zu setzen; sie wird öfters nur um so dringender, je bedenklicher die Folgen sind, welche die Gegenwart des todten Kindes veranlafst.„ Wenn man aufser diesen Bemerkungen nun noch erwägt, dafs oft weit bedeutendere Bauchwunden, mit beträchtlichen Verletzungen der Eingeweide des Unterleibs, ja! sogar mit Verlust ihrer Substanz, glücklich geheilt worden sind, und dafs mehrere Beobachtungen, wo man diese Operation, nachdem die Natur schon, durch Entzündung und Exulzeration, sich selbst einen Weg zu bahnen anfing, und so einen Fingerzeig dazu gab, mit einem glücklichen Erfolge machte, vorhanden sind; so sehe ich nicht ein, warum man sie nicht lieber sogleich, sobald man sich von der Gegenwart eines Kindes am unrechten Orte überzeugt hat, vornehmen will? ich halte es vielmehr für gefährlicher, länger damit zu warten, indem dergleichen Entzündungen und Abscesse schon eine krankhafte Zerstöhrung voraussetzen, folglich auch die Kräfte der Patientinn schon mehr gelitten haben, und glaube daher, dafs in den meisten Fällen, wo die Operation unglücklich ausfiel, solches nicht der Operation, sondern vielleicht nur der zu späten Anwendung derselben zugeschrieben werden müsse.

Baudelocque d) erzählt ein Beyſpiel, als einen gültigen Beweis, daſs die Entbindung durch einen frühzeitig angewandten Bauchſchnitt gar ſo gefahrlich nicht ſey, als manche vermuthen mögen: Es hatte nämlich ein Wundarzt eine Frauensperſon, der er in der Geburt Beyſtand leiſtete, kaum entbunden, als er in demſelben Augenblicke wahrnahm, daſs noch ein zweytes Kind zugegen, und in der Bauchhöhle eingeſchloſſen war. Er durchſchnitt die Bedeckungen des Unterleibs, um dem Kinde einen Ausgang zu gewähren, und hatte das Vergnügen, durch dieſe Operation einer Menge gefährlicher Umſtände auszuweichen, denen dieſe Frau vielleicht unterliegen konnte. Und erſt ganz neuerlich hat uns Herr von Weinhardt e) durch die Beſchreibung eines Kayſerſchnitts (Bauchſchnitts), mittelſt deſſen er eine monſtröſe Frucht, die beynahe ſieben Jahre im Mutterleibe gelegen, und darinn angewachſen war, glücklich herausgenommen, und der Mutter nicht nur das Leben erhalten, ſondern ihr auch die gänzlich zerrüttete Geſundheit wieder geſchenkt hat, ein dieſe Operation ganz beſonders

d) a. a. O. S. 469.

e) Beſchreibung einer merkwürdigen Operation durch den Kayſerſchnitt von Johann Georg von Weinhardt, practiſchem Wundarzte und Gerichtsherrn auf Beyersdorff. Mit einer Kupfertafel. Bautzen, 1802. 8vo.

begünſtigendes Beyſpiel gegeben. Die Geſchichte iſt folgende: Es war am 20ſten September 1802 als die Gattinn des Caſſirers am Domkapitel in Bautzen Herrn Reiter's, bey dem Herrn von Weinhardt zuerſt wegen heftiger Krämpfe, Schmerzen im Unterleibe und heftigen Erbrechens nach genoſſenen Speiſen und Getränken Hülfe ſuchte. Er unterſuchte den Unterleib, und fand auf der rechten Seite deſſelben eine Verhärtung in der Gröſse eines ſtarken Kinderkopfs, und etwas weiter nach der weiſsen Linie hin, ebenfalls etwas Verhärtetes, das ſich mehr ſpitzig anfühlte, und ſich wie eine lebendige Frucht im Leibe bewegte. Da er der Patientinn ſeine Meinung äuſserte, daſs ſie einen Fötus bey ſich haben müſſe, ſo beſtätigte ſie es ſogleich und ſagte: ſie ſey vor beynahe ſieben Jahren ſchwanger gegangen, habe auch damals bis in den ſiebenten Monat das Leben des Kindes gefühlt, nach der Zeit aber nicht mehr, ſondern es ſeyen alsdann die heftigſten Schmerzen und Krämpfe und andere Beſchwerden eingetreten. Herr von Weinhardt ſchlug der Patientinn darauf den Kayſerſchnitt vor, und ſie nahm dieſen Vorſchlag mit furchtloſem Zutrauen an. Er lieſs ſie daher in eines ſeiner Krankenhäuſer bringen, und machte den Anfang damit, daſs er ihre Krämpfe durch krampflindernde Mittel und ihr Fieber durch temperirende Mittel zu beſänftigen ſuchte, allein das zwey Meilen weite Fahren hatte ihre Krämpfe ſo

heftig gemacht, dafs nicht nur Exkremente oberwärts von ihr gingen, sondern auch der Fötus dadurch weit herunter in das Becken getrieben war. Er fühlte nun den Kopf des Kindes aufserhalb der Mutterscheide gegen die rechte Seite zu und die Gebärmutter im Hintergrunde, so dafs er sich noch deutlicher davon überzeugte, dafs der Fötus aufserhalb der Gebärmutter befindlich sey. Auch hatte die Patientinn in der rechten Seite einen Leistenbruch. Entschlossen unternahm Herr von Weinhardt darauf die Operation. Er öffnete die Bauchdecken ohne beträchtlichen Blutverlust, und nachdem dieses geschehen war, so fiel ihm sogleich ein Gewebe von Adern und widernatürlichem Fleische in die Augen. Er hob dieses Gewebe mit einem Haken in die Höhe, stach eine Hohlsonde hinein, und fühlte alsobald die Kopfknochen eines Kindes darinn. Das Kind war von allen Seiten angewachsen, und er machte daher zuvörderst mit einer krummen Bistouriescheere auf einer Hohlsonde einen Schnitt zwey queer Finger breit; die durchgeschnittenen Blutgefäfse aber gaben eine so grofse Menge Bluts, dafs er weiter zu schneiden sich nicht getrauete. Seine Gehülfen mufsten, um der Verblutung Einhalt zu thun, die zerschnittenen Blutgefäfse mit den Fingern drücken und reiben, indefs der Herr Operateur so geschwind als möglich das übrige Gewebe und die übrigen Verwachsungen mit den bloßen Fingern zerriss, wodurch zugleich

der Verblutung Einhalt gethan wurde. Als er nun dadurch so viel Raum gewonnen hatte, dafs der Kopf, der sehr grofs war, völlig sichtbar war; so setzte er einen Haken unter das Kinn, um ihn auf und heraus zu nehmen, da er ihn aber dessen ungeachtet noch nicht durch die Oefnung bringen konnte, so setzte er oberwärts auf das Stirnbein noch einen andern Haken ein. Durch das Loch, welches dieser zweyte Haken gemacht hatte, sprützte aus dem Kopfe eine grofse Menge sehr übelriechender Gauche, wodurch der Kopf aber um ein merkliches kleiner wurde, so dafs er ihn durch die gemachte Bauchwunde bringen konnte, aber auch nicht weiter; denn der ganze Fötus war an die rechten Seitentheile des Bauchfells und auch an das Gekröse sehr angewachsen. Er löfete daher alles mit den Fingern, ohne dafs eine Blutung danach entstanden wäre, ab, fafste darauf den ganzen Fötus und zog ihn heraus, wobey sich zugleich aber fand, dafs er auch an die dicken Gedärme, die davon mit hervorgezogen wurden, angewachsen war. Er löfete auch diese Verwachsungen, und schob die Gedärme wieder in ihre gehörige Lage, liefs aber einen grofsen Theil des Fleisches, wodurch der Fötus angewachsen war, an dem Darmfelle und dem Darme sitzen, um nichts zu verletzen; aber damit es doch auch nicht im Leibe bliebe, so liefs er es durch die Oeffnung heraushängen, die er sofort durch die Bauchnath wieder zuschlofs.

Die Wunde ward darauf gehörig verbunden, und die Patientinn befand sich, aufser dafs sie am Nachmittage desselben Tages noch einmahl ihre alten Krämpfe bekam, besser, als sie sich seit geraumer Zeit befunden hatte. Da das aus der Wunde heraushängende Stück Fleisch einigen Schmerz und auch etwas Blutung verursachte, so ward solches am folgenden Tage, dicht an der Wunde mittelst eines Fadens unterbunden, der täglich beym Verbande stärker zusammengezogen wurde, so dafs das ganze Stück nach vier Tagen, ohne Schmerz und ohne Blutung weggenommen werden konnte. Die Kranke hatte nur wenig Fieber, bekam Appetit zum Essen, stand nach dem zehnten Tage schon wieder auf, nahm an Kräften und guter Leibesbeschaffenheit täglich immer mehr zu, und nach fünf Wochen (den 28. October) konnte sie völlig gesund wieder nach Hause reisen. Herr von Weinhardt meint, dafs dieser Foetus ursprünglich in der rechten Muttertrompete gelegen habe, welches aber wohl schwerlich zu erweisen seyn wird.

Die Stelle des Bauchschnitts mufs sich jedesmahl nach der Stelle des Unterleibs richten, an der man das Kind vorzüglich fühlt, da dieses nun gewöhnlich auf der einen oder der andern Seite zu seyn pflegt, so wird daher auch der Seitenschnitt öfterer als der Schnitt in der weifsen Linie indicirt seyn.

Liegt das Kind in der Bauchhöhle und zwar noch in seinen Häuten verschlossen, so ist es am Besten, das ganze Ey herauszunehmen, nachdem man vorher den gewöhnlich nur dünnen Mutterkuchen von dem Theile, woran er festsitzt, vorsichtig abgeschält hat; und wäre dieser vielleicht an einigen Stellen zu fest verwachsen, dann wird es am besten seyn, das festsitzende Stück sitzen zu lassen, und nur das übrige fortzunehmen. Wäre das Ey aber mit seinem ganzen Umfange an die benachbarten Theile befestiget, so wird die Operation freylich beschwerlicher, aber mit Schonung und Vorsicht unternommen, doch ebenfalls wie die Weinhardtsche Geschichte beweiset, mit Glück ausgeführt werden können.

Ist das Kind durch einen Riss der Gebärmutter in die Bauchhöhle gekommen, so wird es selten noch in seinen Häuten liegend, und mit den benachbarten Theilen sehr fest zusammenhängend angetroffen werden, zumahl wenn dieser Vorfall noch neu ist; die Wegnahme der ganzen Frucht wird also auch mit noch weniger Schwierigkeiten, als wenn es eine ursprüngliche Bauchschwangerschaft wäre, verbunden seyn. Sollte aber die Nachgeburt oder ein Theil des Kindes noch in der Höhle der Gebärmutter stecken, so müssen diese durch den Riss vorsichtig herausgenommen, und falls dieser sich schon zu sehr verengert, und mit den Fingern nicht mehr hin-

länglich zu erweitern ſey, muſs er vorher durch einen Einſchnitt etwas vergröſsert werden.

Läge die Frucht in der Muttertrompete oder einem Eyerſtocke, oder hinge ſonſt feſt mit dieſen Eingeweiden zuſammen; dann iſt es am beſten, nachdem ihre Gefäſse gehörig unterbunden worden ſind, die Trompete oder den Eyerſtock ganz zu exſtirpiren und ſammt der Frucht fortzunehmen, welches, wie ſchon die Caſtration weiblicher Thiere lehrt, gar ſo gefährlich nicht iſt, und nach deren Verluſte, wenn nur die andere Trompete nebſt ihrem Eyerſtocke geſund erhalten werden, die Perſon ſogar wieder empfangen und gebären kann f).

Das in die Bauchhöhle ergoſſene Blut, oder andere darinn befindliche Feuchtigkeiten, als Waſſer, Eiter u. ſ. w. müſſen mittelſt eines Schwamms ausgeſogen, oder durch Einſprützungen von einem lau-

f) John Hunter hat hierüber mehrere Verſuche bey Schweinen angeſtellt. Phil. Transact. Vol. LXXVII. und Pott nahm bey einem jungen Frauenzimmer, die einen Eyerſtockbruch hatte, den ganzen Eyerſtock, nachdem ſolcher vorher unterbunden worden, ebenfalls weg. Die Heilung erfolgte ohne Shwierigkeit, die Perſon befand ſich nachher ganz wohl, nur daſs ſie ihr monatliches Geblüt nicht wieder bekam, und die Brüſte ganz klein wurden. Chirurgical obſervations etc. by Percival Pott. Lond. 1775.

warmen Aufguſs von Habergrütze g) ausgeſpühlt werden; und ſollte vielleicht noch etwas zurück bleiben, ſo wird ſolches durch eine ſchickliche Lage und zweckmäſsige Bandagen ausgeleert werden können. Die übrige chirurgiſche und mediciniſche Behandlung übergehe ich, weil ſie ganz der beym wirklichen Kayſerſchnitt gleich iſt, und ich es vorausſetze, daſs derjenige, der dieſe Operation machen will, auch mit den Regeln und Cautelen derſelben hinlänglich bekannt ſeyn wird; nur muſs ich noch bemerken, daſs es auch geſchehen kann, daſs das Kind tief in der Beckenhöhle liegt und ſich zwiſchen der Wand der Mutterſcheide, wie ein Bruch herabſenken kann. Sollte dieſes ſeyn, ſo würde ich den Bauchſchnitt nicht machen, ſondern die Wand der Mutterſcheide, hinter welcher das Kind liegt, aufſchneiden, und auf ſolche Weiſe die Frau entbinden.

Ich komme nunmehro

2) Zu dem zweyten Fall, wo der Geburtshelfer die Natur in ihren Beſtrebungen, ſich der Frucht zu entledigen, und ihr auf dem Wege, den ſie dazu einſchlägt, zu unterſtützen ſucht.

g) Oder man kann auch nach Oſianders Vorſchlag, eine ſchwache wäſsrige und lauwarme Auflöſung von Opium und Quittenſchleim, dazu nehmen.

Das Mittel, deſſen ſich die Natur dazu bedient, iſt Entzündung und Eiterung, wodurch irgend einer der nahe gelegenen Theile angegriffen und durchfreſſen wird. Gewöhnlich geſchieht es an irgend einer Stelle des Bauchs, beſonders in der Nabelgegend. Sobald der Geburtshelfer ſolches bemerkt, ſo kommt es darauf an, ob er den Abſceſs will zur Reife kommen laſſen, oder ob er dieſes nicht abwarten will. Zuweilen kann es von ſeiner Wahl abhängen; es können aber auch Umſtände eintreten, die jede weitere Zögerung gefährlich machen, und es iſt daher nothwendig alles genau zu prüfen, und auf die vorhandenen Zufälle, auf die Kräfte der Schwangern u. ſ. w. gehörig Rückſicht zu nehmen. Sind die Zufälle nicht dringend, und hat man ſich nicht vor den Folgen der Eiterung ſehr zu fürchten, dann kann man den Abſceſs durch warme erweichende Umſchläge, die mehr oder weniger reizend ſeyn müſſen, zur Reife bringen, und ihn dann öffnen. Bey der Oefnung deſſelben, oder wenn ſich derſelbe vielleicht ſchon ſelbſt geöfnet hätte, iſt es aber durchaus zu empfehlen, die Oefnung nachher hinlänglich mit dem Meſſer zu erweitern, um die Frucht, oder die Knochen derſelben, und alles was dazu gehört, auf einmahl herausnehmen zu können; denn ſollte dieſes nach und nach geſchehen, ſo würde die Kur dadurch nicht allein weit langſamer, ſondern auch unſicherer und gefährlicher werden.

Zuweilen wählt die Natur auch einen andern Weg: das Eiter macht sich nämlich eine Oefnung in den dicken Darm, so dafs dadurch die Theile des Kindes abgehen. Hier kann man durch allerley schickliche Manualhülfe, und auch mit Instrumenten, womit man die vorliegenden Theile fafst und hervorzieht, zu Hülfe kommen. Den Bauchschnitt in diesem Falle wie Lucas h) sagt, zu machen, ist nach meiner Meinung, aus mehreren Ursachen nicht anzurathen. Wäre die Oefnung in dem Mastdarm etwa zu klein, so mufs man selbige mit dem Messer, wozu sich das Arnemannsche Mastdarmfistelmesser besonders empfiehlt, vergröfsert werden. Dafs solches mit einem erwünschten Erfolge geschehen könne, davon hat uns Herr Doctor Kleefeld in seiner Geschichte einer viertehalbjährigen Schwangerschaft des linken Eyerstocks, und des Abgangs der Knochen vom Fötus durch den Mastdarm i), den überzeugendsten Beweis gegeben. Die Geschichte ist zu interessant, als dafs ich sie nicht ihrem ganzen Inhalte nach hier anführen sollte, zumal da sie uns zugleich auch auf den Gang, den die Natur in solchen Fällen nimmt, am besten aufmerksam macht. Herr Doctor Kleefeld erzählt sie folgendermafsen:

h) Journal des Scavans 1722. Jun.

i) I. C. Stark's Archiv für die Geburtshülfe etc. etc. B. 6. St. 1. S. 78—96.

Eine Frau, 34 Jahre alt, die vor einigen Jahren ein lebendes Kind geboren hatte, glaubte sich im December 1790 schwanger. Ihr Monatliches blieb aus, es stellte sich Uebelseyn und Erbrechen und mehrere bey ihrer vorigen Schwangerschaft da gewesene Erscheinungen ein, die sie eine gegenwärtige gewiss vermuthen liessen. Das Uebelseyn und Erbrechen nahm aber gleich in den ersten Monaten so zu, dass sie keine Speisen bey sich behalten konnte und sehr abzehrte. Sie hatte dabey die folterndsten schmerzhaften Empfindungen in der linken Seite, die sich aber auch oft über den ganzen Unterleib erstreckten. Sie schlief abwechselnd ziemlich gut, der Stuhlgang war aber zu Zeiten gänzlich gehemmt, und schon im ersten Vierteljahre waren ihr die Beine, vorzüglich das linke, angelaufen. In der linken Seite zeigte sich eine Erhabenheit, die allmählig zunahm und sich so vordrängte, dass sie sie für einen Leistenbruch hielt. Endlich hob sich auch die Mitte des Bauchs, und sie bekam das gewöhnliche Ansehn einer Schwangern, die nicht sehr stark geht. Eine Bewegung, wie von ihrem vorigen Kinde, spürte sie gar nicht. Sie hatte keinen Abgang irgend einer Materie durch die Scheide, noch den weissen Fluss als Ersatz des ausgebliebenen Monatlichen. Die Brüste aber waren ihr im August und Septemher 1791 stark angelaufen, und es flos eine grosse Menge Lymphe ab, die täglich mehrere Tücher anfeuchte-

te. Unter vielen Beschwerden, Kränklichkeiten und Schmerzen harrte sie ihrer Entbindung. Die Zeit kam heran, und es stellten sich im September 1791. wehenartige Empfindungen (kolikartige) ein, es floss auch eine kleine Menge, etwa eine Tasse Blut durch die Scheide ab, aber kein Wasser, und es erfolgte auch keine Geburt. Eine Hebamme, die sie einige Monate vorher untersucht hatte, versicherte, dass sie nicht schwanger sey, weil am Muttermunde und dem Mutterhalse keine merkliche Veränderung vorgegangen, ausser dass dieser etwas angelaufen gewesen, sich aber nicht im geringsten verkürzt habe. Im ganzen sey der Mutterhals mit der Scheide stark gesunken gewesen. Nach diesem Blutabgange wurde ihr etwas besser, ihr schmeckte das Essen, sie schlief gut, die Schmerzen legten sich, und sie verrichtete ihre Arbeiten unbekümmert über ihren Zustand. Ihr Monatliches stellte sich wieder ein, hielt seine Perioden, floss aber immer stärker als gewöhnlich. Der Leib und die Füsse blieben geschwollen, und verursachten ihr manche Beschwerden. Weil man ihren Zustand für Wassersucht hielt, so brauchte sie allerley Hausmittel und Quacksalbereyen, und stümperte sich so 2 Jahre durch bis in den November 1793. Jezt stellten sich wieder heftige Schmerzen im Unterleibe, am stärksten aber im Kreutze mit heftigen Drängen auf den Mastdarm ein. Sie hielt es für Kolik und kurirte darauf. Abwechselnd hatte

sie Fieber, täglich ein bis zwey Mahl, doch schmeckte ihr das Essen dabey, ihr Monatliches aber verlor sich wieder. Im December fand sich ein starker faulichter Abgang durch den After ein und blieb bis zu Ende der Kur. Im Januar 1794 bekam sie einen Durchfall, der ununterbrochen anhielt und sie bis zum Ohnmächtigwerden abmattete. Die Schmerzen im Kreutze hatten etwas, doch nicht ganz, nachgelassen. Um Fastnacht wurde sie ihres elenden Zustandes wegen ins Lazareth gebracht. Hier kurirte man auf den Durchfall, achtete aber auf die oft mit der grösten Heftigkeit sich einstellenden Schmerzen im Unterleibe, (worüber sie immer unter dem Namen Kolik klagte) und auf den fortdauernden stinkenden Abgang sehr wenig. Der Durchfall liess endlich nach, der faule Abfluss aber blieb, so auch das Drängen auf den Mastdarm, und so entliess man sie nach sieben Wochen aus dem Lazareth. Ihr Zustand war noch immer schrecklich, sie konnte oft vor Schmerzen weder stehen noch sitzen oder liegen; sie fieberte, zehrte zum Entsetzen ab, hatte jezt oft mehrere Tage durch gar keine Leibesöfnung, der Geruch der abgehenden Flüssigkeit scheuchte Alle von ihr und es zeigten sich zuweilen in derselben Blätterchen, nach ihrem Ausdrucke wie Fischschuppen. Den 2ten May ging ihr das linke Stirnbein eines Kindskopfes durch den After ab, und ihm folgten bis zum 17ten, wo Herr Kleefeld sie zum erstenmale besuchte, mehrere Kopfknochen, als das

rech-

rechte Stirn- die Joch- Felsen- das Siebbein, die Röhrenknochen der obern Extremitäten und Theile von einigen Halswirbelbeinen. Herr Kleefeld fand die Patientinn aufserordentlich abgezehrt, matt, fiebernd, und um sie einen aashaften Gestank. Der Abgang durch den After, der den Gestank erregte, war dunkelgrün, beynahe schwarz, körnigt und flofs unaufhörlich ab. Ihr Leib war ganz zusammengefallen, und liefs durch äufseres Anfühlen nichts entdecken. In der linken Weiche war ein Flecken eines Thalers grofs und hart wie nach einer Vernarbung anzufühlen. Durch die Mutterscheide liefs sich nichts verändertes entdecken. Der Muttermund stand hoch, war geschlofsen, und der Mutterhals war auch natürlich und gar nicht angelaufen. Wenn Herr Kleefeld die Decke und hintere Wand der Mutterscheide hob und drückte, so bemerkte er einen harten eckichten Körper, der der Frau Schmerzen und einen stärkern Abgang der Jauche verursachte. Der Körper selbst war ein Vorderhauptsbein, das in der Oefnung safs, die aus dem Eyerstocke in den Mastdarm ging. Bey der Untersuchung durch den After fand er diese Oefnung etwa drittehalb Zoll hoch und anderthalb Zoll lang. Die Ränder derselben waren schwüligt, geschwollen, bey der Berührung wenig empfindlich, und die Wand des Mastdarms, die am heiligen Beine lag, sehr angelaufen und hart. Durch die Oefnung drang die Fingerspitze unmittelbar in die Höhle des Eyerstocks, der also mit dem Mastdar-

me verwachsen war. Das durch die Oefnung halb durchgedrungene Knochenstück verschlofs den Mastdarm und dieser zog sich auf den Reiz, den es in ihm machte, fest zusammen. Herr Kleefeld versuchte den Knochen mit zwey Fingern, die er einbrachte, loszumachen, er fafs aber fest und war auch für die Oefnung zu grofs. Er faßte ihn darauf mit einer kleinen Zange, deren man sich sonst beym Abort bediente, allein aller Vorsicht ungeachtet, war es unmöglich ihn herauszuziehen. Herr Kleefeld hielt daher die Vergröfserung der Oefnung durch einen Schnitt für nothwendig, und bat seinen Freund, den Wundarzt Herrn Nikfius, ihm dabey behülflich zu seyn, der auch nach einigen vergeblichen Versuchen, den Knochen mit der Zange zu nehmen, sich auch für den Schnitt erklärte. Er brachte daher das Pottsche Messer, nachdem er die Klinge befestigt hatte, an dem linken Zeigefinger, dessen Spitze unter dem Knochen in der Oefnung war, in dieselbe hinein, und machte damit halb durch Zug, halb durch Druck eine Erweiterung von oben schräge nach unten im Verfolge des schon so laufenden gröfsten Durchmessers der Oefnung. Die gefürchtete starke Blutung stellte sich nicht ein. Der Knochen wollte aber jezt dennoch nicht folgen; das Hindernifs war, dafs die Ränder der Oefnung über die Knochenränder verschwollen waren und ohne die empfindlichsten Schmerzen für die Frau keine Drehung

zuliefsen. Der Knochen ward daher mit einer Zange zerbrochen, worauf die Stücken nunmehro leicht herausgebracht wurden. Jetzt erhielt die Frau Einspritzungen eines Abfuds von China, Myrrhe, Weidenrinde und dem Kraute des Feldkümmels, täglich 4 bis 6 Mahl. Auf die linke Weiche ward eine ſtarke Compreſſe gelegt, die mit einer Binde um den Leib befeſtiget wurde, um durch dieſen Druck die Knochen und Flüſſigkeiten nach den Maſtdarm hin zu leiten. Die Patientinn bekam nach der Operation Fieber, faulichten Geſchmack, und Aufſtoſsen, gänzlich verlohrnen Appetit, groſsen Durſt und eine allgemeine Entkräftung, und der Puls war ſchnell, klein und ſchwach. Nach einigen Tagen aber, und nach dem Gebrauche der ihr verordneten Arzneymittel, befand ſie ſich ſchon viel beſſer. Es fanden ſich Eſsluſt, Schlaf, Verringerung des Fiebers, Hebung des Pulſes und Hoffnung der Beſſerung ein. Die Schmerzen lieſsen ganz nach und waren nur beym Durchgange eines ſcharfen Knochens und auch dann nur geringe. Da jetzt das Loch im Maſtdarme gröſser war, ſo konnte jedem ſich darbietenden groſsen Knochen eine beliebige Richtung gegeben, und einer nach dem andern, wie ſie ſich vorlegten, fortgenommen werden. Das Hinterhauptbein machte noch die gröſste Schwierigkeit, allein nach gehörig gegebener Stellung, feſter Haltung mit der Zange, behutſamer Erweiterung des Lochs (das ſchon wieder etwas zugewachſen war) und Deckung der ſcharfen

Ecken mit den Fingern der andern Hand, folgte es auch, und zwey Tage nachher waren alle Knochen abgegangen. Auch hörte bald der Ausfluſs, der ſchon um vieles verbeſſert worden war, gänzlich auf. In den letzten Tagen des Abgangs fanden ſich in ihm groſse zähe Lappen, die Stücken vom Mutterkuchen zu ſeyn ſchienen. Von dem Schnitte im Maſtdarme, der den 17. Junius geſchah, bis zur Herausnahme des Hinterhauptbeins, waren zwölf Tage verfloſſen, in denen die übrigen Knochen theils von ſelbſt, die gröſsern aber durch Hülfe herauskamen. Nach einigen Tagen bemerkte man in dem oben beſchriebenen Flecken in der linken Weiche eine ſehr ſchmerzhafte und ſchon fluctuirende Geſchwulſt, ſie ward geöfnet, und es floſs eine Menge Eiter, dem eine äuſserſt ſtinkende Jauche und groſse ſchwarze Flecken folgten, ab. Die Frau erhohlte ſich bald darauf, ging an ihre Geſchäfte, die Wunde im Maſtdarm ſchloſs ſich, und der Genuſs einer vollkommenen Geſundheit lohnte ſie nachher für ihre ausgeſtandenen Leiden.

Auch kann ferner der Fötus ſich durch die Mutterſcheide einen Weg bahnen k). Hier wird ebenfalls Manual- und Inſtrumental-Hülfe, und nö-

k) Lanzoni, Animadverſ. ad anat. med. chirur. — Smith in med. Comment. of Edinb. V. B. S. 337. Colman in Kühn's phyſ. med. Journal. 1800. S. 892.

thigenfalls auch die Erweiterung der Oefnung durch den Schnitt, den Fortgang deſſelben befördern, und als zweckmäſsig angewendet werden können.

Von der Hülfe, wenn die Frucht durch eine mittelſt Exulzeration entſtandenen Oefnung in die Harnblaſe gekommen iſt, werde ich in dem folgenden Abſchnitte beſonders reden.

3) Nur unter folgenden Umſtänden, kann man, wie auch Oſiander meint, den Ausgang einer ſolchen widernatürlichen Schwangerſchaft der Natur überlaſſen: wenn man von ihrer wirklichen Gegenwart nicht völlig überzeugt iſt; wenn keine groſse Beſchwerden und keine deutliche Zeichen einer Entzündung im Unterleibe zugegen ſind; wenn die Geſchwulſt des Leibes eher ab- als zunimmt, keine lebendige Bewegungen des Kindes mehr gefühlt werden, und wenn das monatliche Geblüt ſich wieder regelmäſsig einſtellt, und die Perſon ſich fortdauernd wohl befindet.

Dritter Abschnitt.

Geschichte und Beurtheilung einer funfzehnjährigen Schwangerschaft, wo das Kind in der Harnblase lag.

§. 1.

Schwangerschafts-Geschichte.

Eine Frau, 47 Jahre alt, Namens Marie Pfreundt verehelicht gewesene Ulrich aus Neu-Bukow in Mecklenburg gebürtig, von grosem und schönem Körperbau, die von ihrer Kindheit an, immer gesund gewesen war, ward, nachdem sie ein Jahr vorher von einer Tochter leicht und glücklich entbunden worden war, zu Ende des Februars 1788 zum zweyten Mahle schwanger.

Während der ganzen ersten Hälfte dieser Schwangerschaft litt sie sehr an Uebelkeit und Erbrechen, und zuweilen auch an Leibesverstopfung. Als drey Wochen nach der vermutheten Empfängniss vergangen waren, stellte sich das monatliche Geblüt wieder ein, welches aber unter kurzen freyen Zwischenräumen, fast ununterbrochen bis zur siebenzehnten Woche der Schwangerschaft fortdauerte. Von dieser

Zeit an, bemerkte sie auch ganz deutlich die Bewegungen des Kindes, vorzüglich in der Gegend zwischen dem Nabel und den Schaambeinen.

Ungefähr drey Wochen nach der Hälfte der Schwangerschaft ward sie, bey Gelegenheit einer Kolik, wobey sie ohnmächtig und von Schmerz überwältigt, vorwärts zur Erde sinken wollte, von einer bey ihr befindlichen Frau gewaltsam rückwärts auf ein Bett geworfen, und von dieser Zeit an hatte sie, so lange das Kind bey ihr lebte, beständig in der Gegend des rechten Bauchrings die empfindlichsten Schmerzen, die um so heftiger wurden, wenn das Kind sich bewegte, und die auch mit dem Wachsthume desselben immer mehr und mehr zunahmen.

Auch hatte sie seit dieser Zeit öfters wehenartige Empfindungen, die sich bis in die Fußzehen herabzogen, und welche durch Verdruß und Erkältung sehr befördert und vermehrt wurden.

In der sieben und dreyßigsten Woche der Schwangerschaft bekam sie eines Abends, nach gehabtem Verdrusse, auf einmahl sehr heftige Wehen, die sie für eine Kolik hielt, die mit einem erschütternden Froste eintraten, und wobey es ihr war, als wenn die Eingeweide tief in den Schoos herabgezogen würden. Der ganze Unterleib schwoll widernatürlich dabey auf, und die Schmerzen, die vier Tage lang fürchterlich anhielten, endigten sich mit einer

Lähmung des rechten Beins, die sich erst nach drey Wochen wieder verlohr. Von nun an fühlte sie keine Bewegungen mehr, und befand sich immer unpäfslich. Ihre Brüfte waren voll Milch, und drey Wochen vor Oftern 1789, ftellte sich ein Abgang von faulem Blute aus der Gebärmutter ein. Um Himmelfarth deffelben Jahrs erfchien das monatliche Geblüt wieder, und dauerte, wenn auch nicht immer ganz regelmäfsig, doch ihre ganze Lebenszeit fort. Die Milch in den Brüften verlohr fich jetzt wieder, und jener Abgang aus den Geburtstheilen hörte auf, daher fie auch ihrer Schwangerfchaft wegen zweifelhaft wurde. Von nun an verbefferte fich ihre Gefundheit von Zeit zu Zeit, die Menfes hielten ziemlich ordentlich ihre Perioden, und aufser öfteren Kolikfchmerzen, der Empfindung eines Drucks auf die Harnblafe, der zuweilen brennend war, und einer fühlbaren, harten und läftigen Gefchwulft, befonders in der rechten Seite, in der Gegend des Bauchrings, befand fie fich ziemlich wohl, fo dafs fie ihre häufslichen Gefchäfte als Wirthfchafterinn wieder verrichten konnte.

Diefer erträgliche Zuftand dauerte neun Jahre, bis endlich im Jahre 1797 ihre namenlofen Leiden den Anfang nahmen. Sie hatte fich nämlich eines Abends zu zweyen Mahlen erfchrocken, und bekam fogleich darauf Froft und ftarke Kolikfchmerzen, die fich nachher in äufserft heftige Kreuzfchmerzen

und Wehen, die der Angabe nach eben so, als wie bey der Geburt ihres ersten Kindes, beschaffen waren, und den ganzen Körper, besonders die Knie gewaltig erschütterten, verwandelten. Diese Wehen dauerten einige Stunden von Mitternacht bis zum nächsten Morgen, an welchem Tage die Schwangere ein Wechselfieber mit täglich dreymahligen Anfällen bekam, und welches so ein Vierteljahr lang anhielt. Von dieser Zeit an stellte sich auch eine Harnstrenge mit enormen Schmerzen ein, die ihr weder bey Tage noch bey Nacht, unter den fürchterlichsten Krämpfen im ganzen Unterleibe, haum fünf Minuten Ruhe liefsen, und sie zwangen, beynahe alle Augenblicke und zwar auf den Knien liegend, oder doch in einer sehr vorwärts gebogenen Stellung, den Harn zu lassen, der aber jederzeit in ganz kleinen Quantitäten abging, und gröfstentheils aus einem weifsen Eiter und oft ganzen Stücken einer dicken Gallerte bestand. Sie gebrauchte dagegen verschiedene Mittel, aber nichts war im Stande ihre wüthenden Schmerzen zu lindern, sondern ihre Leiden nahmen vielmehr von der Zeit an, immer mehr und mehr zu.

Um Ostern 1800, bemerkte sie zuerst, dafs ein harter Körper sich auf ihrer Harnröhre befand, und um Johannis desselben Jahrs ging ihr auch wirklich ein weifsgrauer Stein von der Gröfse einer Feldbohne mit dem Harne ab, welches ihr einige Er-

leichterung verschaffte. Nunmehro wandte die Patientinn sich an den Herrn Doctor Niemann in Dargun, und ersuchte ihn um Rath und Hülfe. Dieser verordnete ihr auch alsobald verschiedene Arzneymittel l), und nach etlichen Tagen ging der Patientinn, unter grosen Schmerzen, ein Knochen von drey und einem Zoll Länge, nämlich das Wadenbein eines Kindes das ihr äusserst viel Beschwerden verursacht, und auch am Gehen gehindert hatte, ebenfalls aus der Harnröhre ab. Einige Tage nachher ging abermahls ein Stein, darauf wieder ein Knochen, nämlich das Felsenbein mit phosphorsaurer Kalkerde überzogen, und so nach und nach mehrere kleine Steine vier und neunzig an der Zahl, von der Grösse einer Feldbohne bis zur Grösse eines Hirsenkorns herunter, und die theils scharf und eckigt, theils abgerundet, aber alle weiss von Farbe waren, ab. Eben so giengen auch zu verschiedenen Zeiten mehrere Knochen ebenfalls aus der Harnröhre ab, als: ein Jochbein, ein Gelenktheil des Hinterhauptbeins ein Gehörknöchelchen, der Hammer, sechs Zähne das Pflugschaarbein, ein Stück vom Siebbein, ein Stück vom Gaumenbein, drey Stücke von den Hals-

l) Ich habe den Herrn Doctor Niemann mehrere Mahle darum ersucht, mir sein ganzes Heilverfahren, und seine dabey gemachten Beobachtungen gefälligst mitzutheilen, aber sein Versprechen ist bis jezt noch nicht in Erfüllung gegangen.

wirbelbeinen, ein Stück von einem Röhrenknochen, wahrscheinlich von der Speiche, ein und ein viertel Zoll lang, und ein und zwanzig einzelne Stücken von flachen Knochen.

Es liefs sich also nun gar nicht mehr zweifeln, dafs die Frucht in der Harnblafe lag. Was die unglückliche Mutter dabey gelitten, bedarf wohl kaum einer Erwähnung; besonders aber verursachte ihr ein um Johannis 1801 in dem Eingange der Harnröhre sich festgesetzter Knochen unbeschreibliche Quaalen, daher Herr Doctor Niemann in der Mitte des Julius sich entschlofs, die Harnröhre durch einen Einschnitt zu erweitern, und selbigen herauszunehmen, und er hatte auch das Glück, durch die Herausnahme dieses Knochens, nämlich des Unterkieferbeins, der Frau, jedoch nur auf ganz kurze Zeit, einige Linderung zu verschaffen, denn mehreres konnte er auf diese Weise weder fassen noch herausbringen.

Da die Leiden der Patientinn immer mehr und mehr zunahmen, und nun auch zwischendurch eine Verhaltung des Harns, die nur durch gewaltsame Anstrengung und mittelst des Catheters überwunden werden konnte, eintrat; so ward beschlossen die Patientinn hieher nach Rostock zu schicken; da aber zu ihrem Unglücke auch noch das der Armuth, die ihr alle nöthige Pflege versagte, kam, so nahm mein

Freund der Herr Doctor Oerthling, den unsere Stadt und das ganze Land als einen eben so erfahrnen als menschenfreundlichen Arzt kennt und verehrt, sich auf Ersuchen des Herrn Doctors Krüger in Malchin, der die Patientinn während einer Abwesenheit ihres bisherigen Arztes besorgte, auch dieser Unglücklichen auf das theilnehmendste an. Er veranstaltete eine Collecte, und brachte auf diese Weise sehr bald 149 Rthlr. 15 gr. zusammen, wovon ihr schon im Monat November 1801, ein Theil nach Dargun, welches sechs starke Meilen von Rostock entfernt liegt, und wo sie zu der Zeit lebte, zur Unterstützung geschickt wurde.

Am 17ten März 1802, kam sie endlich auf einem Wagen, der mit Stroh und Betten gut versehen war, in Rostock an, und stieg bey dem Herrn Doctor Oerthling ab. Dieser machte mir davon sogleich eine gefällige Anzeige, mit dem Ersuchen, noethigenfalls die Operation zu übernehmen, und lud zugleich auch die sämmtlichen hiesigen Herren Aerzte ein, der Untersuchung dieser Person und dieses höchstmerkwürdigen und unerhörten Falls beyzuwohnen. Ausser mir fanden sich dazu aber nur ein, Herr Rath Meyer, Herr Doctor Detharding, Herr Doctor Seboldt und Herr Doctor Krauel.

Die Patientinn hatte eine ansehnliche Gröfse, war etwas über fünf Fufs hoch, dabey gut gebauet,

und sehr wohl gebildet, mehr hager als fett, von kachektischer Gesichtsfarbe, und ihr ganzes Ansehn verrieth schon auf den ersten Blick eine stille und sanfte Dulderinn. Das Zimmer, in dem wir sie fanden, war, wiewohl die Kranke nur erst wenige Stunden darinn gewesen war, mit einem faulicht urinösen Geruche, der äusserst penetrant war, angefüllt, und mufste schon auf das, was untersucht werden sollte, aufmerksam machen.

Alle gegenwärtige Herren Aerzte stimmten nach angestellter Untersuchung darinn überein, dafs das Kind in der Harnblase läge, und dafs nur von einer Operation, deren Erfolg aber freylich zweifelhaft bliebe, Hülfe zu erwarten sey. Einer von ihnen schlug dazu den Schnitt über den Schaambeinen vor, die übrigen Herren waren aber meiner Meinung, und glaubten, dafs ein Schnitt in die Harnröhre und den Blasenhals genügen und weniger gefährlich seyn würde, und ich nahm mir daher auch vor, auf diese Weise die Schwangere zu entbinden. Ich werde aber in der Folge zeigen, dafs, und warum ich von diesem meinen ersten Vorsatze abstehen und den andern Weg ergreifen mufste.

Noch an dem nämlichen Abend ward die Patientinn in einem Tragsessel nach dem für sie gemietheten Logis, wo zugleich auch für die beste Bequemlichkeit, Aufwartung und jede Pflege gesorgt

war, getragen. Ich untersuchte sie nunmehro noch einmahl und zwar mit einer gröfsern Genauigkeit und Sorgfalt, und fand folgendes:

Der Unterleib war gar nicht ausgedehnt, sondern nur über den Schaambeinen, in der Gegend der Blase, und zwar etwas seitwärts nach der rechten Seite hin, ragte er ein wenig hervor, und man fühlte an dieser Stelle ganz deutlich die harten Theile des Kindes, die bey einigem Druck ein Geräusch wie sich übereinander schiebende Knochen machten, und welches jedesmahl der Patientinn empfindliche, stechende Schmerzen verursachte.

Die äufserlichen Geburtstheile waren natürlich gebildet, nur dafs die Schaamlippen etwas angeschwollen, und von dem wegsickernden Harne roth und hie und da exkoriirt waren. Das Schaamlippenband war, wie es gewöhnlich bey Personen, die schon einmahl gebohren haben, ist, zerrissen und nicht mehr vorhanden. Um dem After herum safsen sehr schmerzhafte Hämorrhoidalknoten. Das Becken war sehr gut gebaut, aber doch konnte nur mit einiger Mühe und unter Schmerzen der Finger durch die Mutterscheide geführt werden, weil sie durch die ausgedehnte Harnblase, und besonders durch einen in dem Blasenhalse steckenden harten Körper sehr beengt wurde. Die Gebärmutter war leer, klein, und hatte ganz die Beschaffenheit, die sie bey Frauen, die

schon einmahl gebohren, zu haben pflegt, stand aber sehr hoch, und sah mit dem Muttermunde etwas nach hinten. Die Harnblase war ausgedehnt und bis zur innern Mündung der Harnröhre mit ganz deutlich zu fühlenden, und Geräusch machenden harten Körpern angefüllt. Die äussere Mündung der Harnröhre war wulstig und hatte eine Narbe, die jener bey der Herausnahme des Unterkieferbeins gemachte Schnitt nachgelassen hatte. Die Harnröhre selbst war ziemlich weit und ausgedehnt, so dass man einen dicken Catheter, jedoch nicht ohne schmerzhafte Empfindungen und ohne Krämpfe zu erregen, bis zum Blasenhalse, wo er gegen einen grosen und harten, nicht fortzubewegenden Körper stiess, durchführen konnte.

Die Leiden der Patientinn waren während der ganzen Zeit, von ihrer Ankunft an, bis zur Operation unaussprechlich, und meine Feder vermag sie nicht zu schildern. Nie fand ich sie anders, als auf den Knien liegend oder in einer ganz vorwärts gebogenen Stellung, welches ihr die meiste Linderung verschaffte, auf eine jammervolle Weise wimmern und wehklagen, und kein Mittel vermochte ihr länger als höchstens einige Minuten anhaltenden Schlaf zu geben. Bey alle dem hatte sie aber doch immer ziemlichen Appetit zum Essen.

Zur Minderung der Schmerzen, die nicht blos in der Blase, sondern im ganzen Unterleibe waren,

wurden äuſserlich Einreibungen von Mohnöl, Bilſenkrautöl mit Salmiakgeiſt und Opium vermiſcht, und zuweilen auch warme erweichende Breyumſchläge gemacht. Innerlich bekam ſie Mohnſaamenmilch mit Bilſenkrautextrakt, und manchmahl auch täglich funfzig Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami, womit ſie, ihrer Ausſage nach, ſich bisher noch immer die meiſte, wiewohl immer noch ſehr wenige Linderung verſchafft hatte. Auf die Hämorrhoidalknoten, die ihr ſo ſehr empfindliche Schmerzen machten, und am Sitzen hinderten, ward Leinſalbe mit einem Zuſatze von Bilſenkrautöl gelegt, und da am fünften April, die Schmerzen darinn zu unerträglich waren, ſo wurden vier Blutigel, die ihr ſchon mehrmahls in Dargun Erleichterung gemacht hatten, auch jetzt mit erwünſchtem Erfolge angeſetzt.

Beſonders heftig und krampfhaft drängend waren ihre Schmerzen, wenn ſie den Harn nicht laſſen konnte. Dieſes ereignete ſich ſehr öfters, und nur mittelſt des Catheters, womit ich den vorliegenden harten Körper etwas zurückdrückte, und einen dicken, penetrant ſtinkenden Harn, wovon überhaupt immer das ganze Zimmer roch, ablieſs, war ich im Stande, ihr darinn zu Hülfe zu kommen.

Auch litt ſie häufig an Verſtopfung des Leibes, die durch erweichende und krampflindernde Klyſtiere jedesmahl gehoben ward, wie auch an einem

Hu-

Huſten, der ihr gewöhnlich einen heftigen Stoſs auf die Blaſe veranlaſste.

Da der in dem Blaſenhalſe ſteckende Körper der Patientinn beſonders viel Beſchwerden machte, und auch als die Urſache der öfteren Harnverhaltung anzuſehen war, ſo verſuchte ich einige Mahle, denſelben, nachdem die Patientinn in die dazu erforderliche Lage gebracht und die Harnröhre mittelſt einer auf einer dicken Hohlſonde hineingeführten, am Ende zu immer dicker werdenden Wachskerze möglichſt erweitert worden war m), mit einer Kornzange und auch mit einer Naſenpolypenzange, die ich mit Mohnöl beſtrichen durch die Harnröhre führte, zu faſſen und herauszuziehen, und ſchmeichelte mich dabey mit der Hoffnung die Blaſe vielleicht auf ſolche Weiſe nach und nach ausleeren zu können. Allein alle meine Mühe war vergebens, denn der vorliegende Körper war zu groſs und zu rund, um ihn gehörig ergreifen zu können, er gleitete immer ab, und ich muſste daher von meinem Vorhaben abſtehen, und zwar um ſo mehr, weil die Applikation der Zange, ungeachtet aller möglichen Schonung

m) An einer allmähligen und täglich zu vermehrenden Erweiterung der Harnröhre durch Kerzen und andere dazu vorgeſchlagene Mittel, war wegen der Empfindlichkeit und Schmerzen der Patientinn nicht zu denken.

und Vorsicht, jedesmahl Schmerzen und enorme Krämpfe erregte.

Es blieb also jetzt keine andere mögliche Hülfe mehr übrig, als die Herausnahme des Kindes mittelst des Schnitts. Die Patientinn selbst bat darum, versicherte sowohl dem Herrn Doctor Oerthling als mir, dass sie keine Schmerzen, selbst den Tod nicht scheue, weil sie ihre jetzigen unaussprechlichen Leiden, von denen sie besonders seit fünf Jahren gemartert worden sey, nicht länger mehr ertragen könnte, und wiederholte bey jedem Besuche diese ihre dringende Bitte.

Es frug sich nun, welche Operationsart ich erwählen solite? Anfangs war ich, wie schon gesagt, gewillt, nur die Harnröhre und den Blasenhals durch den Schnitt zu erweitern und auf diesem Wege die Frucht herauszunehmen, ich werde aber im §. 4. die Gründe anführen, die mich bewogen, von dieser Operation, wodurch ich meinen Zweck, das ganze Kind mit allen dazu gehörenden Theilen fortzunehmen, wie auch der Erfolg ergab, nicht erreichen konnte, abzustehn, und statt dessen den Schnitt über der Schaamknochen, oder die Sectio alta in diesem Falle vorzuziehen. Ich machte die Patientinn mit der vorzunehmenden Operationsart, wie ich es gewöhnlich zu thun pflege n), bekannt,

n) Ich habe mich nämlich durch häufige Erfahrungen überzeugt, dass wenn ich zuvor die Patienten mit der

und mit der gröfsten und unverstelltesten Entschlofsenheit bekam ich zur Antwort, dafs sie mir alles überlafsen wollte, dafs ich aber doch bald dazu schreiten möchte.

§. 2.

Operation.

Die Operation ward am 9ten April 1802 Vormittags um halb elf Uhr in Gegenwart des Herrn Doctors Oerthling, Herrn Raths und Regimentschirurgus Meyer, Herrn Doctors Seboldt, Herrn Doctors Krüger aus Teterow, Herrn Amtschirurgus Dunkhorst aus Ribnitz, mehrerer der hiesigen Herren Wundärzte und der Mitglieder meines chirurgischen Klinikums, vorgenommen.

Am Morgen desselben Tages bekam die Patientinn ein Klystier; worauf Leibesöfnung erfolgte, auch mufste sie viel Habergrützthee trinken, welches aber die Absicht, die Blase dadurch möglichst

ganzen vorzunehmenden Procedur, auf eine behutsame, Muth und Zutrauen einflöfsende Weise, bekannt mache, sie sich jederzeit während der Operation weit standhafter und ruhiger verhalten als wenn solches nicht geschah, sie sich die Sache zu leicht vorstellten, und dann begreiflicherweise alle Augenblicke unangenehm überrascht werden mufsten.

auszudehnen, nicht erfüllte, weil der Harn beständig und unwillkührlich abfloss, und aufserdem hatte die Kranke auch noch, jedoch ohne mein Wissen, dreyfsig Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami eingenommen.

Alle Anwesende waren über die Ruhe und heroische Entschlossenheit der Patientinn, als sie an meiner Hand nach dem Operationssaale geführt wurde, und über den gefälligen, freundlichen Blick, womit sie einen jeden begrüfste, erstaunt, und ich selbst hatte sie noch niemahls so heiter und zufrieden gesehen.

Sie ward horizontal über ein Bett auf den Tisch gelegt, mit dem Kopfe etwas erhaben, die Knie mäfsig gebogen, und so weit auseinander, dafs ich dazwischen stehen konnte. Ich wollte sie in dieser Lage fest halten lassen, sie verbat es aber, daher es auch unterblieb, und ihr von einem Gehülfen nur blos der Kopf unterstützt, und von zweyen andern die Beine in der behörigen Richtung und Lage gehalten wurden.

Zuerst brachte ich ihr einen mit einem Pfropf verschlossenen Catheter bey. Darauf liefs ich durch einen Gehülfen die Bauchdecken über den Schaambeinen hoch in eine Falte heben, und durchschnitt solche mit einem Messerzuge bis auf die weifse Linie (linea alba), so dafs eine Wunde davon entstand, die

drey Zoll lang war. Als dieſes geſchehen, ſchnitt ich mit dem nämlichen Biſtourie zwiſchen den Pyramidalmuskeln die weiſſe Linie durch, führte nun den Zeigefinger der linken Hand, deren Fläche nach oben gekehrt war, dicht hinter den Schaambeinen, nach der vordern Wand der Blaſe hin, die ſich aber nicht wie gewöhnlich häutig und elaſtiſch, ſondern hart und maſſiv anfühlte, und daher meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Ungefähr einen Zoll unter der Adhäſion des Bauchfells drückte ich den Finger feſt gegen die Blaſe an, neben ihm, und zwar an der innern Seite deſſelben, ſtieſs ich nunmehro die Spitze des Biſtouries in die Blaſe ſelbſt hinein, und zwar dergeſtalt, daſs das Meſſer und der Finger zugleich eindrangen, worauf ſogleich etwas Harn hervorquoll, welches aber in dem Augenblick aufhörte, als der Pfropf von dem Catheter abgenommen worden war, und ſelbiger nun durch dieſen abflieſsen konnte. Mit dem Finger hielt ich die Harnblaſe, damit ſie nicht zurückgleiten möchte, feſt, und erweiterte darauf den Schnitt einen ſtarken Zoll lang nach unten.

Ich fand alſobald die ganze Blaſe mit ſcharfen, ſpitzigen Knochen, runden harten Körpern, und auch mit weichen Theilen gänzlich angefüllt. Da die Oefnung aber nicht hinreichend war, um dieſe Körper herauszunehmen, ſo muſste ich ſie noch einen Zoll lang nach unten vergröſsern, und mit un-

glaublicher Mühe nahm ich nun nach und nach folgendes heraus, nämlich: 112 Stück von allen weichen Theilen entblöfste Knochen, wovon einige noch ganz und unverfehrt, und andere an den Enden oder in der Mitte zerfreffen waren; ferner: 20 fteinigte Concretionen, wovon die beyden gröfsten jeder ein Loth, einer drey Quentchen fchwer und die kleinften von der Gröfse einer Erbfe waren; ferner: einige Knorpel; ferner einen Theil des Hirnfchädels und der Gefichtsknochen, die noch durch ihre weichen Theile unter einander verbunden, und woran befonders noch die ganze linke Backe befindlich war, und endlich auch die Gedärme, die aber ganz fchwarzblau ausfahen, und noch an ihrem fettlofen Gekröfe hingen. Diefes war alles, was ich finden konnte. Die drey grofsen Steine lagen in dem Blafenhalfe, waren diejenigen, die befonders die Verhaltung des Harns verurfacht hatten, und die ich wegen ihrer abgerundeten Form, bey meinen neulichen Verfuchen, mittelft einer Zange durch die Harnröhre auszuziehen, nicht faffen konnte; fie waren wie die übrigen ganz weifs von Farbe. Die Schenkelknochen waren drey ein vierthel Zoll lang; einige der andern Knochen, befonders das Felfenbein, das Grundftück des Hinterhauptbeins, ein Oberkieferbein, ein Schlüffelbein, ein Schienbein und einige Rippen, waren mit fteinigten Concretionen überzogen, die zum Theil fo dick waren, dafs fie z. B. an

dem obern Ende des Schienbeins eine Kolbe bildeten, die anderthalb Zoll breit ist. Aufser mehreren anderen waren besonders diese genannten Knochen mit der Blase fest verwachsen, so dafs ich sie mühevoll mit den Fingern abschälen mufste. Vorzüglich aber machte mir der bemerkte Theil des Kopfs, an dem die weichen Theile noch befindlich waren, sehr viel zu schaffen. Er lag in der obern und rechten Seitengegend der Blase, wie in einem nach oberhalb derselben befindlichen Sacke äufserst fest, und konnte nur mit einiger Gewalt hervor und herausgezogen werden. Als auch dieser heraus war, und ich mit meinen Fingern die ganze Höhle der Harnblase noch einmahl untersuchte, ob vielleicht noch etwas zurückseyn möchte; so fand ich nicht nur die ganze innere Oberfläche derselben, rauh, dick, uneben, schwammicht, und von ihrer gewöhnlichen Textur gänzlich abweichend, sondern bemerkte auch, was ich vorher nur vermuthet hatte, und welches mich besonders zu dieser Operationsart bestimmte, in dem Grunde der Blase, etwas rechterseits, da wo der genannte Theil des Kopfs gesteckt hatte, eine Oefnung, durch welche ich meine Finger stecken, und die Gedärme fühlen konnte. Ich machte den letzten Umstand, der nothwendig sehr viel Besorgnifs erregen mufste, den neben mir stehenden Herren bekannt, und Herr Chirurgus Wiedemann überzeugte sich durch die Untersuchung selbst davon.

Verschiedentlich habe ich versucht die Theile der Frucht mit der Steinzange wegzunehmen, dieses wollte aber durchaus nicht gelingen, sondern ich mußte dieses Geschäfte lediglich mit meinen Fingern, womit ich die jedesmahl zunächst liegenden Theile, bequemer fassen, sicherer nach der gemachten Oefnung hinleiten, und das, was zu fest anhing, zugleich auch abschälen konnte, verrichten.

Die Patientinn verhielt sich während der ganzen Operation äußerst ruhig, außer als zu dreyer Mahlen heftige Krämpfe im Unterleibe eintraten, die jedesmahl ungefähr ein Paar Minuten lang anhielten, und wobey die Patientinn angstvoll schrie: die Krämpfe kommen! ach, die Krämpfe, die Krämpfe! Ich blieb während dieser Zeit unthätig, aber dessenungeachtet zog sich die in der Blase gemachte Oefnung, so fest um meinen Finger zusammen, als wie es der Muttermund während einer Wehe zu thun pflegt. Uebrigens geschah die Operation, so beschwerlich sie auch war, auf die vollkommen glücklichste Weise. Der Blutverlust war unbedeutend, und ich bin überzeugt, daß keine vier Unzen Blut verlohren gegangen sind. Auch war das Darmfell nicht im geringsten verletzt worden, denn sonst würden die in demselben liegende Gedärme, sicher durch die äußere Wunde hervorgedrungen seyn.

Nach vollbrachter Operation, und der Herausnahme sämmtlicher in der Harnblase befindlich gewesener Theile des Kindes, ward die Patientinn verbunden. Es wurde die äusere Wunde mit Heftpflastern zusammengezogen, mit Karpie, die mit Unguentum simplex bestrichen war, und weichen Compressen bedeckt, der ganze Verband mit einer T Binde befestigt, und der Catheter zum Abfluss des Harns in der Harnblase gelassen. Die ganze Operation, mit Inbegriff des Verbandes und der stöhrenden Krämpfe, soll zwey und vierzig Minuten gedauert haben. Geschwinder konnte es auch unmöglich geschehen, weil alles gröfstentheils einzeln herausgenommen, und das, was fest anhing, zuvor mit äufserster Aufmerksamkeit und Vorsicht mit den Fingern langsam getrennt werden mufste.

Nach angelegtem Verbande ward die Patientinn ins Bett gelegt, sie befand sich, den Umständen nach, sehr wohl, klagte über keine besondere Schmerzen, sondern war zufrieden und vergnügt über den bisherigen glücklichen Ausgang; sie wünschte auch die in ihrer Harnblase befindlich gewesenen Theile des Kindes zu sehen, und fragte, ob sie nicht wahr gesagt, dafs es ein Stein sey, der ihr im Blasenhalse gesteckt hätte? Sie afs darauf etwas Wasserfuppe, und bekam dünnen Haberschleim zum Getränk.

Des Nachmittags, zwiſchen ein und zwey Uhr, bekam ſie ihren gewöhnlichen Huſten, der aber, wenn ihr etwas Haberſchleim gegeben ward, ſich bald wieder verlohr.

Gegen drey Uhr beklagte ſie ſich über Kälte, über Schmerzen, die aber nicht heftig zu ſeyn ſchienen, und ihren Sitz in der rechten Seite nahe bey der Wunde hatten, auch über Uebelkeit und Aufſtoſsen. Der Puls ſchlug fünf und achtzig Mahl in einer Minute, und ſtieg bis gegen die Nacht zu fünf und neunzig Schlägen, dabey war er voll, ſchnell und krampfhaft zuſammengezogen, der ganze Körper aber war mit kaltem Schweiſs bedeckt. Es wurden Einreibungen des Unterleibs mit der ſchon erwähnten Krampfſchmiere, und folgende Mixtur verordnet ℞ Sal. mirabil. Glauber. Drachm. VI. ſolv. in Aq. font. deſtil. Unc. VI. adm. Ol. amygdal. dulc. rec. fr. expr. Unc. I. Tinct. thebaic. Drachm. ſem. Syr. Papav. alb. Unc. I. Hiervon muſste ſie ſtündlich zwey Eſslöffel voll einnehmen. Auch bekam ſie ein erweichendes Klyſtier. Dieſes alles wirkte auch in ſo weit, daſs die Schmerzen ſich bald verlohren, der krampfhafte Zuſtand nachlieſs, und ſie zwiſchendurch ganz ruhig ſchlafen konnte. Da noch kein Harn abgefloſſen war, ſo brachte ich ihr einen dickern Catheter bey, worauf etwas mit Blut gefärbter Harn abging.

Die Nacht hindurch befand sie sich noch besser, sie schlief abwechselnd zuweilen eine auch zwey Stunden, und wurde nur durch kolikartige Schmerzen, die, wenn die Kranke zum Aufstofsen kam, nachliefsen, geweckt. Die Einreibungen und der Gebrauch der Mixtur wurden, wenn sie wachte, fortgesetzt.

Am andern Tage d. 10. April Morgens gegen sieben Uhr schlug der Puls neunzig Mahl in einer Minute, und war schnell und klein. Sie bekam öfters Aufstofsen, welches so stark war, dafs der Patientinn die Arme und Beine dabey flogen, und selbige ihr jedesmahl gehalten werden mufsten. Sie klagte über keine Schmerzen, auch war der Unterleib nicht gespannt, von keinem Meteorismus aufgetrieben und beym Anfühlen nicht besonders empfindlich. Dankbar drückte sie, so oft ich mich ihr näherte, meine Hand, aber schien doch äufserst matt und entkräftet zu seyn. Sie bat um eine Tasse schwachen Kaffee, der ihr auch gereicht wurde, und versicherte, dafs sie sich schon weit besser befände, als gestern, und sich gewifs sehr wohl befinden würde, wenn das fatale krampfhafte Aufstofsen sie nicht incommodirte, dafs sie aber doch wohl nicht wieder werden würde. Der ganze Körper hatte eine gleichmäfsige Wärme, transpirirte sanft, aber sie hatte noch keinen Harn gelassen, und keine Leibeseröffnung gehabt. Ersteres kam wahrscheinlich blos da-

her, weil der Catheter mit einer schleimichten Materie verstopft war, denn als ich diesen mittelst einer Sonde gereiniget hatte, so flos eine halbe Tasse voll Harn, der etwas mit Blut gefärbt war, ab. Gegen die Leibesverstopfung, die mir jetzt schon sehr bedenklich werden muste, liefs ich nunmehro Klystiere von Molken mit Cremor tartari zubereitet, von Valeriana, auch Essigklystiere anwenden, und innerlich Ricinusöl nehmen, aber alles ohne Erfolg. Der Unterleib ward mit der flüchtigen Salbe, mit Campfer vermischt, eingerieben, und wiewohl der Durst nur gering war, ein Decoct von Gras-Althee- und Süfsholzwurzel zum Getränk gegeben.

Gegen Mittag bekam sie einen Druck in der Herzgrube, der Puls ward schneller und kleiner, welches sich indefs alles besserte, als sie zum Erbrechen kam, und eine ziemliche Menge zähen Schleim ausbrach.

Am Abend ward die Patientinn sehr matt, und wurde öfters, besonders wenn sie im Schlummer lag, durch Zuckungen, die sich ebenfalls nach einem häufigen Aufstofsen jedesmahl verlohren, aufgeschreckt. Sie bekam abermahls Klystiere von Valeriana mit venedischer Seife, die aber ebenfalls ohne Erfolg blieben. Etwas Harn hatte sie wieder gelassen. Innerlich verordnete ich ihr jetzt eine Campfer-Emulsion. Sie war müde, und lag fast die ganze

Nacht hindurch, in einem mit ſanften Delirien verbundenen Schlummer.

Am 11ten April, als am dritten Tage nach der Operation, Morgens um 5 Uhr, bekam die Patientinn endlich Leibeseröfnung, die äuſserſt ſtinkend war. Es ward mir ſolches ſogleich von dem wachthabenden Wundarzte angezeigt, und ich eilte die Patientinn zu beſuchen, aber ſchon auf den erſten Blick ſah ich, daſs die letzte Stunde ihres quaalvoll geweſenen Lebens da war; ihr Geſicht hatte ſich auffallend verändert, war ſehr entſtellt, die Augen ſchienen ſtaubigt und gebrochen zu ſeyn, die Lippen hatten eine Bleyfarbe, der Athem ging langſam und ſchwer, der Puls äuſserſt klein, kaum fühlbar und ausſetzend. Uebrigens aber lag ſie ganz ruhig, wie in einem Zuſtande der tiefſten Erſchöpfung. Ich verordnete ſogleich warme Fomentationen von Eſſig mittelſt Flanell auf den Unterleib zu legen, und ſolche alle Viertelſtunden zu erneuern. Gegen ſieben Uhr bekam ſie wiederum Stuhlgang, und einige Minuten nachher, brach ſie einen grünlichſchwarzen Schleim aus. Um ſieben Uhr ſtellten ſich Zuckungen, beſonders des Kopfs, ein, und um acht Uhr ſank ſie nach langen Leiden ſanft in die Arme des Todes.

Da das Befinden der Patientinn die beyden Tage vorher, den Umſtänden nach, weit beſſer war, als wir erwarten konnten, ſo wurden wir durch dieſen ſchnellen Todesfall ſehr ſchmerzhaft überraſcht,

und es entstand also die Frage: war eine Entzündung oder Brand der Eingeweide, oder eine innere Blutergiefsung, oder eine Ergiefsung des Harns in die Bauchhöhle, oder eine Einklemmung eines Theils der Gedärme in dem von dem Kinde herrührenden Loche der Harnblafe, oder blos eine allgemeine, nicht von diefen Umständen abzuleitende, Erschöpfung der Lebenskraft die Urfache des Todes? Am beften konnte diefes durch eine Leichenöfnung ausgemittelt werden.

§. 3.

Leichenöfnung.

Am folgenden Tage, den 12ten April, ward der Leichnam der Verftorbenen, in Gegenwart des Herrn Doctors Oerthling, Herrn Raths Meyer, Hrn Doctors Dethard ing, Herrn Doctors Seboldt, mehrerer der hiefigen Herren Wundärzte und der Mitglieder meines chirurgifchen Klinikums geöfnet und unterfucht.

Es ward zuvörderft der Verband, der weder blutig, noch von irgend einer andern Feuchtigkeit durchdrungen, fondern vielmehr ganz trocken war, abgenommen. Die äufseren Wundlefzen lagen dicht an einander, und hatten wie auch ihr ganzer Umfang, eine gewöhnliche Farbe. Ich zog ihre Rän-

der aus einander, aber auch da kam keine Feuchtigkeit zum Vorschein, und überzeugte zugleich alle Anwesende, dass das Darmfell bey der Operation auch nicht im geringsten verletzt worden sey. Der ganze Unterleib war sehr gespannt und widernatürlich ausgedehnt; die äusserlichen Geburtstheile aber waren wie im natürlichen Zustande, nicht geschwollen und noch weniger brandigt.

Ich öfnete darauf den Unterleib mit gehöriger anatomischer Vorsicht, von der Herzgrube an, bis zu dem Anfange der äussern Wunde, und machte den gewöhnlichen Kreutzschnitt, worauf ich folgendes zu beobachten Gelegenheit hatte:

Die Netze enthielten fast gar kein Fett, der Magen und die Gedärme waren leer, aber entsetzlich von Luft aufgetrieben. Das Gekröse gröstentheils blutleer; übrigens aber war an diesen Eingeweiden nichts besonders widernatürliches, so wie auch, worauf ich vorzüglich aufmerksam war, auch nicht die geringste Spur von entzündeten oder brandigten Stellen zu bemerken. Ich machte darauf sowohl in den Magen als in die Gedärme mehrere Einschnitte, und fand blos in dem erstern und dem Zwölffingerdarme einen grünschwarzen Schleim, der aber offenbar von der Galle so gefärbt worden war, denn auch an der innern Oberfläche derselben war durchaus nichts brandiges zu finden. Die Leber sah beynahe aschgrau aus und hatte mehrere Verhärtungen, die

Gallenblaſe aber ungewöhnlich groſs, dick von Häuten, und ſtrotzend voll von einer dicken, ſaturirten Galle. In derſelben lag ein Gallenſtein, ſo ſchön und eigenthümlich, als ich ihn noch nie weder in Natur noch in Abbildungen ſah. Dieſer Stein wiegt ein Quentchen Apothekergewicht, hat eine gelbbraune Farbe, fühlt ſich fettig wie Wallrath an, hält einen Zoll im Durchmeſſer, iſt kugelrund, und ſeine ganze Oberfläche iſt traubicht o); in ſeinen Vertiefungen iſt er kryſtalliniſch, die Erhabenheiten aber ſind abgerundet und ziemlich abgeſchliffen. Seine Subſtanz ſcheint, wie es Fourcroy nennt, Adiporcine zu ſeyn. Beſonders merkwürdig ſind mehrere kleinere wie angeflogen daran ſitzende hellweiſse ganz durchſichtige Kryſtalle, wovon der gröſste eine halbe Linie im Durchmeſſer hält. Woraus dieſe beſtehen, und was ſie eigentlich ſind, kann ich, da die Kryſtalliſation auch unter dem Vergröſserungsglaſe nicht deutlich zu erkennen iſt, und zur chemiſchen Analyſe ſie zu klein ſind, nicht angeben, und es iſt daher nur eine Vermuthung, wenn ich ſie für phosphorſaure Soda halte. Ich ſetzte, nachdem ich dieſen

o) Welches alſo dem widerſpricht, was Baillie a. a. O. S. 144. ſagt, wo es heiſst: „Iſt nur ein einziger Gallenſtein, entweder in der Gallenblaſe oder in den Gallengängen, ſo iſt er gemeiniglich Eyförmig, iſt ihrer eine beträchtliche Menge, ſo erhalten ſie durch das Reiben an einander mehrere Seiten und Ecken.“

ſen Stein, als den einzigen, der in der Gallenblaſe war, herausgenommen hatte, meine Unterſuchung der Eingeweide des Unterleibs fort. Nirgend war ein Blutextravaſat, auch kein in die Bauchhöhle ergoſſener Harn zu finden; ſtatt deſſen aber fand ſich im Becken, in der Gegend des rechten Darmbeins eine Menge dickes, weiſsgelbes übelriechendes Eiter, welches ungefähr vier Unzen an Gewicht betragen mochte.

Wie dieſes mit einem Schwamme aufgeſogen worden war, ſo ward die Harnblaſe ſelbſt unterſucht. Die Länge des darinn gemachten Schnitts, deſſen Ränder weit von einander ſtanden, ſich alſo nicht zuſammengezogen hatten, betrug zwey Zoll. Brandſtellen waren nicht daran zu entdecken, aber ſtatt deſſen ergab ſich nun folgendes: die ganze Blaſe war dick, ſchwammicht, und an einigen Stellen knorplicht, und wie man zu ſagen pflegt ſkirrhös anzufühlen. Inwendig war ſie rauh, uneben, voll ſchwammichter Auswüchſe und zottigen Büſcheln. Oben im Grunde an der linken Seite hatte ſie ein Loch, von der Gröſse eines Groſchenſtücks, welches in ſeinem ganzen innern Umfange callös und vernarbt war. Schon glaubte ich hier den Weg zu finden, durch welchen einſt das Kind in die Harnblaſe gekommen war, als ich alſobald an der rechten Seite, da wo das Eiter gelegen hatte, einen Beutel der über drey Zoll im Durchmeſſer hatte, und

mit der Harnblase zusammenhing, gewahr ward. In diesem Beutel lag ein Theil der dünnen Gedärme, an denen indess ebenfalls nichts ungesundes und widernatürliches, mithin weder Entzündung noch Brand zu bemerken war. Als ich diese behutsam verfolgte, so entdeckte ich noch eine andere widernatürliche Oefnung in der Harnblase, welche weit grösser, als die auf der linken Seite, nämlich zwey und einen halben Zoll im Durchmesser weit war, und ebenfalls in ihrem ganzen Umfange einen vernarbten Rand hat. Durch dieses Loch, das von jenem Beutel umgeben war, war auch der genannte Darm tief in die Harnblase selbst hineingedrungen. Als ich den Beutel genauer untersuchte; so fand ich, dass er mit dem Darmfelle in einer unmittelbaren Verbindung stand, und von dem Darmfelle, da wo es sich eben an die Blase ansetzt, gebildet worden war. Inwendig war dieser Beutel ganz glatt, mit dickem, zähem Eiter überzogen; nach oben sah er mit einer Oefnung, die wahrscheinlich von dem Eiter entstanden war, in die Bauchhöhle, daher auch der Darm hineindringen konnte, und nach unten in die widernatürliche Oefnung der Harnblase. Offenbar ist es, dass diese letztere diejenige Oefnung war, welche ich nach vollbrachter Operation mit den Fingern entdeckte, durch welche ich die Därme fühlen konnte, und aus welcher ich den Kopf des Kindes mühsam herausziehen musste.

Jetzt unterſuchte ich die Gebärmutter; dieſe hatte ihre ganz geſunde, natürliche Beſchaffenheit, und war ganz ſo, als wie ſie bey Frauen, die ſchon einmahl gebohren haben, zu ſeyn pflegt. Nirgends war eine Narbe, Verhärtung oder ſonſt ein Merkmahl von einer jemahls geſchehenen Verletzung zu bemerken.

Die linke Muttertrompete war ſechs Zoll lang, und hatte gar keinen zackigten Saum (fimbriae), ſondern ihre äuſsere runde Mündung, die vier Linien weit war, umgab ein ganz glatter und ebener Rand.

Der linke, darunter liegende Eyerſtock, war ganz natürlich, und kein gelber Körper (corpus luteum) darinn zu finden.

Die rechte Muttertrompete war gar nicht vorhanden, ſondern es zeigte ſich nur eine übrig gebliebene Spur davon, die in Geſtalt eines Strangs mit der Harnblaſe feſt verwebt zuſammenhing. Ein wirklicher Eyerſtock war auf dieſer Seite ebenfalls nicht gegenwärtig, ſondern man ſah nur noch die Gefäſse deſſelben, die ſchlangenförmig und bis zur Dicke einer Rabenfeder erweitert unter mancherley Krümmungen, ungefehr ſo, als wie man ſie auf der innern Oberfläche des Mutterkuchens ſieht, mit dem oben erwähnten Beutel in Verbindung ſtanden. Ich verfolgte und entwickelte ſie anatomiſch, und überzeugte mich dadurch aufs gewiſſeſte, daſs es wirk-

lich die Saamenblutgefäfse (vafa fpermatica) waren. Da die Frucht in fo viele einzelne Stücken aufgelöfst worden war, fo hätte man leicht vermuthen können, dafs bey der Operation vielleicht nicht alles herausgekommen, fondern noch manches zurückgeblieben fey; die Anwefenden werden es aber bezeugen können, dafs auch nicht das geringfte zurückgelaffen war.

Zuletzt unterfuchte ich auch noch die übrigen Eingeweide des Unterleibs, konnte aber weder an diefen, noch an den Bauchdecken und dem knöchernen Becken nicht nur nichts widernatürliches, fondern auch weiter nichts krankhaft gewefenes wahrnehmen.

§. 4.

Beurtheilung.

Aus allen in diefem Abfchnitte angeführten Umftänden ergiebt fich meines Erachtens ganz offenbar, dafs diefe Harnblafenfchwangerfchaft urfprünglich eine Schwangerfchaft des rechten Eyerftocks gewefen fey; denn hier an diefer Stelle hatte die Schwangere, befonders feit der drey und zwanzigften Schwangerfchaftswoche, beftändig fchmerzhafte Empfindungen; hier waren die Bewegungen des Kindes am meiften und empfindlichften zu fühlen, und hier in diefer Gegend war hauptfächlich die von ihm her-

rührende harte und sehr lästige Geschwulst zu unterscheiden. Auch fand sich gerade an der nämlichen Stelle der von dem Bauchfelle und der äussern Oberfläche der Harnblase entstandene Beutel, der sich mit dem Wachsthume und der Ausdehnung der Frucht, wobey das Parenchyma des Eyerstocks bis auf seine gröfsern Gefäfse verdrängt wurde, nach und nach bildete, und so zur Aufnahme und zur Umhüllung derselben diente; ferner war auch hier die grofse Oefnung der Harnblase, die in diesen Beutel hinein sah, und durch welche das Kind in die Harnblase gekommen war. Dafs das Kind nicht ursprünglich in der Gebärmutter gelegen habe, davon überzeugt uns die bey der Section gefundene Beschaffenheit dieses Organs, an welchem weder eine Narbe, oder sonst etwas, das eine geschehene Zerreifsung desselben könnte vermuthen lassen, zu finden war. Dazu kommt nun auch noch, dafs die Verstorbene, während ihrer Sahwangerschaft, das monatliche Geblüt, bis zur siebenzehnten Woche regelmäfsig, und nachhin wieder von der vier und sechszigsten Woche derselben an, wenn auch unordentlich, doch lebenslang gehabt hat. Dafs von der siebenzehnten bis zur vier und sechzigsten Woche selbiges ausgeblieben, rührte, meines Erachtens, davon her, weil Anfangs ein stärkerer Andrang des Bluts zum schwangern Eyerstock geschah und nun zur Ernährung der Frucht angewendet wurde, in

der Folge aber zur Abſonderung der Milch in den Brüſten verwandt wurde, daher auch das Geblüt alſobald wieder eintrat, als die Abſonderung der Milch in den Brüſten wieder aufhörte.

Eine Bauchſchwangerſchaft konnte es auch nicht geweſen ſeyn, denn ſonſt würde man bey der Leichenöfnung ſicher mancherley Spuren, als Verwachſungen, Verhärtungen u. ſ. w. darinn gefunden haben.

Eben ſo wenig konnte es eine Schwangerſchaft des rechten Eyerſtocks oder der rechten Trompete urſprünglich geweſen ſeyn. Erſterer hatte ſeinen natürlichen Bau, und war, wie geſagt, ohne alle Merkmahle einer je darinn vorgegangenen Empfängniſs, und letztere war wegen ihrer Länge und wegen des Mangels eines zackichten Saums, zur Aufnahme einer Frucht ganz unfähig, daher es auch nicht zu bezweifeln iſt, daſs das erſte im Jahre 1787 glücklich und lebendig gebohrene Kind ebenfalls in dem rechten Eyerſtocke, der jezt zu dieſer unglücklichen Schwangerſchaft Gelegenheit gegeben hatte, empfangen worden ſey. Eher möglich wäre es, daſs die Frucht Anfangs in der rechten Muttertrompete gelegen habe, aber der Augenſchein macht ſolches doch ſehr unwahrſcheinlich.

Was die Ernährung der Frucht anbetrift, ſo iſt ſolche unleugbar durch die Saamenadern des rechten

Eyerſtocks bewirkt worden; daher waren ſie auch viel weiter, ausgedehnter und entwickelter als ſonſt, und hatten ſich ungefähr ſo, als wie die Adern auf der innern Oberfläche des Mutterkuchens zu ſehen ſind, ausgebreitet. Freylich war von dem Mutterkuchen und dem ganzen Ey, womit ſelbige urſprünglich in Verbindung geſtanden haben, nichts mehr zu ſehn, aber die nämliche Urſache, die, nachdem, wie aus dem §. 1. dieſes Abſchnitts erhellet, das Kind in der ſieben und dreyſigſten Woche der Schwangerſchaft geſtorben war, ſo viele Theile, ſelbſt mehrere Knochen aufzulöſen vermochte, war auch im Stande, dieſe weichen Theile aufzulöſen und zu zerſtöhren.

Durch dieſe Lage und durch den beſtändigen Druck der Frucht auf die Harnblaſe konnte nun gar zu leicht an der gedrückten Stelle erſt eine langwierige Entzündung, darauf Verwachſung, und eine allmählig durch Verſchwärung zunehmende Zerſtöhrung derſelben, veranlaſst werden. Bekanntlich erregen alle ſolche chroniſche Entzündungen niemahls ſo heftige Zufälle als die hitzigen, ſie ſind weit gelinder, laſſen zuweilen nach, und ſind gewöhnlich mit einem hektiſchen Fieber begleitet; daher litt die Verſtorbene auch nur zuweilen an heftigen Schmerzen, die ſie bald als ein Brennen und bald als Kolikſchmerzen beſchrieb; daher konnte ſie auch mehrere Jahre ein erträgliches

Leben führen, und eine geraume Zeit konnte bis zur völligen Verschwärung und Oefnung der Harnblase hingehen.

Es frägt sich nun aber, wanneher diese Oefnung entstanden, und wanneher das Kind in selbige hineingedrungen sey? Aus der Geschichtserzählung erhellt, dafs solches im Jahre 1797, als dem zehnten Jahre der Schwangerschaft, geschehen seyn müsse; denn von dieser Zeit an nahmen mit mancherley neuen und äufserst quaalvollen Zufällen, verbunden die grofsen Harnbeschwerden und der Abgang des Eiters und der gallertartigen Stücken, worauf um Ostern 1800, die ersten steinigten Concretionen und Knochen folgten, ihren Anfang. Die Verstorbene hat demnach während den funfzehn Jahren ihrer Schwangerschaft, beynahe sechs Jahre die Frucht in der Harnblase getragen, und wenn man nun bedenkt, wie fürchterlich grofs oft die Schmerzen sind, die ein oder ein Paar kleine Blasensteine allein schon verursachen, so mufs man es bewundern, wie es möglich war, dafs die Verstorbene ein ganzes Kind, so viele Steine, und so viele scharfe, spitzige Knochen in der sonst so empfindlichen Harnblase zu tragen vermochte, aber ebenfalls auch begreifen, dafs die Leiden und die Schmerzen derselben über alle Beschreibung schrecklich und jammervoll gewesen seyn müssen. Es konnte nicht ausbleiben, dafs eben diese beständige Reize, zugleich auch auf die Organisation

und

und Textur der Blase einen grosen Einfluss hatten, daher fand man sie nach dem Tode, nicht mehr wie sie im gesunden Zustande zu seyn pflegt häutig, sondern dick, schwammicht, zum Theil verhärtet, und an der innern Oberfläche voll schwammichter Auswüchse und zottigen Büscheln p). Der Umstand, dass durch die in der Blase entstandene Oefnung kein Harn in die Bauchhöhle flos, läst sich meiner Meinung nach sehr leicht einsehen: denn da das Kind grösstentheils in der Blase selbst, der Kopf desselben aber in dem oben beschriebenen ausserhalb der Blase befindlichen Beutel lag, so ward diese Oefnung dadurch verschlossen, und der durch die Harnleiter unten über dem Blasenhalse in die Höhle derselben geführte Harn muste also seinen gewöhnlichen Weg durch die Harnröhre nehmen. Auf eine ähnliche Weise ist auch wahrscheinlich das andere an der linken Seite des Grundes der Harnblase durch

p) Man hat eine solche Beschaffenheit der Harnblase schon mehrmahls beobachtet, z. B. In Baillie's Anatom. des krankh. Baues, S. 177. Not. 386. heist es: Auch diesen Fall von flockigen Büscheln oder schwammigen Auswüchsen, die wie eine Quaste an der innern Haut der Blase entspringen, sah ich selbst in der Natur, wie sich davon ein Beyspiel zu Wien aus einem Manne befindet, wo an einer Stelle die Flocken über einen halben Zoll lang sind, und gerade wie ein Stück eines eingewässerten Mutterkuchens aussehen. Die Häute sind ungemein verdickt."

eine Exulceration entstandene kleine Loch vor dem Durchfluss des Harns gesichert worden.

Ich habe oben gesagt, dass mit dem Harne, nach Angabe der Verstorbenen, oft ganze Stücken von Gallerte abgegangen sind: sicher ist dieses nichts anders als die in Gallertsubstanz aufgelöseten und veränderten weichen Theile der Frucht gewesen, so wie alle die abgegangenen und herausgezogenen Steine, nichts anders als aufgelöste Knochen waren; wie folgende damit gemachten Versuche zur Genüge beweisen: Zwey Drachmen von diesen Steinen lösten sich in Salpetersäure bis auf einige wenige Flecken auf, welche, durch Filtriren geschieden und getrocknet, kaum ein Gran wogen und aus thierischem Leim bestanden. Diese Auflösung gab mit Schwefelsäure einen beträchtlichen Niederschlag, welcher geschieden und geprüft schwefelsaure Kalkerde war. Aus der Auflösung ward nachher durch Ammoniak noch mehr schwefelsaure Kalkerde erhalten. Die Auflösung wurde langsam abgedampft, dann geglühet, wobey eine glasartige Materie zurückblieb, die an der Luft zerfloss, und sich in allen Stücken wie Phosphorsäure verhielt. Diese Versuche beweisen hinlänglich, dass die Substanz dieser Steine, phosphorsaure Kalkerde, oder mit andern Worten, Knochenerde war.

Da die Leiden dieſer Unglücklichen ſo unnennbar groſs waren, keine Arzneymittel Linderung und Beſſerung hervorzubringen vermochten, ſo blieb kein anderer Weg zur möglichen Hülfe übrig, als ſelbige durch eine chirurgiſche Operation von ihrer bey ſich habenden Frucht zu befreyen. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daſs man ſich nicht mit Sicherheit einen glücklichen Erfolg davon verſprechen konnte, aber eben ſo wenig lieſs ſich doch auch die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges nicht ganz ableugnen. Man konnte alſo hier nur zwiſchen Möglichkeit und Unmöglichkeit wählen, und da die Leidende ſelbſt eine ſolche Operation ſehnlichſt wünſchte, und auch das Votum der genannten Herren Aerzte einſtimmig dafür ausfiel, ſo ward ſolche vorzunehmen beſchloſſen. Ich war, wie ſchon geſagt, Anfangs, nachdem ich die Schwangere zum erſtenmahle und nur in der Abſicht unterſucht hatte, um zu erfahren, ob das Kind wirklich in der Harnblaſe läge, gewillt, blos die Harnröhre und den Blaſenhals mittelſt des Schnitts zu öfnen, um auf ſolche Weiſe ſelbiges herauszunehmen. Sobald ich aber eine genauere Unterſuchung angeſtellt hatte, ſo ging ich ſogleich von dieſer Idee wieder ab, und beſtimmte mich für den Schnitt über den Schaambeinen. Die Gründe, die mich dazu beſonders bewogen, waren folgende:

1) Es iſt ohnehin ſchon eine chirurgiſche Regel, beym Steinſchnitt auch der Frauenzimmer,

wenn die Steine grofs ſind, die Operation nicht auf dieſem Wege zu machen; denn wenn auch, wie ich ſehr gut weifs, einige Erfahrungen ſolches zu begünſtigen ſcheinen, ſo können ſie doch bey weitem zu keiner allgemeinen Regel dienen.

2) Unmöglich konnte ich erwarten, dafs ich durch dieſe Operation das ganze Kind mit allen dazu gehörenden Theilen herauszunehmen im Stande ſeyn würde.

3) Da das Kind unmöglich urſprünglich in der Harnblaſe gelegen haben, ſondern nur durch eine widernatürlich in derſelben entſtandene Oefnung in dieſelbe hineingekommen ſeyn konnte, auch oberhalb dem Becken in der Bauchhöhle eine harte, Theile des Kindes enthaltende, Geſchwulſt deutlich zu fühlen war; ſo muſste ich mit Recht vermuthen, dafs das Kind nicht ganz, ſondern nur zum Theil in der Harnblaſe, und zum Theil in der Bauchhöhle ſtecke. Es würde demnach die Operation mittelſt des Aufſchneidens der Harnröhre und des Blaſenhalſes durchaus nicht genügend, und zur Herausnahme der Frucht hinreichend, alſo gänzlich zwecklos geweſen ſeyn.

4) Da dieſe Frau ſchon ſo lange mit dem Kinde ſchwanger ging, und ſo heftige, anhaltende

Reize auf die Harnblaſe und die mit dem Kinde in unmittelbarer Verbindung ſtehenden Theile, ſehr leicht Entzündung und Verwachſungen zu Wege bringen konnten; ſo durfte ich auch an dergleichen Verwachſungen nicht zweifeln q), und es muſste mich dieſes ebenfalls abhalten, den Schnitt in die Harnröhre und den Blaſenhals, der mir auf keine Weiſe eine Abſchälung der verwachſenen Theile erlaubt hätte, dem Schnitte über den Schaambeinen vorzuziehen.

Eben ſo würde es auch nach dem Vorſchlage einiger Schriftſteller, die fremden Körper in der Harnblaſe durch die Mutterſcheide auszuziehen, welches mir überhaupt ſehr miſslich und gefährlich zu ſeyn ſcheint, hier eben ſo wenig hinreichend und zur vollkommenen Erfüllung der Abſicht genügend geweſen ſeyn. Der Erfolg hat nachher auch gezeigt, daſs ich mich in meiner Beurtheilung nicht geirrt, ſondern diejenige Operationsart gewählt habe, vermöge welcher man nur einzig und allein im Stande war, das Kind und alle in der Blaſe befindlichen Theile herauszunehmen; denn es lag wirklich ein Theil, nämlich der Kopf des Kindes auſserhalb der Blaſe in dem beſchriebenen Beutel, und konnte

q) Auch bey den gewöhnlichen Blaſenſteinen iſt dieſes nicht ſelten der Fall; unter andern fand Tulpius einmahl vier und zwanzig Steine mit der Harnblaſe verwachſen und feſt zuſammenhängend.

selbst jetzt nur mit grosser Mühe hervor und herausgezogen werden; es waren eine Menge einzelner Stücke in der Blase, welche unmöglich alle aus jener kleinern, entferntern und beschränkteren Oefnung hervorgeholt werden konnten; es waren ferner, wie ich vermuthet hatte, mehrere Theile des Kindes mit der innern Oberfläche der Harnblase verwachsen, und wiewohl mir diese Operationsart bey weitem mehr Vortheile, und einen freyern Gebrauch meiner Finger verstattete, so war sie desseungeachtet in Ansehung des Herausnehmens sämmtlicher fremder Körper doch äusserst mühsam; zudem hat es sich durch die Leichenöfnung auch hinlänglich bestätigt, dass der Tod keine Folge der Operationsart war, sondern dass derselbe vielmehr auf jede andere Operationsart wahrscheinlich noch eher erfolgt seyn würde, indem alsdann nicht nur sehr empfindliche r) und daher zu Entzündungen geneigtere Theile zerschnitten, sondern auch alles das, was auf diese Weise nicht mit ausgeleert werden konnte, den Entzündungsreiz vermehrt und den Tod mit Sicherheit herbeyführen musste.

r) Denn die Harnröhre, der Blasenhals und die Mutterscheide waren, wie ich beym Touchiren und bey den Versuchen, den verliegenden Stein aus der Harnröhre auszuziehen mich bemühete, äusserst empfindlich, welches ich hingegen beym Aufschneiden der Blase auf diesem Wege, deren Empfindung schon mehr abgestumpft war, nicht bemerkte.

Was nun aber endlich die eigentliche Urſache des Todes der Verſtorbenen anbetrift; ſo glaube ich: daſs da bey der Leichenöfnung kein Blutextravaſat, keine Harnergieſsung und keine Spur von Entzündung und Brand irgend eines Eingeweides oder anderer Theile ſich fanden, auch nach der Operation überhaupt keine beſonders dahindeutenden Symptome vorhanden waren, ein Theil der Gedärme aber, durch die nach Herausnahme der Frucht frey gewordene widernatürliche Oefnung der Harnblaſe, in ſelbige hineingefallen waren; ſo glaube ich, daſs die Urſache des Todes lediglich in dieſem letzten Umſtande, und einer durch dieſes plötzliche Herabfallen entſtandenen Erſchöpfung der Lebenskraft, beſonders des Darmkanals, zu ſuchen ſey.

138 12